Jörg Friedrich

Brandstätten

Der Anblick des Bombenkriegs



Weltbild

Seit dem überwältigenden Erfolg von Jörg Friedrichs „Der Brand“ spricht Deutschland über den Bombenkrieg. Die jahrzehntelange Verdrängung dieses traumatischen Erlebnisses betraf auch die umfangreichen Bildbestände, die in den städtischen Archiven ruhen. Friedrich hat sie mit diesem eindrucksvollen Bildband der Erinnerung entrissen. Sie erzählen die Geschichte vom Untergang der Städte, von Angst und Schrecken der Bombardierten und vom Überleben der Davongekommenen.

„Wer den Fortbestand der Erinnerung sichern will, hat es unweigerlich mit der Aufgabe zu tun, die Erinnerung ständig zu erneuern, ständig neue Erinnerungen zu schaffen – vor allem mit Hilfe eindringlicher Fotos.“

SUSAN SONTAG



Bombenregen

Ein Bombenteppich nach dem andern rauscht
Aus hellem Himmel todesnah heran.
Wie todesnah berechnet ihre Bahn,
Wer eingegittert ihrem Brausen lauscht!

Wir alle wissen wohl, dass unsre Leben
So billig sind wie Stroh: der deutsche Strick,
Die Russenkugel jählings im Genick,
Die Britenbombe sind als Los gegeben.

Ein Wunder wärs, wenn uns ein Schicksal gönnte
Noch Dasein ohne Wirkung, Sinn und Ziel –
Wir wissens: dennoch danken wir dem Spiel.

Dem Spiel des Zufalls, das uns töten könnte,
Mit jedem Wurf, und heut noch unser schont.
Wer hoffte nicht, dass doch ein Tag ihm lohnt!

(Albrecht Haushofer, Moabiter Sonette)

Inhalt

FRÜHER

Krieg ist nach heutiger Erwartung eine Veranstaltung aus der Luft. Flugkörper entladen Behälter, die Strahlen, Gas, Bakterien, Druckwellen oder Feuer freisetzen. Verseuchte Räume entstehen in Stundenschnelle, das Verderben wird in Schwaden eingeatmet. Auch wenn alle dazu nötigen Waffen bereitliegen, ist dieses Kriegsbild kaum völlig realisiert worden. Es ist ein blosses Menetekel der Zivilisation. Massentötung durch Fliegerbomben kennen allein zwei Gesellschaften als nachhaltige Erfahrungstatsache, die Japaner sechs Monate, die Deutschen fünf Jahre lang. Sie ist im geschichtlichen Gedächtnis verzeichnet als Vollstreckung der gerechten Sache.

Schon aus technischen Gründen ist das flächenwirksame Luftbombardement niemand anderem als Rechtsfeinden zuzumuten. Es benötigt Schurkenvölker, weil eine Personalisierung seines Strafvollzugs ihm ganz unmöglich ist. Die Waffe antwortet scheinbar auf die Sündhaftigkeit der Stadt. In Wirklichkeit ist es umgekehrt. Die Kollektivität der Schuld entspricht genau dem Streubezirk der Waffe. Nach neuzeitlichen Rechtsbegriffen ist Schuld Tatschuld und Täter ein Zurechnungsfähiger. Doch erkannte die Bombe nicht, wem Missetaten zuzurechnen waren, unterschied nicht Blockwart und Blockwartkind. Das einzige, was sie finden konnte, war eine Ortschaft, anders war sie nicht anwendbar. Darum bestrafte sie keine Schuld, sondern erklärte die Bestraften für schuldig. Abgesehen davon fällt ein Kriegsmittel gar keine Rechtsurteile. Es setzt sich ein Kampfziel, nichts weiter.

Dass Städte zu Zielen wurden, folgt aus der Industrialisierung des Krieges. Die alten Feldheere machen ihn seit längerem nicht unter sich aus. Sie hängen ab von massenhaftem Nachschub an überlegenen Waffen. Die Front wird beliefert aus der Produktion, die selber Front wird. Der Ort der Waffenherstellung ist ausserdem der Sitz des Wehrwillens. Er enthält den Glauben an die Richtigkeit der eigenen Sache, die Gefolgsmannschaft, die Untertänigkeit, zumindest Fügsamkeit, den Aufopferungswillen, die Leidenskraft.

Hitler hielt Krieg vornehmlich für eine Sache der inneren Bereitschaft. Er will durchgestanden sein. Der Bezirk, der die seelische und materielle Militanz zusammenballt, wird der authentische Gegner der Bomberflotten. Der vormals rechtsgültige Unterschied von militärischem und zivilem Ziel, von Kanonenfabrik und Wohnblock verschwindet. Von nun an wird das militärisch Bedeutsame angegriffen, das Domizil der Waffenschmiede und des Waffenschmieds samt seiner Familie.

Luftkriegführende unterscheiden sich nicht stark voneinander. Briten in ihren indischen und irakischen Kolonialgebieten, Italien in Äthiopien, Japan in China, Deutsche im spanischen Bürgerkrieg erprobten die neue Waffe sogleich als Terror- und Schockinjektion. Sie sticht aus sicherer Distanz und heiterem Himmel in ein Aufstandsnest, versetzt Nichtsahnende in Panik, das bringt sie rascher zur Räson. Nach den allesamt barbarisch ausgefallenen Probeläufen erwartete ganz Europa den Bomber als Blitzschlag in die Böden eines kontinentalen Grosskriegs.

Die Deutschen setzten ihre Maschinen 1939-40 vom ersten Tage wie Brechstangen ihrer Feldheere in Polen und Holland ein. Anders die Briten, die sich dazu gerüstet hatten, einen eventuellen Gegner allein mit Luftschlägen zu überwältigen. Eben diese Strategie kehrten die Fährnisse des Krieges vorab gegen englische Wohnstätten, die unvermutet früh in Reichweite der zur Kanalküste vorgerückten Deutschen lagen. Diese improvisierten einen strategischen Luftkrieg, auf den sie gar nicht eingerichtet waren, töteten auf Anhieb zweiunddreissigtausend Zivilisten in zweiunddreissig Wochen, die Strategie indes scheiterte. Der erste historische Versuch, einen Industriestaat aus der Luft zu bezwingen, brach zusammen. Die Wehrmacht begab sich wieder auf den Landweg nach Russland; England und alsbald Amerika machten sich an den zweiten Versuch, zu siegen aus dem Bombenschacht.

Die gelungenen Proben der dreissiger Jahre sagten über die Kapazitäten von Fliegerangriffen nahezu überhaupt nichts aus.

Auch Bombenkriege gegen gering verstädterte Nationen wirken, wenn diese stur bleiben, mässig. Die Bombe für sich ist harmlos, bohrt ein Loch, schickt eine Druckwelle, zündet ein kurzes Feuer. Erst in Verbindung mit den Aufbauten – Wände, die stürzen, Gebälk, das brennt, Kellergestein, das Hitze saugt, schwelender Krempel, der Brandgase zeugt, Luft, die zwischen Gemäuern glüht – wird die Bombenwaffe scharf. Sie bemächtigt sich der Karrees, der Häuserblöcke, welche zu den eigentlichen Waffen werden, den Flammenhöllen, Steinschlägen, Verschüttungen, Kanälen der Druckwellen, Gassen heulender Stürme.

Die Vernichtungsstrategie entgegnet den Massenquartieren. Behausung und Fabrikation verkehren sich zu Entleihung und Destruktion. Der Schutz des Hauses verlässt die Bewohner, Stickluft würgt die Verschütteten im Keller. Industrielle Erzeugung lockt industrielle Verwüstung herbei. Leben, Gestein, Güter, den Stoff der Stadt, verschrottet der Bombenkrieg mit maschineller Präzision. Seine Hämmer sind blind gegen das Auratische der Stelle, die ein Speicher von Vergangenem ist, Kulisse und Kondensat des entwichenen Lebens.

Geschichte ist Hinterlassenschaft von Schauplatz, Aufzeichnung und ferner Kunde. Ihre Uhr zeigt die zweite Zeit, und darin eingekerbt steckt die Lebenszeit, ein schmaler Abschnitt im geschichtlichen Gewölbe. Der Einsturz seiner steinernen Bögen, der deutschen Städtelandschaft, ist die nachhaltigste Spur des Luftkriegs. Die Tötung einer halben Million Zivilisten ging ein in die schaurige Blutbilanz des Zweiten Weltkriegs. Allein die Hungerblockade, welche die 18. deutsche Armee über Leningrad verhängte, kostete das Zweifache der Leben, die etwa einhundertsechzig deutsche Städte zusammen verloren. Der Verlust von fünfzig bis neunzig Prozent ihrer historischen Bausubstanz ist von anderer Art als die Kostbarkeit des Menschen, gehört aber untrennbar zu ihm. Wer das Leben verliert, verlässt zugleich den Ort, der sein Schaffen war und von dem er geschaffen wurde. Der ruinierte Ort wiederum verödet das Dasein der Davongekommenen. Es fehlt jetzt die materielle Spur der Damaligen. Ihr Verschwinden, die verlorene Tiefenschärfe des historischen Raums, engt das Nachleben der Enterbten ein auf den flachen Vordergrund. Irgendwo hinten im Verschwommenen geistert die geschichtliche Zentralperspektive und der Blick dafür.

Immer ist die Stadt eine bewegliche Szene gewesen, sie hat gebrannt, wurde geschleift, unterwarf sich begeistert den Vandalen des modernsten Stils, bewahrte, verwarf, zierte und verhunzte, eben dies war die Stadt als Kaleidoskop. Der Kahlschlag von 1940-45 hat diesen Bilderreigen aufgelöst. Auf dem alten Siedlungsboden erheben sich Wuchergewächse, die in manchen Zügen sich als entfernte Verwandte dessen zu erkennen geben, was früher Hildesheim, Hannover, Kassel, Nürnberg, Aachen, Koblenz, Magdeburg usw. gewesen ist. Die Städte haben sich nicht verändert, das tun sie ständig; es sind andere. Dabei mag die Güte der Architektur und Wohnlichkeit dahinstehen. Der ästhetische Unterschied ist eigentlich ein Charakterwechsel. Die Widerspiegelung der historischen Ferne fehlt, die steinerne Consecutio temporum, Weggenossenschaft der Zeiten. In der gewachsenen Stadt stand noch die Ständeordnung, die Kirchtürme bekrönten sie, die Herrschaft kommt von Gott. Die Zugänge zu den Kathedralen sind Spaliere von Betern, die Häuser knien. Das Patrizier-Palais hält auf Abstand, höhnt die Neider seines Luxus, das Gildenhaus zeigt, wohin Meisterschaft es bringt, dahinter ducken sich in schamhafter Enge die schiefen Hütten der Habenichtse, brüten Hinterhöfe Typhus und Schwindsucht. Das Rokoko gaukelt Lebenslust, der Klassizismus lehrt Proportion, das 19. Jahrhundert kann alles besser in jeglichem Stil, erträumt die Idylle und erwartet den imperialen Kältesturz des technischen Zeitalters, dem alles im Weg steht, was sich zum Abriss eignet. Die Kultur des Neuen lebt vom Kult der Zerstörung. Alles veraltet unerträglich oder stört. Es wegsprengen ist der einzige Ausweg. Die frühere Stadt dagegen erzählte fortgesetzt eine Geschichte, war ihr Text und ihre Textur.



PFORZHEIM

«Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Strassen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.»
(Johann Wolfgang Goethe, Faust I, Osterspaziergang)

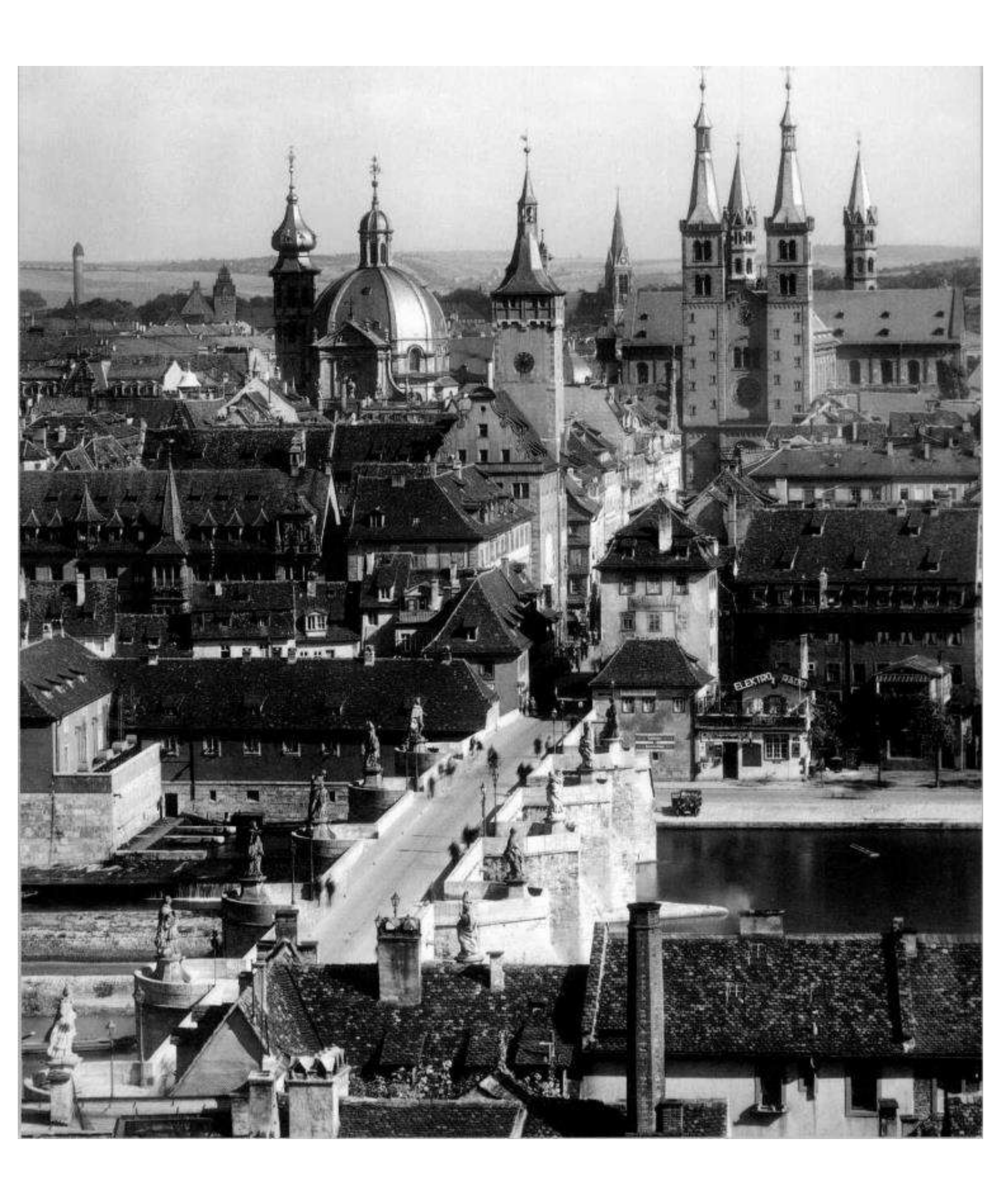
◄ HAMBURG



Halberstadt 1898, Fischmarkt und St. Martini

«Ich sah die schöne Silhouette der Stadt, die einen strengen und hartnäckigen Willen zur Ordnung bezeugt, und stellte mir vor, wie wenig dazu gehört, um das zu zerstören. Man nimmt es hin, man bedenkt nicht die Ursachen, man bäumt sich nicht auf und empört sich nicht dagegen. Man ist von der banalen Brutalität dieser Zeit schon angekränkelt bis ins Mark. Diese widerwärtige Gestikulation des Achselzuckens. Diese östliche Nitschewo-Haltung. Das ist wohl das Verdammungswürdigste an uns allen.»
(Horst Lange, Tagebuch, 8.3.1945)

Würzburg, 1938 ►


ELEKTRO





Leipzig 1918, Westseite des Marktes mit barocken Messehäusern

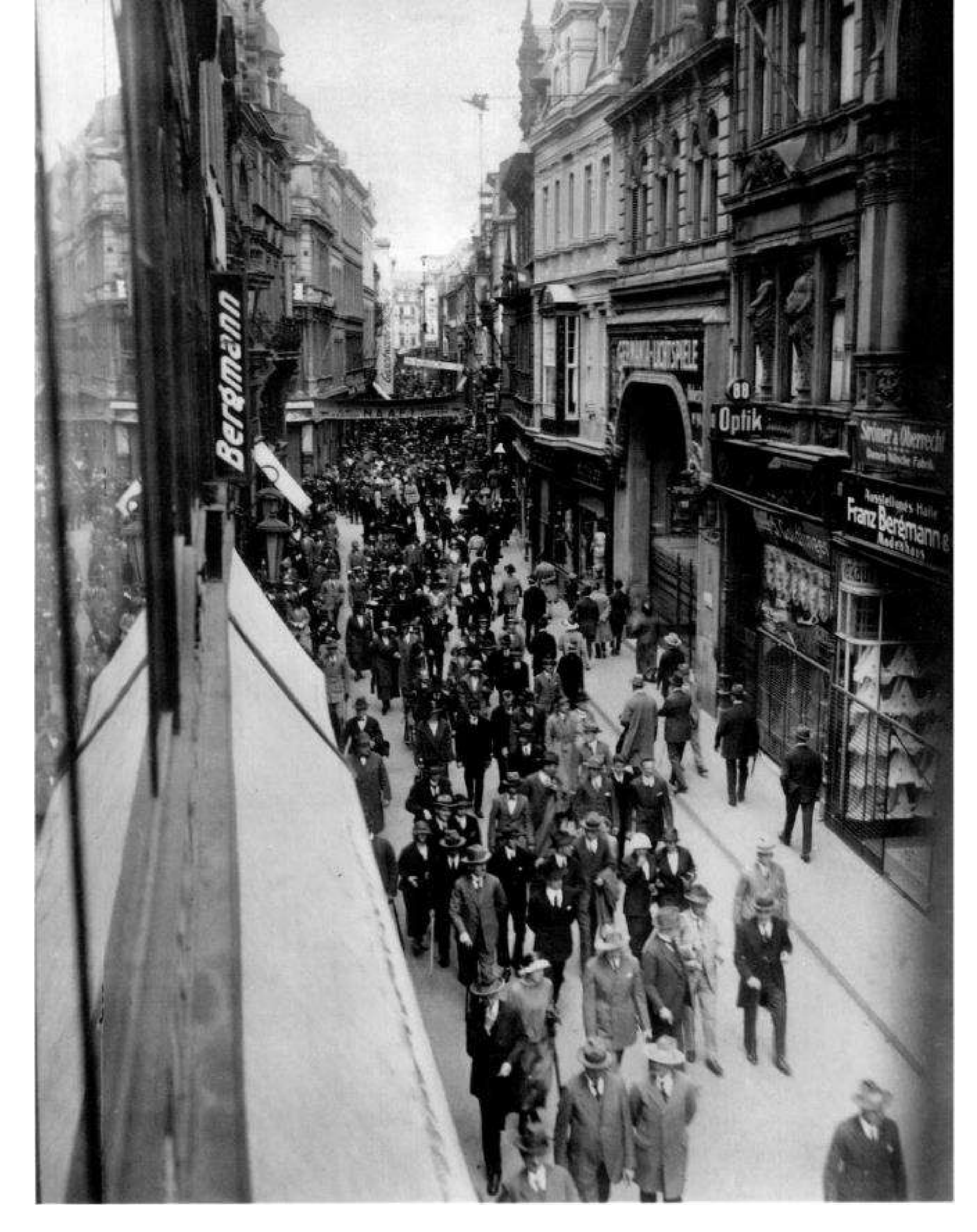
Art. LXXVI Daz ist von dem erbegute
Welt ir nu wizzen waz erbegut ist: daz ist aigen in der stat, daz ist aigen uf dem lande daz ist allez verworhtez golt unde verworhtez silber, daz sint scharlachens maentel, rogke, chursen oder beize undefuhsin beize unde lemberin, und alle tische unde alle tafeln unde tischlachen unde hantweheln, chezzel undephande von Kupher oder von ysen oder von blie, daz ist allez erbegut unde alles harnasch, schinier, ysenhute, armbrust, spiezze unde bogen unde allez geschutzde, daz ist allez erbegut.
(Augsburger Stadtrecht, 1276)

◄ Augsburg um 1900, Rathaus und Perlachturm, einst Sitz der Feuerwache

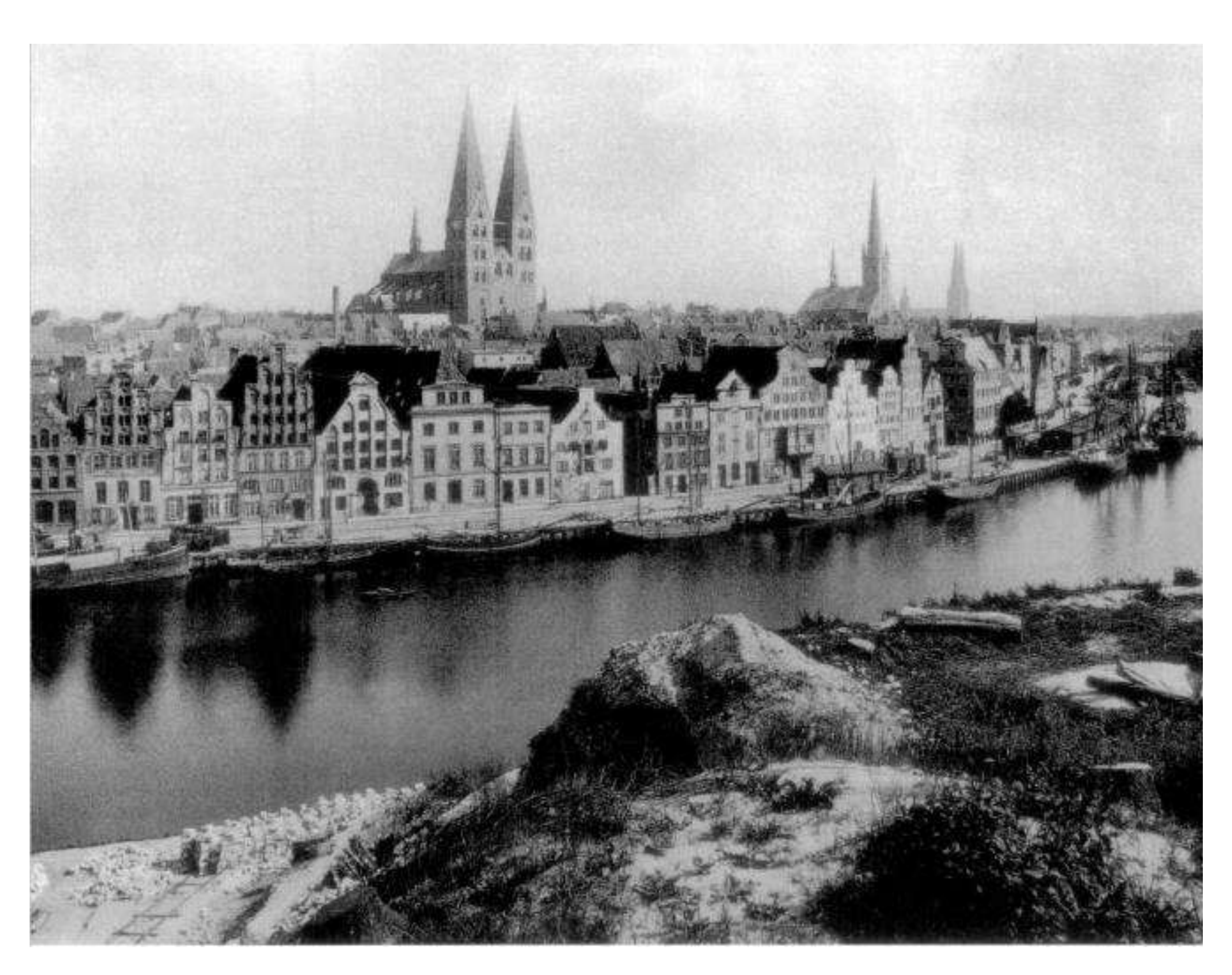


ULM 1938, WALFISCHGASSE UND MÜNSTER

«Vermannigfaltige die ungeheure Mauer, die du gen Himmel führen sollst, dass sie aufsteige, gleich einem hocherhobenen, weit verbreiteten Baume Gottes, der mit tausend Ästen, Millionen Zweigen und Blättern wie der Sand am Meer ringsum der Gegend verkündet die Herrlichkeit des Herren seines Meisters.» (Johann Wolfgang Goethe, Von deutscher Baukunst)



KÖLN UM 1925, HOHE STRASSE, ACHSE SEIT DER RÖMERZEIT



LÜBECKER ALTSTADT VOR 1900
«– es ist, als ob sie, so oft durch Feuer und Not geprüft, sich zur Bewusstheit und besonnener Mässigung entwickelt hätte.» (Ricarda Huch, Im alten Reich)

«–Aber welche Idee ist es, die dem ‚Sorgenkind des Lebens' als die Idee des Lebens selbst und der Menschlichkeit erscheint? Es ist die Idee der Mitte. Das ist aber eine deutsche Idee. Das ist ***die*** *deutsche Idee, denn ist nicht deutsches Wesen die Mitte, das Mittlere und Vermittelnde und der Deutsche der mittlere Mensch im grossen Stile?»*
(Thomas Mann, Lübeck als geistige Lebensform, 1926)



KÖLN UM 1900, GROSS ST. MARTIN

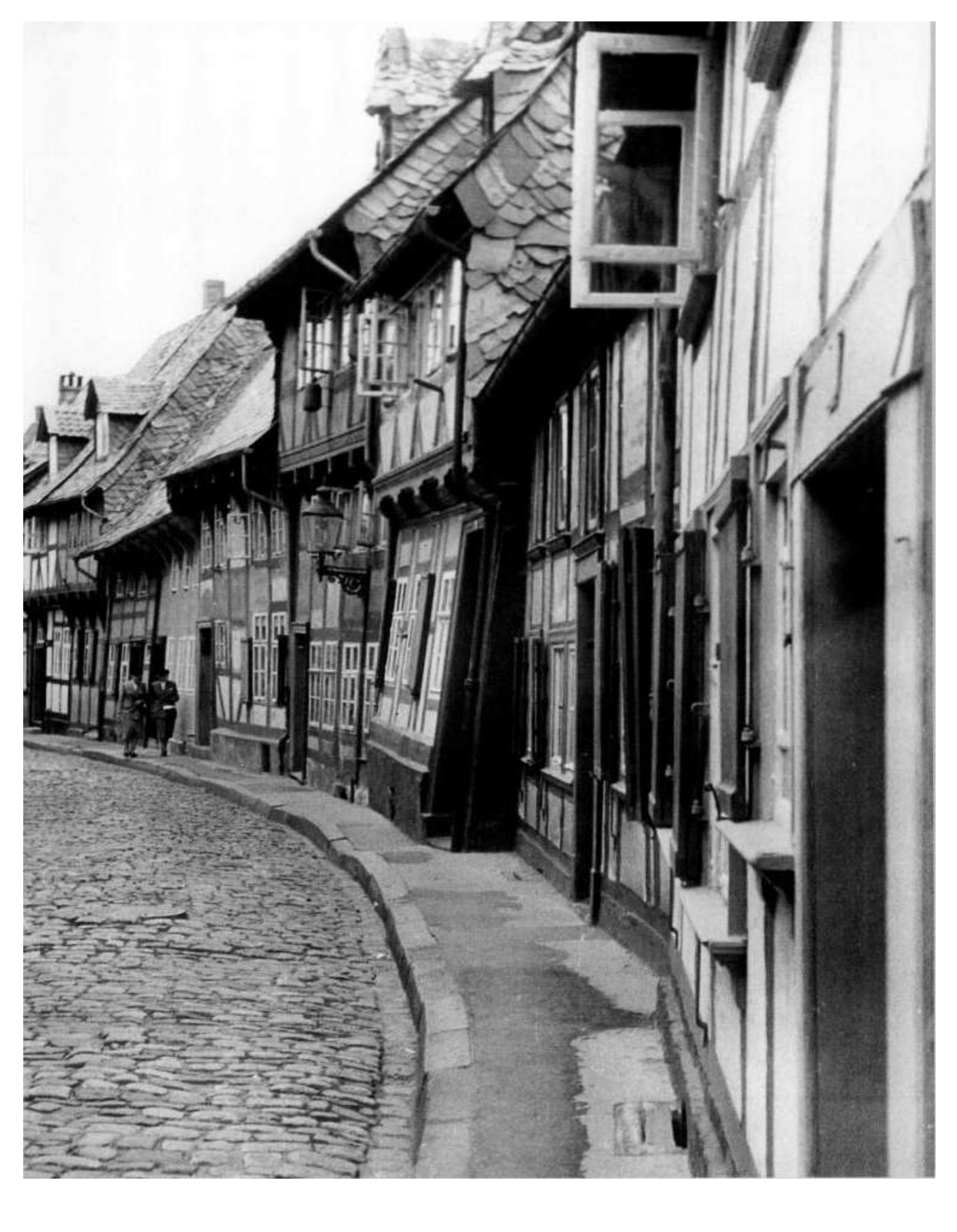
«Alles was uns daher als Zierde ansprechen soll, muss gegliedert sein, und zwar im höheren Sinne, dass es aus Teilen bestehe, die sich wechselweise aufeinander beziehen. Hierzu wird erfordert, dass es eine Mitte habe, ein Oben und Unten, ein Hüben und Drüben, woraus zuerst Symmetrie entsteht, welche, wenn sie dem Verstande völlig fasslich bleibt, die Zierde auf der geringsten Stufe genannt werden kann.»
(Johann Wolfgang Goethe, Kunst und Altertum am Rhein)



LÜBECK, SCHABBELHAUS UM 1920
«– und nach Sonnenuntergang hatten in den schmalen Strassen Häuser und Bürgersteige eine dumpfe Wärme ausgestrahlt.»

«Und unsere Bauten aus dem Mittelalter waren durch Anbauten verhässlicht und bröckelten nur so herunter.»
(Thomas Mann, Buddenbrooks)

GOSLAR, PETERSTRASSE ►





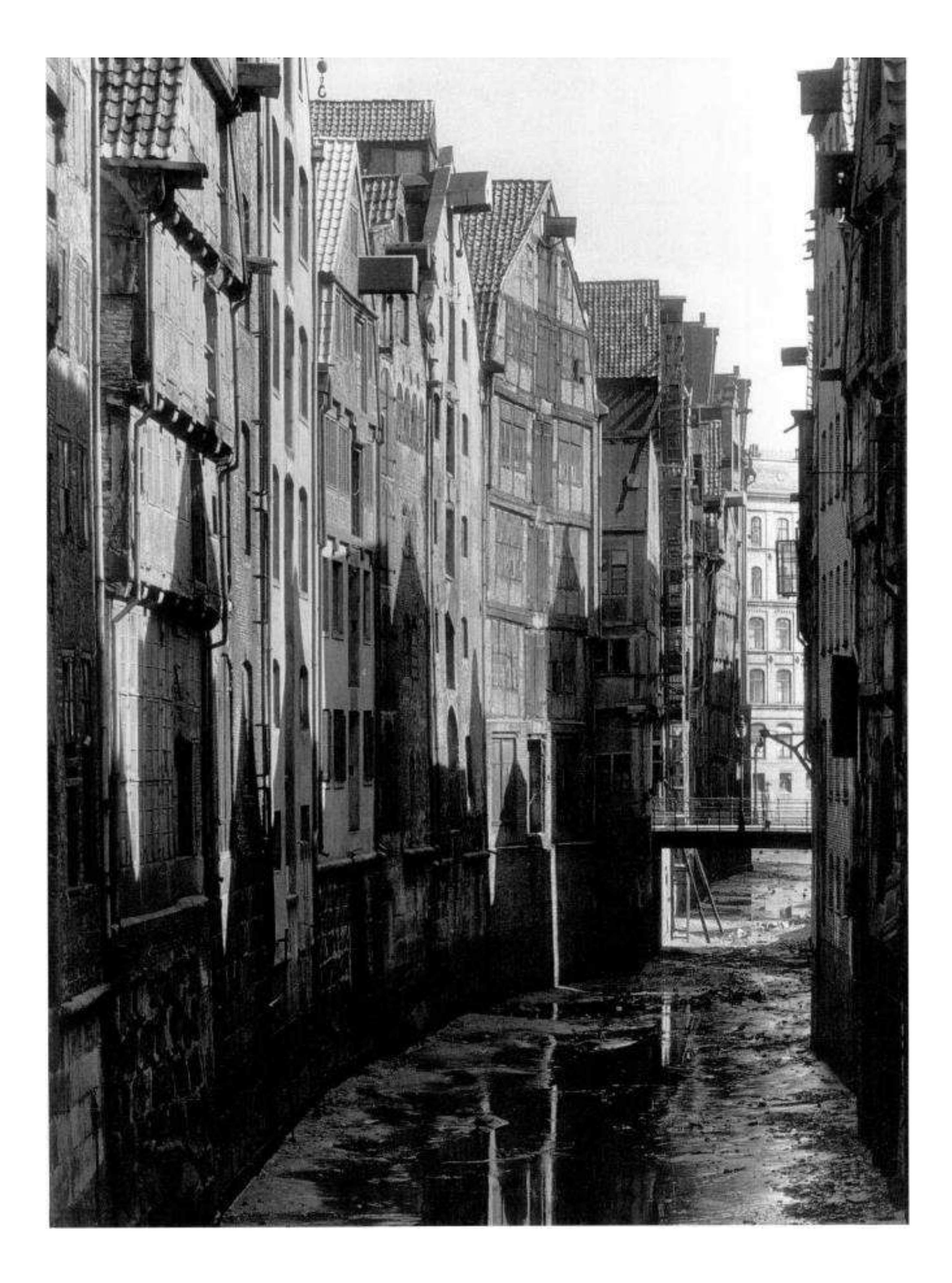
ALT-ULM AN DER BLAU, 1932

Häufiger brach am Ende des 19. Jahrhunderts die sog. Weil'sche Krankheit aus, eine aus Keimen in Flusswasser übertragene Krankheit. Wegen der Geflügelepidemie in Söflingen waren Kadaver italienischer Hühner in die Blau geworfen und der Donau zugeführt worden.

Stadt voll Rauch
und Trangeruch,
Walfischfänger und Schaluppen,
Nebel weht um Pfahl und Schuppen
wie ein rissig Segeltuch

Peter Hüchel, Der Hafen

HAMBURG, FLEET ►

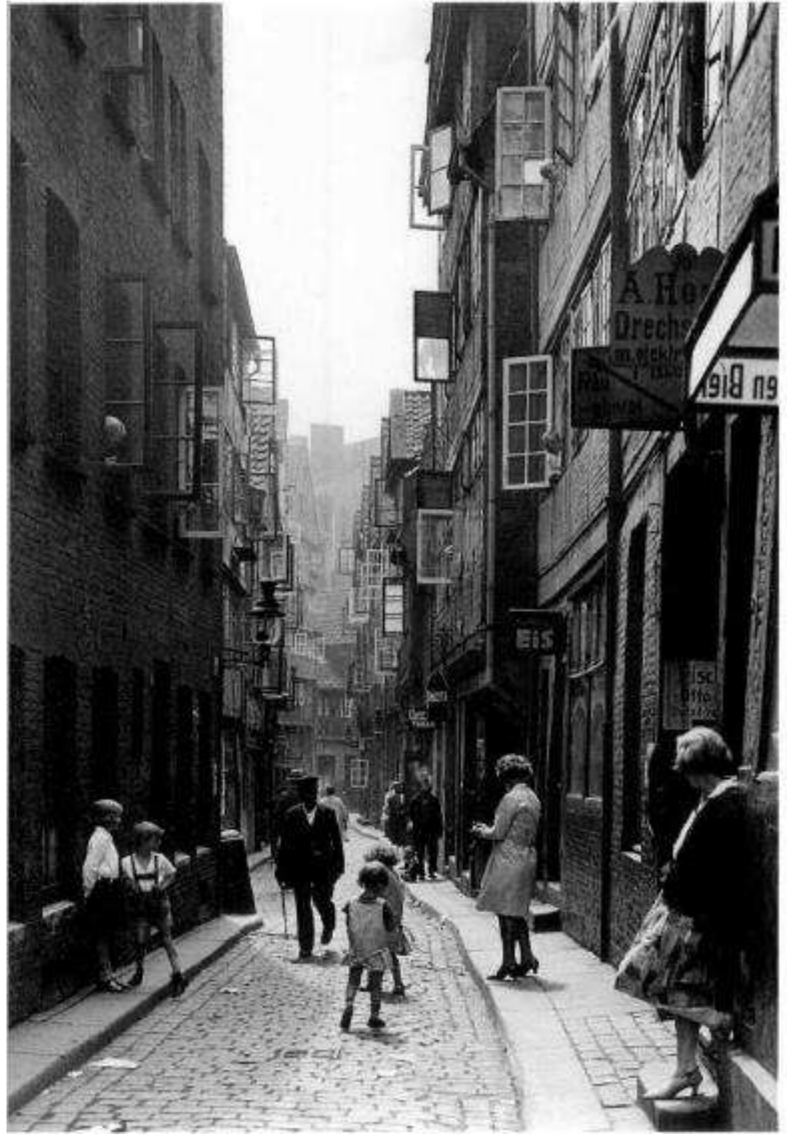


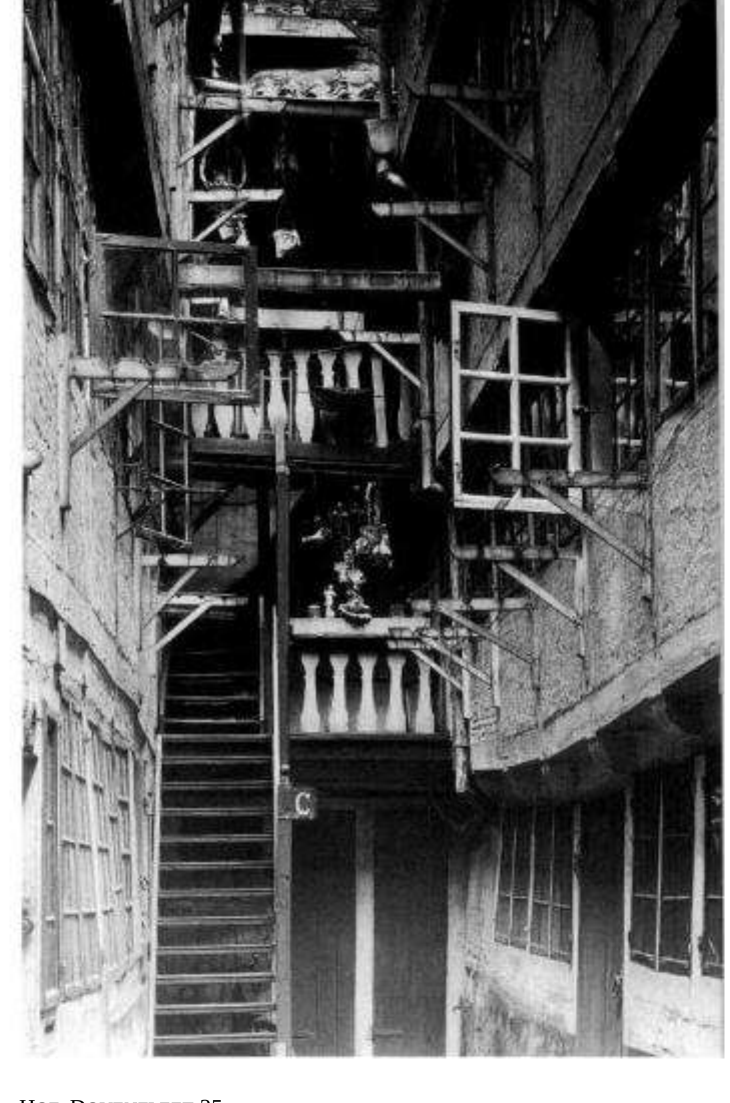

arl Sundermann
Handarbe



MAGDEBURG, TROMMELSBERG

◄ «– so dass es scheint, als wäre Würzburg der Tanzsaal des Reiches.» (Ricarda Huch)
FALKENHAUS



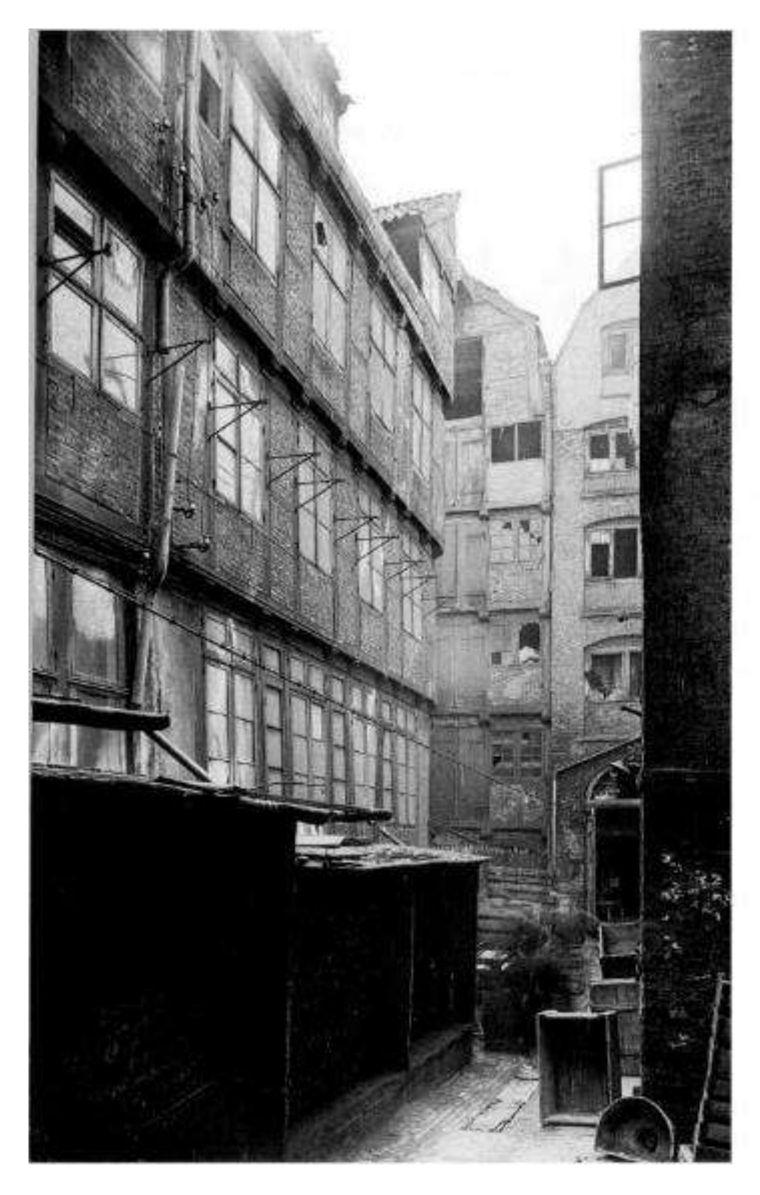



HAMBURG, KORNTRÄGERGANG

Cholerasterblichkeit 1892:
43,5% Kinder
41,8% Frauen
27,7% Männer

HOF, DOVENFLEET 35
«Ich habe nichts Schlimmeres angetroffen als die Arbeiterunterkünfte im Gängeviertel; weder im Judenbezirk in Prag noch in Italien.» (Robert Koch an seine Braut)

«Die schmutzigste Stadt, die ich diesseits des Mittelmeers jemals gesehen habe! Diese entsetzlichen Kanäle! Man spürt geradezu, wie die Cholera aus dem faulen, stehenden Wasser mit seinen schwarzen Schleimablagerungen steigt.» (Korrespondent der Londoner Times, 27.9.1892)



CATHERINENSTRASSE



HOF IM GÄNGEVIERTEL
«Asiatische Zustände» (Robert Koch)

Polizeibericht aus dem Cholerajahr 1892, das 8‘616 Seuchentote verzeichnete: «Jeder Quadratmeter Platz wird ausgenutzt auf Kosten aller hygienischen Erwägungen. Wegen der hohen Mieten sind die Bewohner gezwungen, Untermieter zu halten in den vollgestopften, oft halbdunklen Räumen, die unmöglich zu lüften sind. Hinzu kommt die Tatsache, dass alle Mieter eines jeden Hauses gewöhnlich auf eine einzige Toilette angewiesen sind, die sich auf dem Hof befindet.»



«Sämtliche jüdischen Geschäfte sind sofort in Brand zu stecken. Die Feuerwehr darf nicht eingreifen. « (Anweisung des Bremer Bürgermeisters am 9.11.1938)

BREMEN UM 1935, SCHNOOR

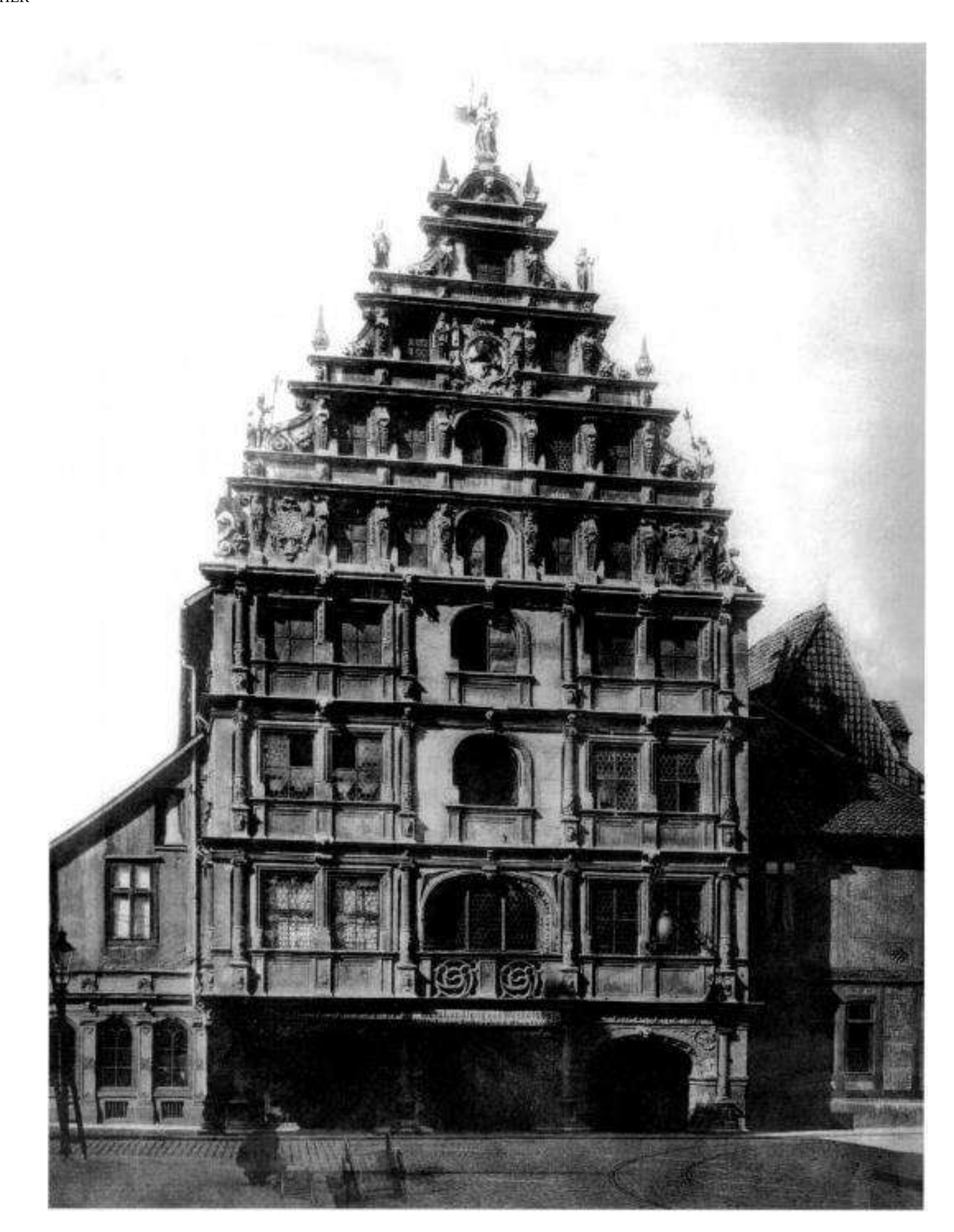


«Jungvolkjungen sind hart, schweigsam und treu.»
LÜBECK, 1939



BREMEN 1939, STEPHANIVIERTEL
Wohnbevölkerung der Stadt: 320‘000;
NSDAP-Mitglieder: 8‘000

BREMEN. GROSSENSTRASSE,
ECKE PAYEKENGANG



BRAUNSCHWEIG 1930, GEWANDHAUS

«Die Vorliebe für die vertikale Linie führt die Mauern, Pfosten, Tore und Fenster höher und höher, das Unendliche stürmend.» (Ricarda Huch)



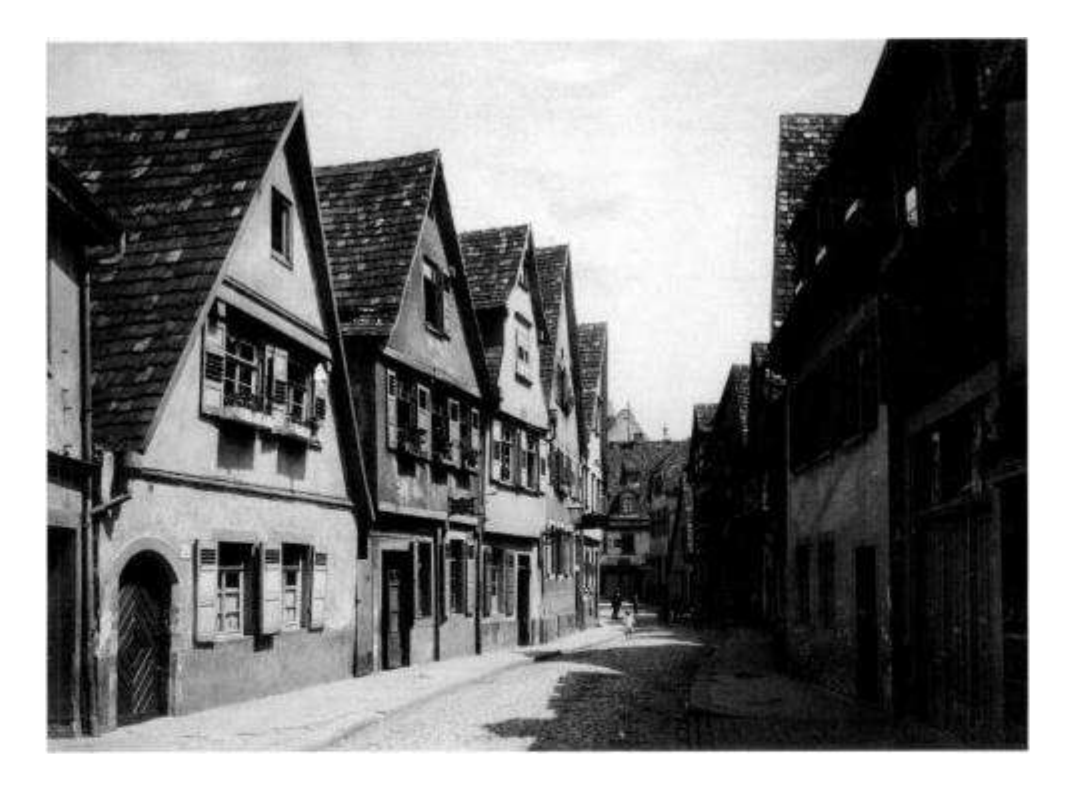
«In acht Stockwerken türmt sich der Bau auf, dicht ineinander verschränkt, ernst und sicher wie eine Fuge.» (Ricarda Huch)

«– des Volkes liebstes Material, das Holz.» (Ricarda Huch)

HILDESHEIM, «UMGESTÜLPTER ZUCKERHUT»

BRAUNSCHWEIG, ALTE WAAGE





PFORZHEIM



AUGSBURG, FUGGEREI



AACHEN UM 1900, MARIENKIRCHE
«In ihrem Äusseren hat sich die alte Kaiserstadt wenig Züge bewahrt, die an ihre Geschichte erinnern.»
(Karl Baedeker, 1872)

Volkslied der «neu-fränkischen Bewohner der Ruhr- und Rheingegenden», gesungen zur Kaiserkrönung am 2.11.1804 in Aachen:

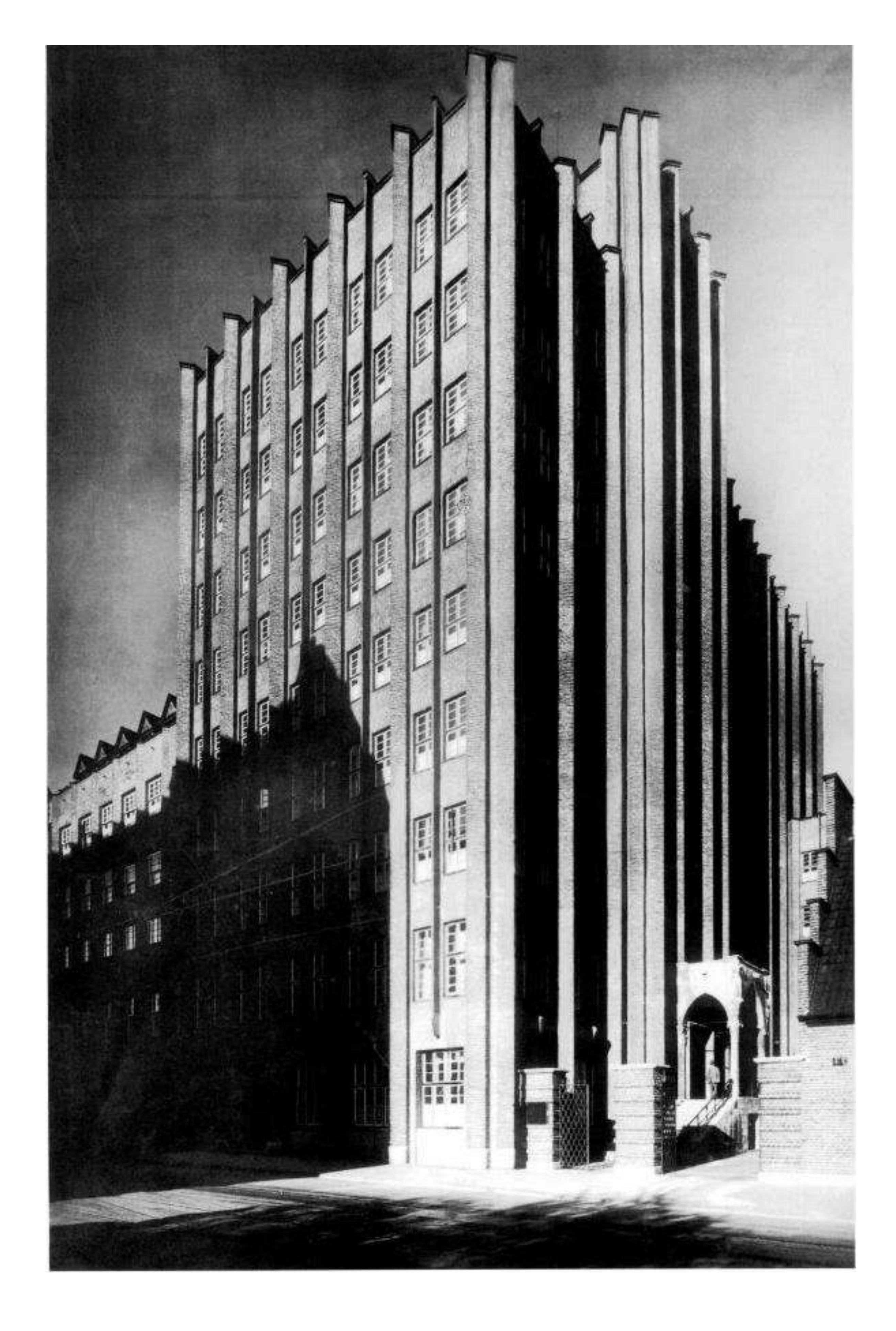
«O Wonne, wenn, der für uns lebt
Napoleon, die Fesseln hebt
Dem grossen Kaiser geh' es wohl!
Er herrsche sanft und weisheitsvoll
Am Rhein und Apenninen!»

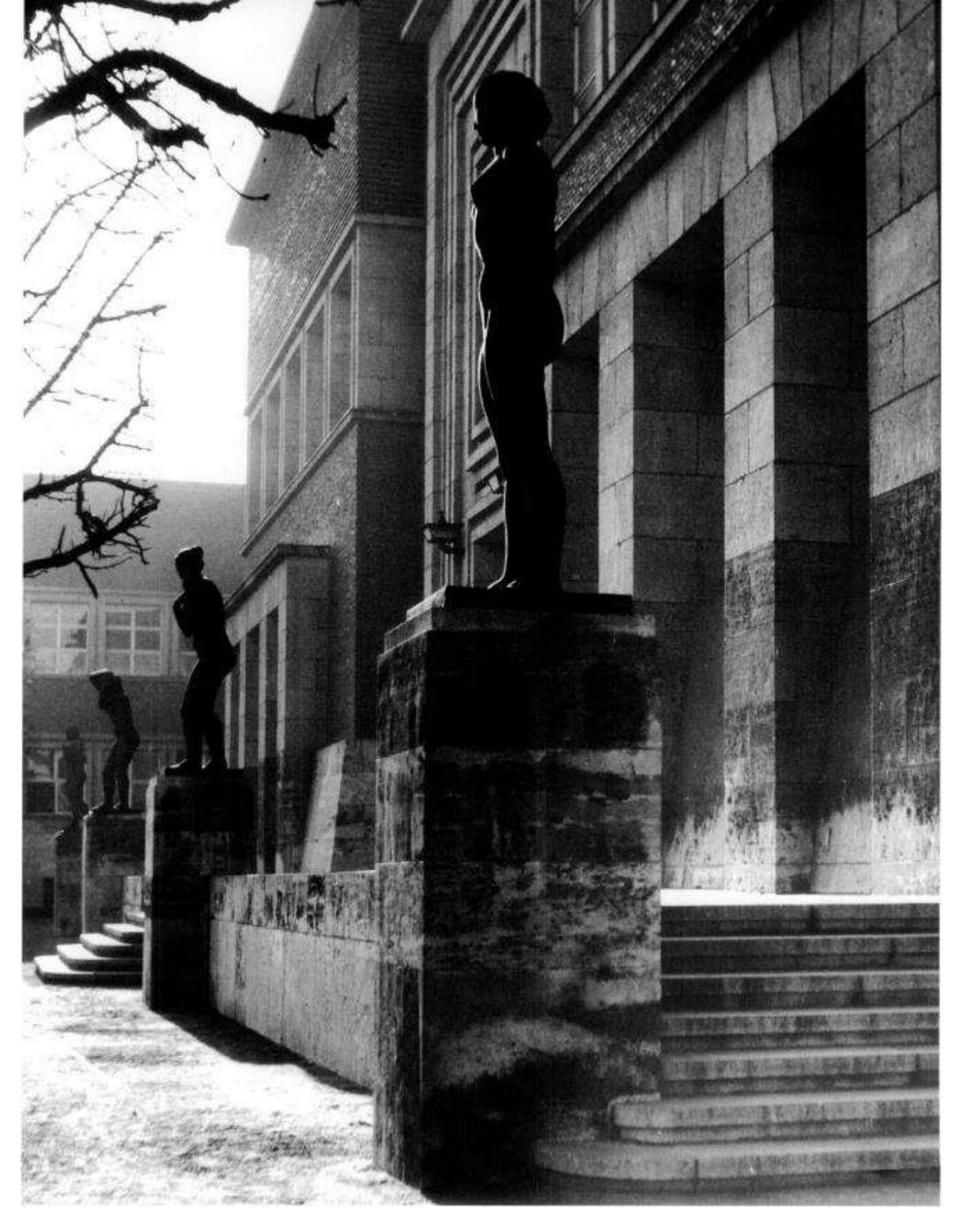


BOCHUM, BLOCKBEBAUUNG

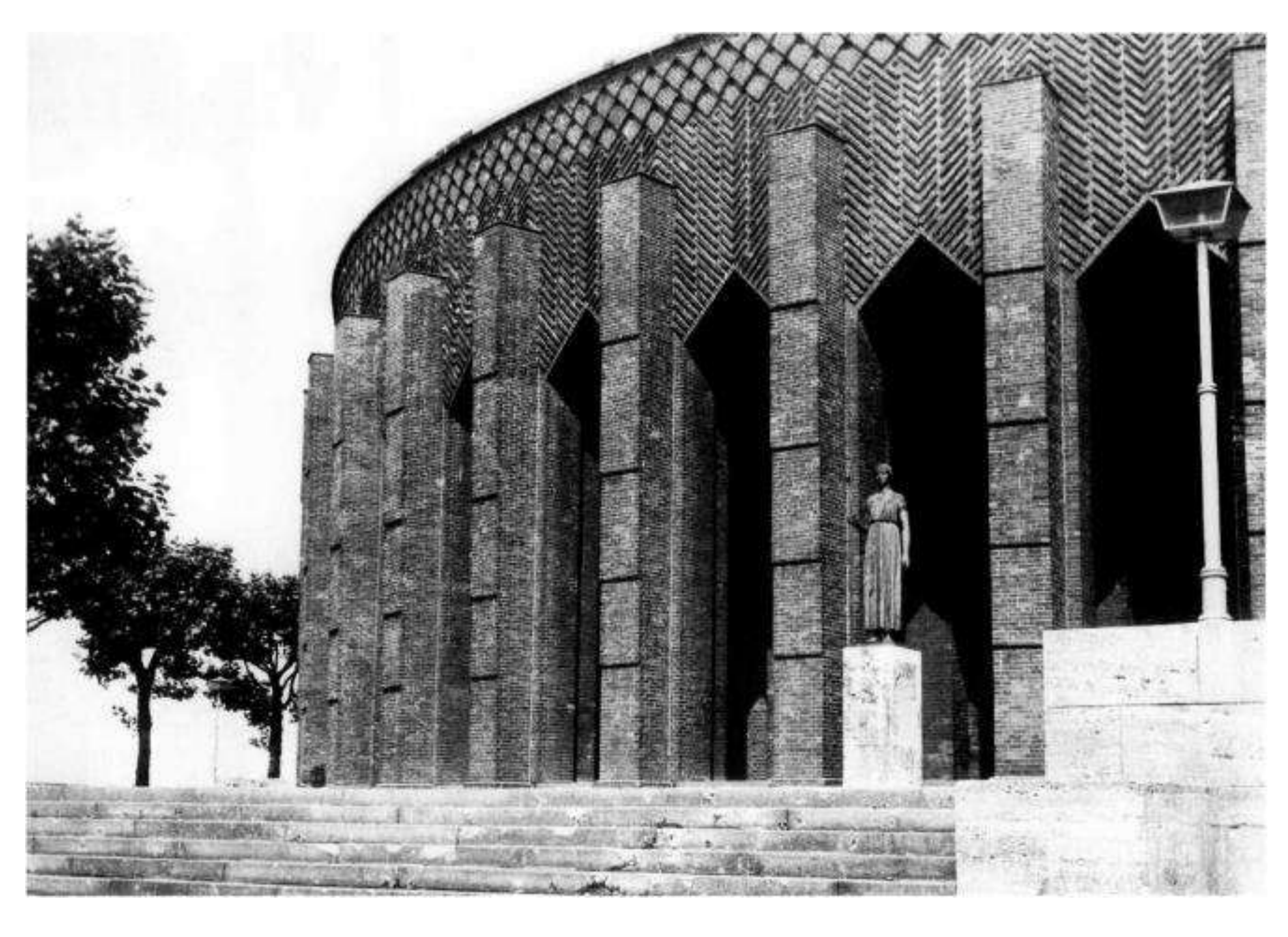
«Der Block mag über Jahrhunderte hinweg unverändert bleiben; anfänglich hat er vorwiegend Wohncharakter. Indem die Stadt wächst, werden Häuser in Gewerbebetriebe verwandelt, die sich über die Vorder- und Hinterfronten ausdehnen. Fabriken und Lagergebäude erobern die Hinterhöfe, es wird mehr Boden überbaut, was nach der Logik der Brandbombe bedeutet, dass mehr Bomben pro Salve direkte Gebäudetreffer erzielen. Zugleich bedingen die Gewerbebetriebe mit ihren Mengen brennbaren Materials, dass die Feuer rasch in unkontrollierbare Dimensionen übergehen. Die Höfe enthalten gewöhnlich Holzverschläge, welche die hochentzündlichen Vorräte der Läden lagern. So lagen beispielsweise irgendwo 10 Tonnen wandhoch gestapelte Seife. Die dichte Raumnutzung steigert das Überspringen der Flamme. Der für die Feuerwehren schwierige Zugang in das Blockinnere erleichtert es, den Block durch eine Feuersbrunst total zu zerstören.»
(Britischer Feueringenieur)

DÜSSELDORF, HAUS DER VEREINIGTEN STAHLWERKE ►





DÜSSELDORF 1937, EHRENHOF



DÜSSELDORF, PLANETARIUM

«Im Osten, von wannen die Sonne fährt,
Ich weiss ein Grab im Osten,
Ein Grab vor tausend Gräbern wert,
Drin schläft ein Jüngling mit Fackel und Schwert
Unter des Kreuzes Pfosten.

Er war ein Hüter, getreu und rein,
Des Feuers auf Deutschlands Herde.
Nun blüht seiner Jugend Heiligenschein
Als Opferflamme im Heldenhain
Über der blutigen Erde.

Die Fackel, die seinem Grabe entloht,
Soll Jugend um Jugend hüten,
Bis unter Morgen- und Abendrot
In Friedenträumen und Schlachtentod
Die letzten Deutschen verblühten.

Ein Flammenengel des Weltgerichts
Schläft still in schimmernden Waffen.
Einst wird er, zerstäuben die Welten in Nichts
Die blühende Lanze voll schwellenden Lichts
Von seinem Grabe raffen.

Dann leuchtet sein Leib aus der Toten Chor,
Ein Blitz aus wogender Wolke,
Dann bricht er mit Fackel und Schwert hervor
Und leuchtet durch der Ewigkeit Tor
Voran seinem deutschen Volke.»

Walter Flex (1887-1917),
Der Wanderer zwischen beiden Welten, 1916


Gasthaus
HERM.RASCH
Gilde-Bräu



NÜRNBERG, HAUPTMARKT, SS-AUFMARSCH, HITLER

«Mittags gibt der Führer Befehl zum Angriffin der Nacht gegen 5 Uhr. Es scheint, dass damit die Würfel endgültig gefallen sind. Göring ist noch skeptisch. Der Führer glaubt noch nicht daran, dass England eingreifen wird. Das kann im Augenblick niemand sagen.» (Goebbels, Tagebuch, 1.9.1939)

◀ HANNOVER, RÖSELER STRASSE

ANGRIFF

Ein Bomberschwarm ist zweihundert Kilometer lang, fünfzig Kilometer breit und fliegt in drei Etagen. Die fünfhundert bis tausend Maschinen, weit auseinandergezogen, sammeln sich vor dem Ziel; im Siebzehnsekundentakt wirft jede ihre Munition ab. Die US-Staffeln klinken ihre Last in ein und demselben Moment aus, sie fällt als Teppich zu Boden, «carpet bombing». 1943/44 greifen Briten und Amerikaner «around the dock» an, erstere nachts, letztere tags. Auf dem Höhepunkt der Luftoffensive von Januar bis Mai 1945 werden über 100‘000 Maschineneinsätze geflogen und 370‘000 Bombentonnen abgeworfen.

Anfang 1942 unterbricht die britische Luftwaffe ihr Vorhaben, Präzisionsschläge gegen deutsche Rüstungs- und Militäranlagen zu führen. Die weitaus meiste Munition traf verstreut im Gelände auf; in der langen Zeit, welche der Bomber braucht, aus viertausend Meter Höhe zu zielen, ist er selbst ein Ziel. Die Verluste an Maschinen und Mannschaften zehren die Bomberwaffe auf. Sie flieht in das Dunkel der Nacht, wo sie nicht gesehen wird. Doch sieht sie selbst nichts als die Konturen einer Stadt. So wird der Stadtraum zum Ziel.

Das weitgestreckte Steinmassiv setzt einer Bomberflotte beträchtlichen Widerstand entgegen. Sie kann von weit her soviel Sprengstoff herbeischleppen, um eine Anzahl zufälliger Löcher in das Gestein zu schlagen, nicht genug, um eine Stadt ernstlich zu beschädigen oder gar zu zerstören. Dazu ist allenfalls ein raum- und zeitgreifendes Element wie das Feuer imstande, das fortrast und wächst, Stunden nachdem die Angreifer davon sind. Die Inbrandsetzung Dutzender Quadratkilometer Gebäudefläche aus der Luft ist eine komplizierte Operation. Im Februar 1942 plant die Royal Air Force die Tötung von neunhunderttausend Personen, die Verwundung von 1 Million und die Zertrümmerung von 6 Millionen Wohnhäusern. Wie ein solcher Vernichtungsgrad erreichbar ist, weiss noch keiner. Es dauert zweieinhalb Jahre – von der Einäscherung Lübecks im März 1942 bis zu der Darmstadts im September 1944 –, ehe der Brandangriff zu der Perfektion eingeübt ist, die Freiburg, Heilbronn, Hildesheim, Dresden, Pforzheim und Würzburg beseitigt. Dann erst sind die Brennbarkeit der Orte, ihre Baustoffe, Strassenbreite, Durchsetzung mit Grün, Freiflächen und Wasserarmen analysiert und die dazu passende Abmischung der Bomben. Sprengbomben verkratern Strassen und zerreissen unterirdische Leitungsnetze, Minen öffnen Dächer und Fensterglas. Nun sind der Feuerwehr Zufahrt und Wasser abgeschnitten, die Häuser haben Zug, die Stabbrandbombe prasselt hinein. Sie legt in ein möglichst engbemessenes Quartier abertausende von Entstehungsfeuern. Nach zwei, drei Stunden schlingen die Flammenherde sich ineinander. Auf diesen vulkanischen Prozess ist der Brandangriff fixiert, sein Element saust unlöschbar über die Fläche, versetzt Atmosphäre und Gemäuer in Siedehitze, weicht den Asphalt, weckt reissende Böen, die glühende Materie und Menschen aufwirbeln. Die emporjagende Heissluftsäule schüttelt noch die viermotorigen Bomber, die vollauf damit befasst sind, die Schlacht am Himmel zu überstehen.

Die munitionsbeladene, gepanzerte, langsam sich vorwärtsschraubende Maschine bietet dem wendigen Jäger empfindliche Flanken. Das Leben ist in Bombern weitaus gefährlicher als am Boden. Goebbels nennt sie «fliegende Särge». Um sich den Granatgarben der Flak zu entziehen, weicht der Angreifer in die Höhe, zum Schutz vor den Jägern taucht er ein in die Nacht. Um die Bomberwaffe zu konservieren – anders nähmen England und Amerika bis Mitte 1944 am Kriege nicht teil –, ist das Rund der Stadt ihr einzig riskierbares Ziel. Das Häusergebirge kann nicht zersprengt, es muss in Brand gesetzt werden. So riet es die militärische Notwendigkeit.



«Es ist klar, dass die Zielpunkte die Siedlungsgebiete sein werden.»
ROYAL AIR FORCE STABSCHEF SIR CHARLES PORTAL (M.)



«I kill thousands of people every night.»
BOMBER-COMMAND-CHEF, AIR-MARSHAL SIR ARTHUR HARRIS (L.), GROUP COMMANDER NR. 5, SIR RALPH COCHRANE (DANEBEN), PILOTENBERICHT



«Maximum use of fire.»
PREMIER CHURCHILL BESICHTIGT HALIFAX BOMBER MK III

1'200 km Flug durch deutsche Abwehr.
RAF-CREW KEHRT HEIM

Die Luftoffensive gegen Deutschland war «Churchills Krieg». Er befahl im Frühsommer 1940 den «absolut verwüstenden, vernichtenden Angriff gegen das Nazi-Heimatgebiet». Charles Portal kalkulierte die Vernichtungsziffern, Arthur Harris entwickelte nach deutschem Vorbild das Brandkriegsverfahren. Die britischen Mannschaften zahlten mit fünfundfünfzigtausend Toten eine der grausamsten Verlustquoten, die je eine Waffe verzeichnete.

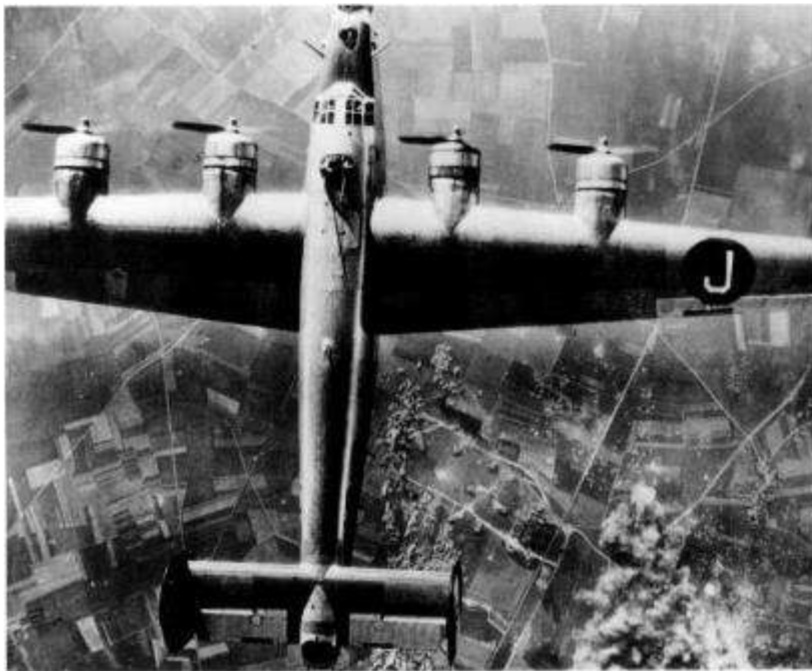
An der Trägerwaffe des Luftkriegs, dem viermotorigen Bomber, wurde vor Ausbruch des Weltkriegs vierzehn Jahre gearbeitet. Die besten Konstruktionen, die britische Lancaster und die amerikanische B-17, rühren aus den Mittdreissigern.



LANCASTER MARK-I

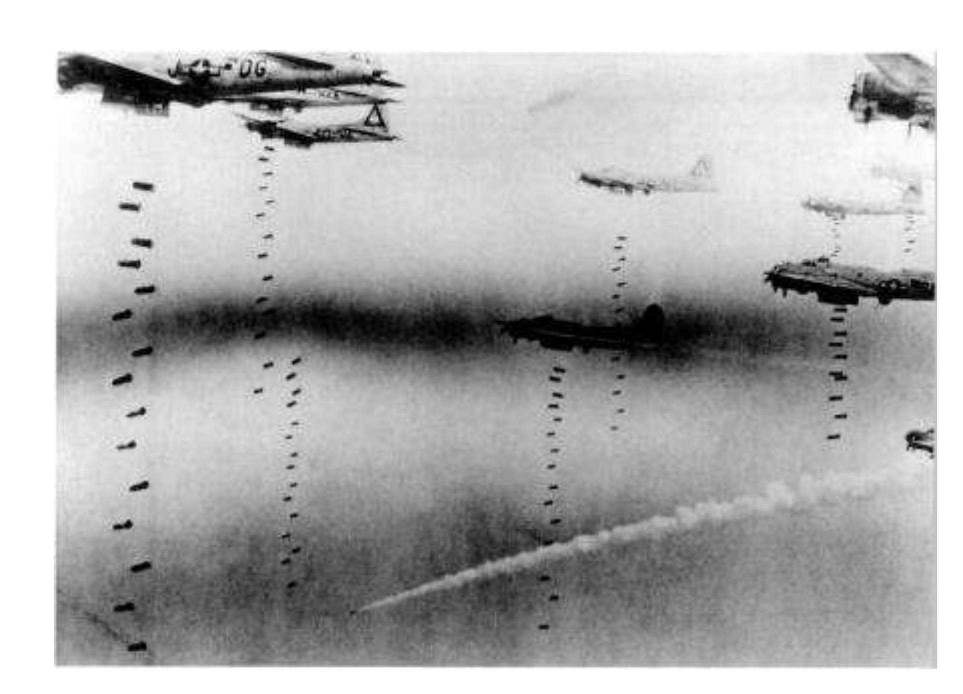
B-17, COMBAT BOX

B-17, «Flying Fortress»,
im Schutz von Begleitjägern



B-24 «Liberator» über Deutschland

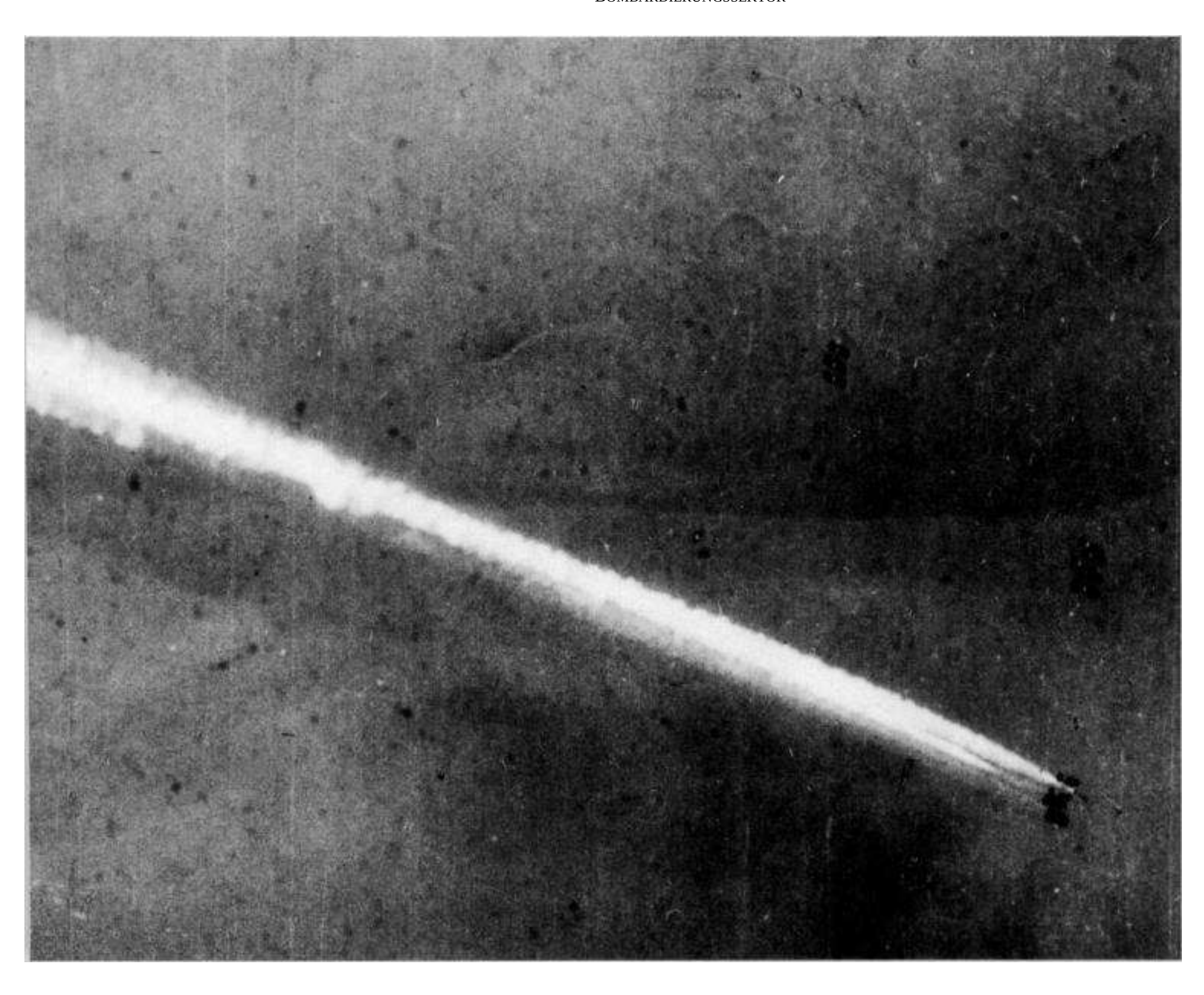
US-BOMBENTEPPICH
AUF DRESDEN

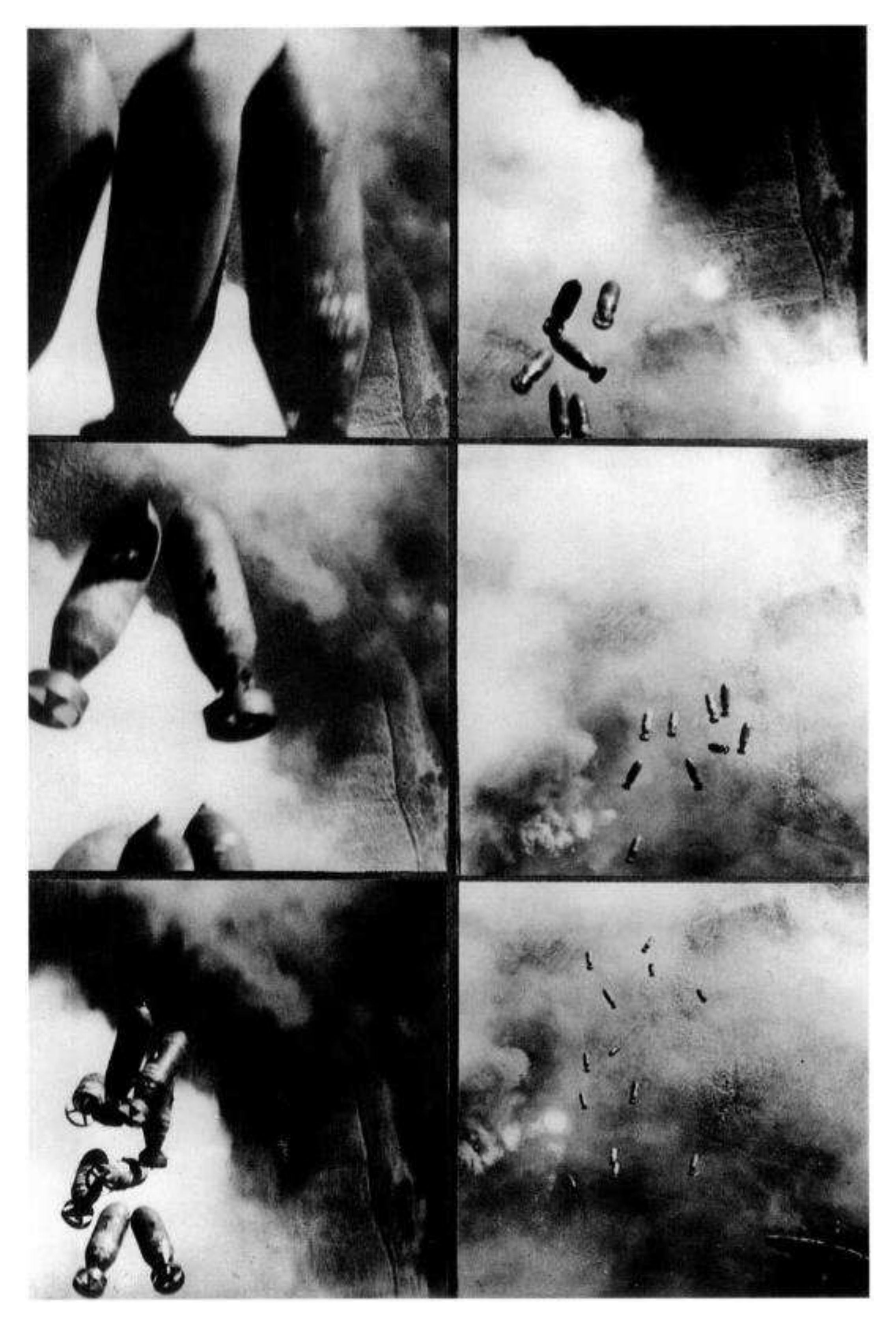


*«We all prayed a lot.
I didn't pray for myself
I just prayed, I wouldn't
make a mistake.»
(Squadron Commander
und Schauspieler James
Stewart)*

«Man kann gar nichts daran machen, ausser bei 30° unter Null da durchfliegen, mit dem Schweiss, der dir das Gesicht herunterläuft und mit den explodierenden Granaten, die die Maschine schaukeln wie ein Korken auf stürmischer See.» (US-Navigator)

B-17, FARBIGE RAUCHMARKIERER RAHMEN IN DER LUFT DEN BOMBARDIERUNGSSEKTOR





«Man sieht die Dinger nicht.»

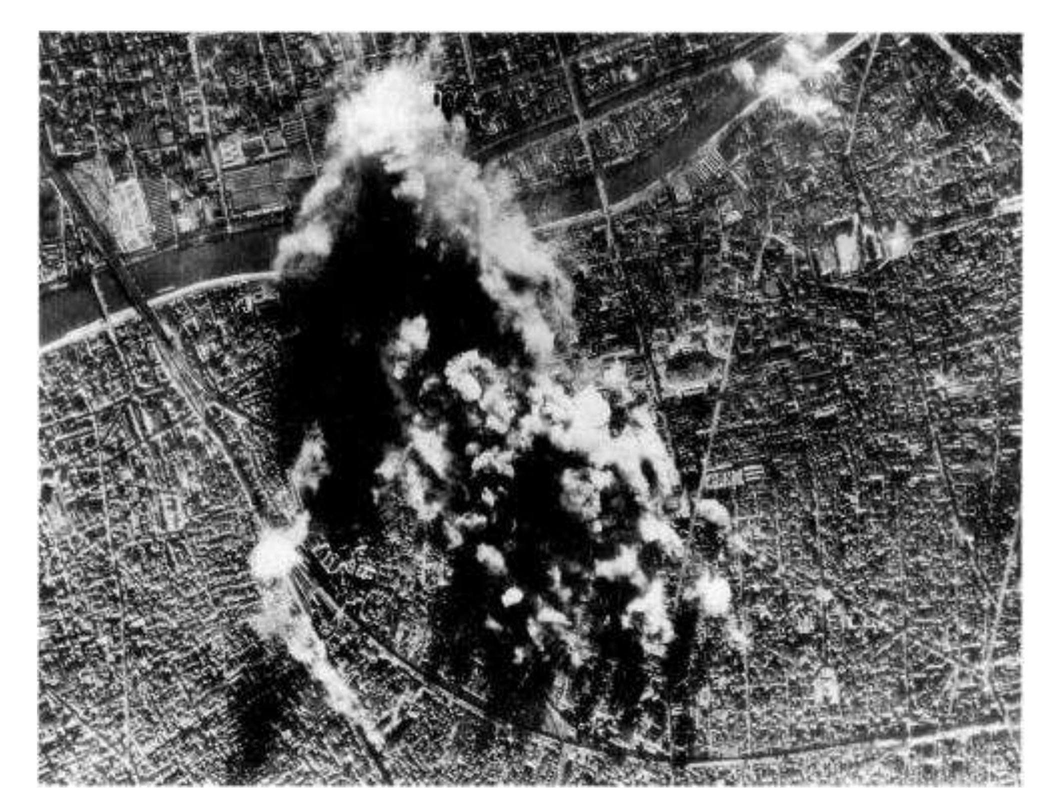
500-PFUND-SPRENGBOMBEN, 30 SEC./4 KM

Ölbrand, Hamburg-Harburg, 20.6.1944

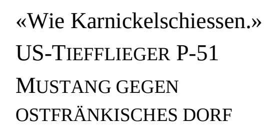


«Als wir auf dem Heimweg die Zuider-See erreichten, ungefähr 150 Meilen von Duisburg weg, konnte der Heckschütze noch immer die Feuer sehen.» (Halifax-Pilot)

Ruhrgebiet



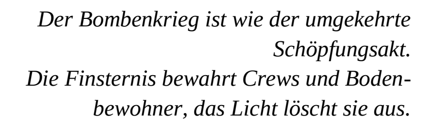
«Die Bomben fallen jetzt wahllos. Suchen Sie den roten Schein heraus und bombardieren Sie dann nach Plan.» (Funkanweisung Masterbomber)



«Wie Karnickelschiessen.»
US-Tiefflieger P-51 Mustang gegen ostfränkisches Dorf



«Ich habe über eine halbe Stunde am Fenster gestanden und mir das Schauspiel angeguckt.»
LEUCHTBOMBEN UND FLAKFONTÄNEN, BERLIN, JANUAR 1945



Der Bombenkrieg ist wie der umgekehrte Schöpfungsakt.
Die Finsternis bewahrt Crews und Bodenbewohner, das Licht löscht sie aus.



LEUCHTSPUREN DER KÖLNER FLAK





Lichtkaskaden, «Christ-bäume», über Hannover

«Man konnte die Zeitung lesen, so hell war es gewesen.»
Pforzheim, 23.2.1945 (o.l.)

«Die Chancen, im Bomber Command eine Serie von dreissig Einsätzen zu überleben, standen 1943 bei ungefähr eins zu sechs.»
(R. V. Jones, Wissenschaftsoffizier im britischen Luftwaffenministerium) Abschuss

HAMBURG, 18.6.1944, DEUTSCHLANDHAUS AM GÄNSEMARKT





«Es ist wie im Kino, sie läuft um ihr Leben.»
BREMEN, 12.10.1944, DRAKENBERGERSTRASSE



HANNOVER 1943, PFERDESTRASSE



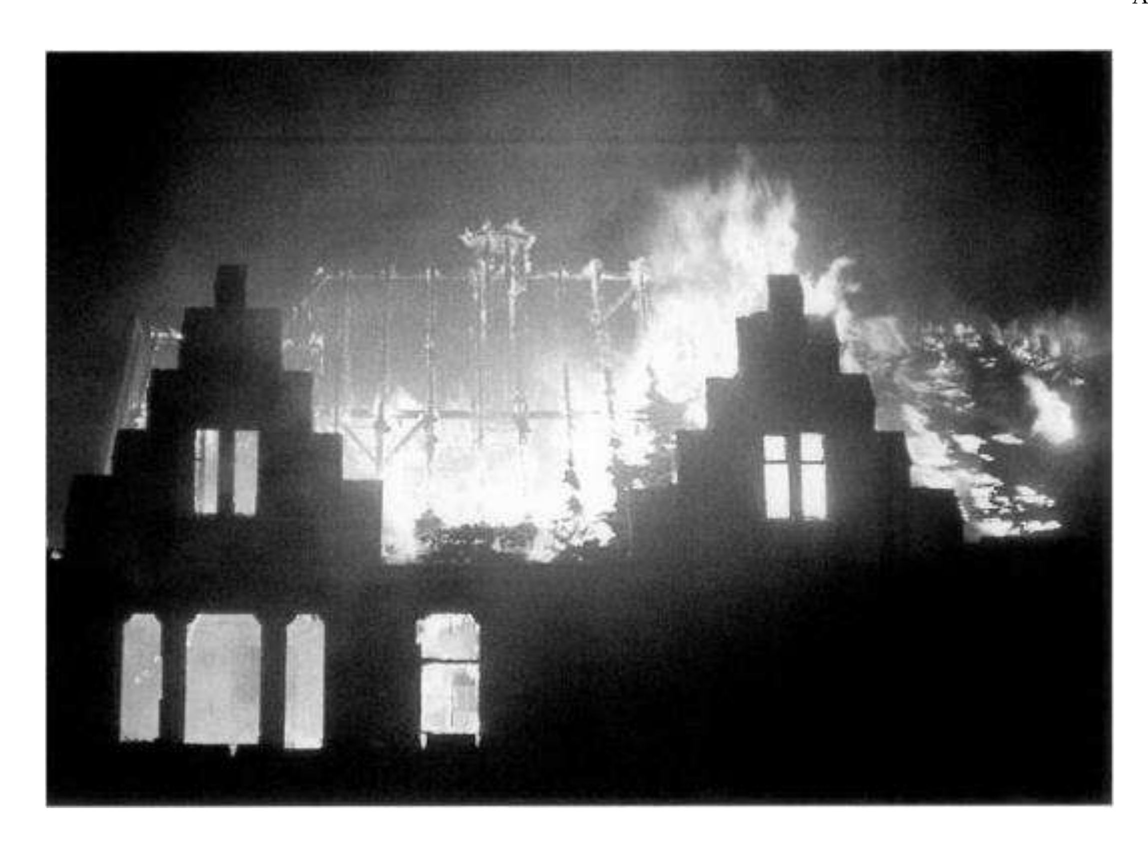
«Aus den Fenstern schlugen mir die hellen Flammen entgegen wie feurige Gardinen.» BERLIN, JULI 1944, JERUSALEMER STRASSE



«Da wollte ich denn rauf und mal gucken, da schrieen mein Bruder und meine Mutter, ‚Klärchen, bleib zurück'.» BERLIN, SPITTELMARKT, 29.1.1944



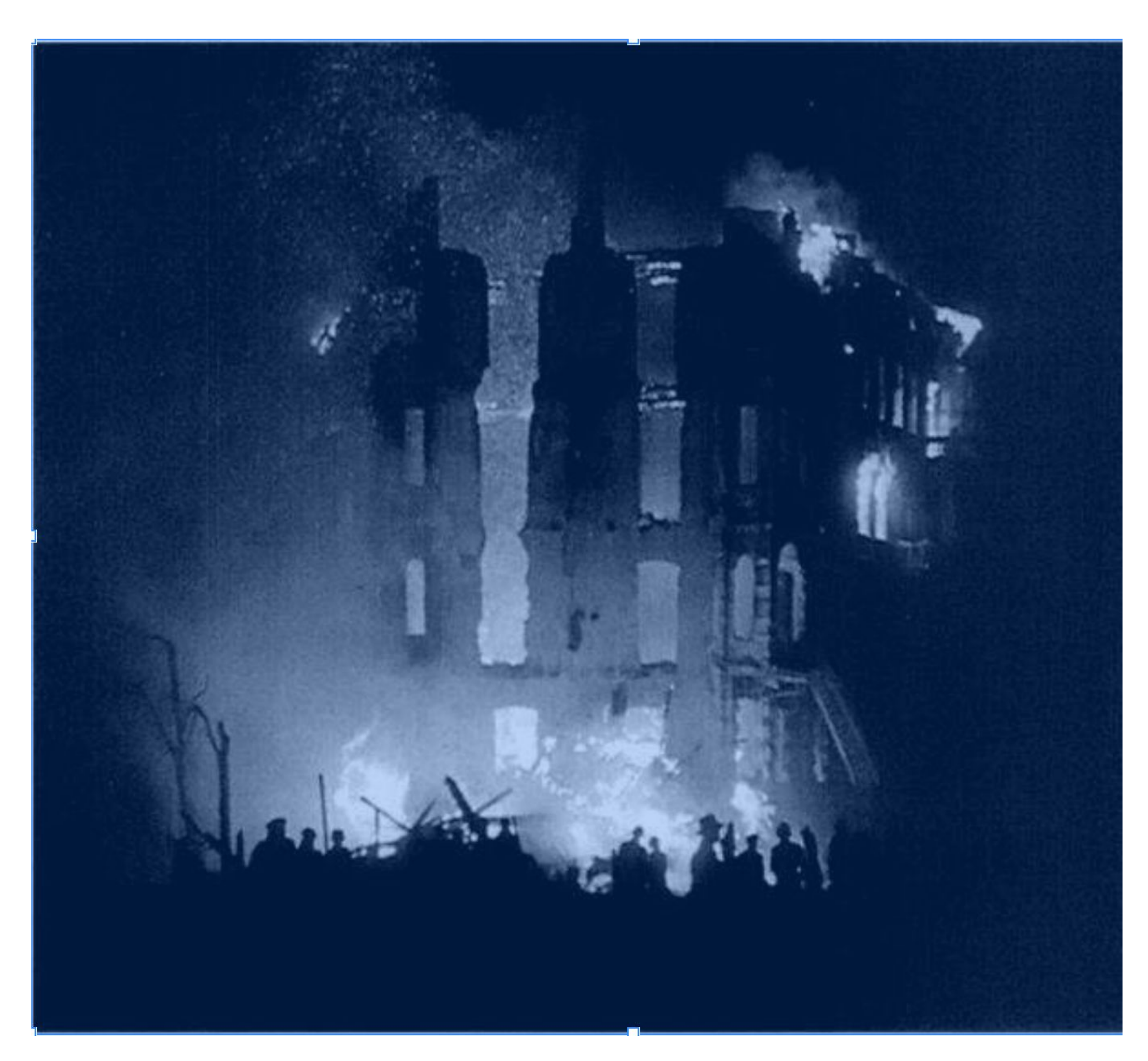
«Frauen gebärdeten sich wie wild und wollten nicht durch das Feuer laufen.» HAMBURG-ALTONA, 3.2.1943



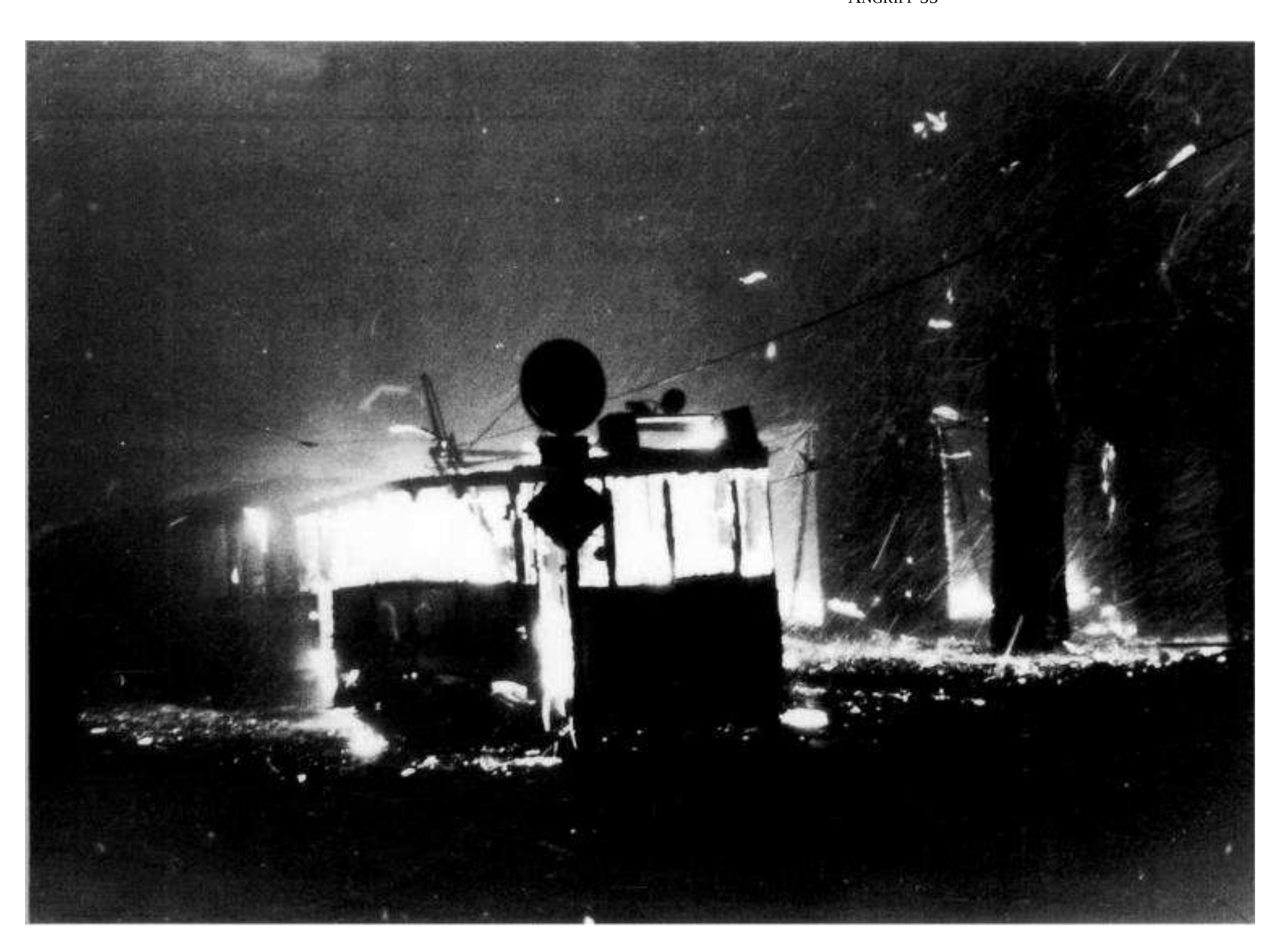
«Auf einmal merkten wir, dass das halbe Haus schon über uns zusammengebrannt war. Wir waren alle ruhig und so benommen.» BERLIN, 1.3.1943, ECKHAUS MOTZSTRASSE



«Mal war die Luft heiss, mal war sie kalt, das kommt durch den Sog.» BERLIN, 1.3.1943, PRAGER PLATZ



HAMBURG, JULI 1943
«Durch den Sog wurden die Türen nach aussen aufgerissen, auch die eisernen Schutztüren. Der Erfolg war, dass die Brand- und Sprenggase in den Schutzraum reingepresst wurden.»



BREMEN IM 133. LUFTANGRIFF, OBERNSTRASSE, 30.8.1944

«Da sah ich etwa zehn Meter rückwärts meine Schwiegermutter hell in Flammen stehen. Ich wollte zurücklaufen, da stürzte ein brennender Feuerschutt, ein Giebel oder sowas, über sie und sie verschwand hinter einem glühenden Vorhang. Meine Frau lag hilflos auf der Erde und flehte mich an, ich sollte sie nicht verlassen. Ich legte mich schützend auf sie, damit sie der Feuerflug nicht ganz verbrenne. Sie hatte bereits Knie und Hände verbrannt und das Gesicht. Es war ein Moment – was wir da gelitten und empfunden haben – das kann man keinem Menschen sagen.»

ESSEN,
26.6.1943,
FROHN-
HAUSER
STRASSE





AACHEN, 14.7.1943

O Stadt in Feuer!
O heller Mittag, in Schreie eingeschlossen –
Wie glimmendes Heu stob Haar der Frauen.
Und wo sie im Tiefflug auf Fliehende schossen,
Nackt und blutig lag die Erde, der Leib des Herrn

Peter Hüchel



NÜRNBERG, TAFELFELDSTRASSE

«Es war schon Feuer auf der Erde, hier und da lag es zu Gluten zusammen, manchmal war auch die Strasse noch frei davon. Aber die Funken stoben überall im glühenden Wind.»

KAMIN.
NÜRNBERG, KÖNIGSTRASSE,
MAUTHALLE

ROLLS ROYCE MERLIN-MOTOR IN ABGESCHOSSENER BRITISCHER LANCASTER. BERLIN, 6.3.1943



BRITISCHER BOMBERPILOT,
GEFALLEN 28.7.I940 BEI HAMBURG



GEFANGENENSAMMELPUNKT
9’838 britische Flieger gelangten in Wehrmachtsgewahrsam.







«Keep it impersonal.» (Rat eines Militärkaplans an Bomber-Crews).
BRITISCHE, KANADISCHE, AMERIKANISCHE KRIEGSGEFANGENE



«I suppose that in modern wars civilians must suffer.» (Brief eines Navigators an seine Freundin)



«Volksjustiz gegen anglo-amerikanische Mörder.» (NSDAP, Parteikanzlei)
US-PILOT, ESSENER PASSANTEN, SOMMER 1944

Abwehr

Die Grossstädte gürteten sich mit einem Wall von Flakkanonen. Sie schiessen bis zwölftausend Meter hoch, wenn das Geschoss dort ankommt, ist das Flugzeug fünfhundert Meter fort. Ein Rechner korrigiert den Fehler, doch ist ein mit dreihundert Stundenkilometern fliegendes Objekt von zwanzig Meter Länge aus Kilometerabstand nicht präzise zu treffen. Die Geschütze schalten häufig auf Sperrfeuer, das oben ähnlich wirkt wie unten der Bombenteppich. Die Maschine durchquert einen tödlichen Hagel, die Piloten schreckt am meisten der Scheinwerfer, der den Schutz des Dunkels spaltet, sie entblösst. Scheinwerfer und Flak drücken den Angreifer in die Höhe, wo der Jäger kreist. In den Einöden des Nachthimmels tasten sich Bomber und Jäger radargesteuert an ihr Ziel. Ohne Funksignale ist in der Schwärze selten die Kontur einer Stadt und zufällig nur ein gegnerisches Flugzeug zu orten.

Die Abwehr vernichtet entweder den Angreifer, ehe er angreift, oder sie erstickt den eingetretenen Schaden. Der Abschuss des Bombers fällt dem Jäger leicht, vorausgesetzt, dass er ihn findet. Die Deutschen spannten darum einen dicht und dichter gewebten Radarschirm die Kanalküste entlang, angrenzend Scheinwerferbatterien und Nachtjagdreviere. Das Reich wähnte sich dahinter unverletzlich wie der hürnene Siegfried. Der anfliegende Feind muss die Schutzhülle überwinden, wird kenntlich, durchbohrt und kommt zu Fall.

Von 1943 an stiessen die Briten in so kompakten Schwärmen durch, dass ihre Verluste sie nicht hindern konnten, das Ziel zu erreichen. Die ausgeteilten wie die eingesteckten Wunden wurden beiderseits verkraftet und beinflussten kaum den Kriegsverlauf. Erst als die deutsche Jägerwaffe in der zweiten Jahreshälfte 1944 durch amerikanische Begleitjäger und die Zerstörung der Flugzeugindustrie beseitigt war und die Städte nahezu unverteidigt dalagen, veränderte sich die Schadensbilanz. Das entschied auch nicht den Kriegsverlauf.

Am Boden galt es, dem Feuer den Weg zu versperren, eine Aktion, die der Angreifer dringlich durchkreuzen musste. Sonst war alles vergebens. Der Brand benötigt Zeit und Ruhe. Da die Planer zivilberuflich Feueringenieure waren, achteten sie darauf, den deutschen Kollegen das Handwerk zu legen. Neben den spitznasigen Sprengbomben, die in das Wasser- und Strassennetz eindrangen, zerplatzten an der Oberfläche unentwegt die stumpfnasigen mit Zeitzündereinstellung. So verloren die wartenden Löschfahrzeuge Stunden und der Brand gewann welche. Das Anzapfen von Flüssen und vorsorglich angelegten Bassins dauerte ebenfalls, brauchte Schlauchstrecken, Motorpumpen für den Druck, währenddessen kämpfte die Flamme sich durch die Stockwerke, leckte die Fronten entlang, sprang zur Gegenseite, bis das Werkzeug einer städtischen Feuerwehr ihr keinen Einhalt mehr befehlen konnte. Für einen Stadtbrand war sie nicht eingerichtet.

Die Verteidigung der Arbeits- und Wohnstätten oblag zunächst den Anwesenden. Nachts galt die Verdunkelungsverordnung, die alle künstlichen Lichtquellen abschirmen hiess. Deutschland machte sich unsichtbar, wurde allerdings von Myriaden von Leuchtbomben erhellt. Die Stabbrandbombe, die Hauptvernichtungswaffe des Luftkriegs, konnten Nachbarschaften mit einer Schaufel Sand, einem Guss Wasser neutralisieren. Als später ein Angriff hunderte und tausende Tonnen diverser Munition entlud, bis zu einer Million Brandstäbe auf eine Innenstadt fielen, versagten die Hausmittel. Die Waffe war nicht mehr unwirksam zu machen. Die Stadt war ihr ausgeliefert, doch ihre Bewohner vermochten sich unvermutet gut ausser Reichweite zu bringen, und professionalisierte Aufräum- und technische Hilfsdienste brachten mit unerhörter Zähigkeit den Betrieb wieder in Gang.

DEUTSCHE BOMBERMANNSCHAFT STARTKLAR, 7.8.1940

Die Luftwaffe begann das Zivilbombardement mit Flächenangriffen auf Wielun (Polen) und der Brandlegung in Warschau. Gegen England wurde seit 1939 auf Militäranlagen gezielt. Nach britischen Abwürfen auf Stadt- und Wohngebiete mit maximal 20 tödlichen Verlusten je Operation ordnete Hitler Vergeltungsangriffe auf London an. In der Nacht zum 7. September 1940 fielen etwa dreihundert Zivilisten. Erst eineinhalb Jahre später näherte sich die RAF mit 469 Toten in Köln solch einer Dimension. Zwölf Monate darauf erreichte sie knapp das Zehnfache davon, in Wuppertal, und achtundfünfzig Tage später, in Hamburg, fünfundvierzigtausend Personen.



FOCKE-WULF 187 «FALKE», ZWEIMOTORIGER SCHWERER JÄGER



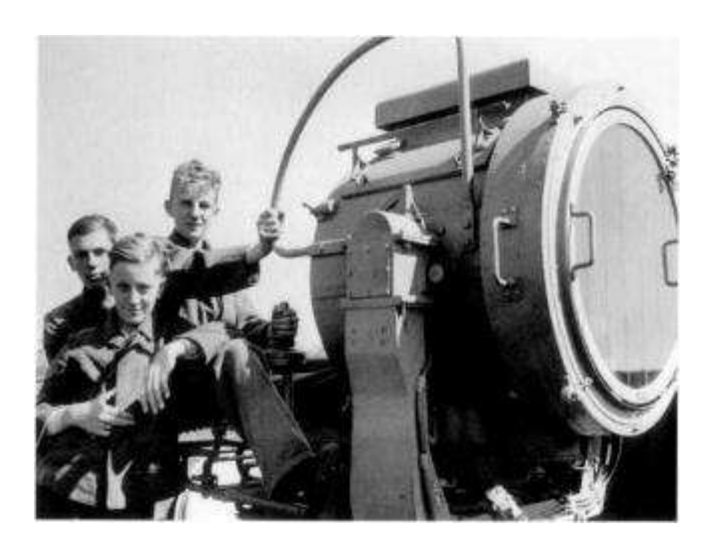
NACHTJÄGER MESSERSCHMITT BF 109

In der Luftschlacht schiesst der Jäger den Bomber wrack. Erst als Briten und Amerikaner ihre Staffeln mit Massen schnellerer, feuerstärkerer Begleitjäger abschirmten, wendete sich das Los. Die deutschen Jäger wurden Gejagte. Unzulänglich gerüstet und ausgebildet, wagten sie chancenlos ihre Jugend für den Schutz der Städte.

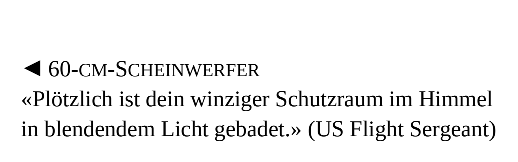
BORDSCHÜTZE IN BOMBER



2-cm-Flak mit Entfernungsmesser (l.)



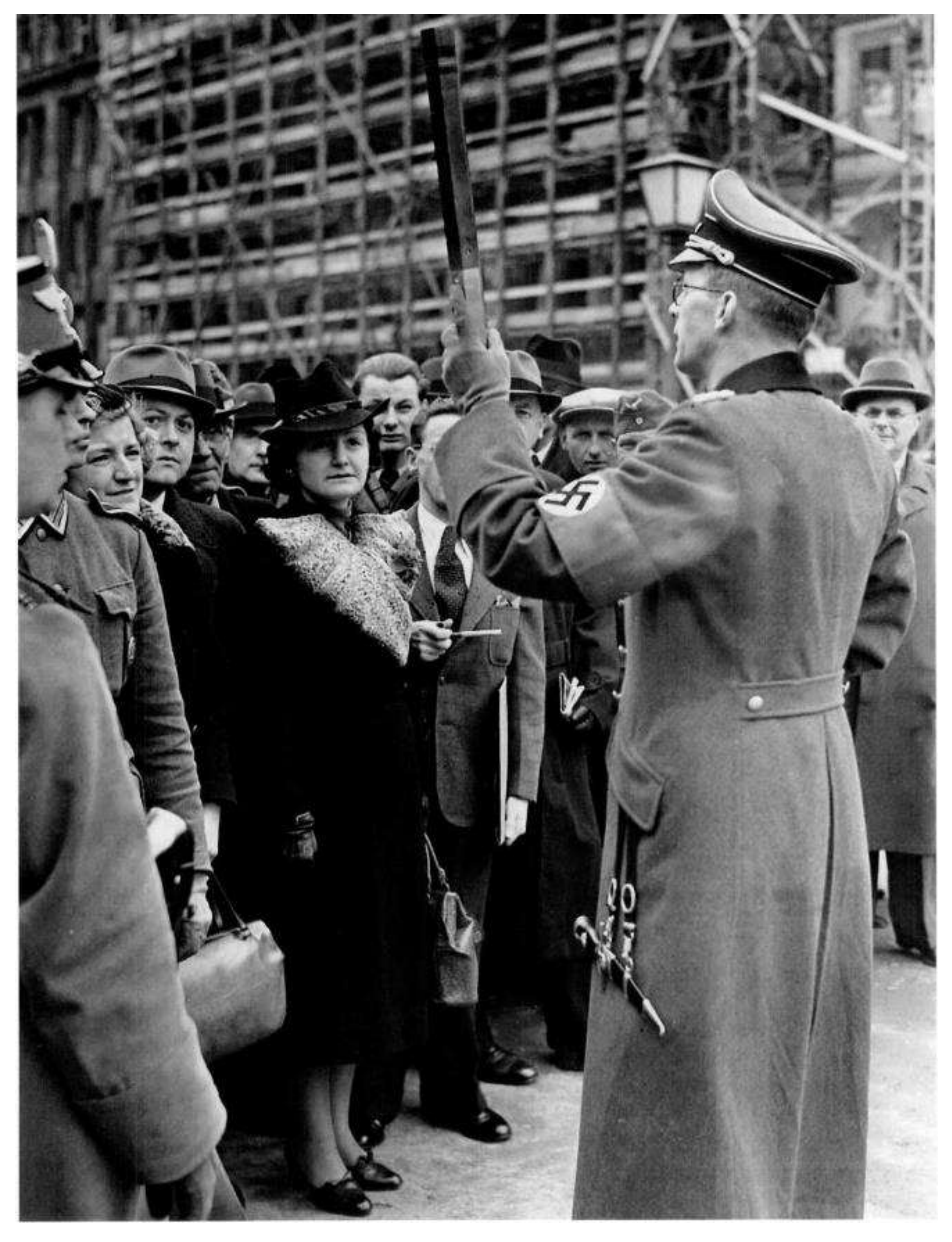
Scheinwerferstellung «Anton», Berlin-Wedding



◄ 60-cm-Scheinwerfer
«Plötzlich ist dein winziger Schutzraum im Himmel in blendendem Licht gebadet.» (US Flight Sergeant)



8,8-cm-Flakbatterie



APRIL 1941. REICHSLUFTSCHUTZBUND DEMONSTRIERT STABBRANDBOMBE. 1,7 KG, 2000-GRAD-STICHFLAMME

BLINDGÄNGER.
US-SPRENGBOMBE, 500 KG,
BRITISCHE 4000-PFUND-
LUFTMINE «COOKIE»



POLIZIST AUF BLINDGÄNGER



KZ-BERGUNGSKOMMANDO



Die vierpfündige Stabbrandbombe war die schädlichste Waffe des II. Weltkriegs. Achtzig Millionen Exemplare fielen auf Deutschland. Ihre Tücke entfalteten sie erst abgemischt mit Spreng- und Minenbomben. Die Standardkombination stützte sich auf die 4'000-Pfund-Luftmine «Cookie», auch «Wohnblockknacker» oder «Badeofen» genannt.





«– da kam ein Strahl Wasser von nur zehn Metern.» KASSEL, OKTOBER 1943

◄ HAMBURG, 4.2.1943
«Die Flammen und das Flugfeuer bedrohten den Gaskeller. Während dieser Zeit stürzte das Treppenhaus ein. Die Feuersbrunst hatte eine Gewalt von Windstärke 10. Ich ging zum Angriff über.» (Hauptwachtmeister Boje der Feuerschutzpolizei)



«Unsere Spritze war leer.»
Köln, 31.5.1942



HJ-FEUERWEHR *Die Unzahl der Brandstellen manövriert die Berufsfeuerwehren aus. Löschdienste versieht, wer Hände hat. Luftschutz ist, laut Plan, Selbstschutz.*

275'000 FRAUEN DIENTEN IN DER FEUERSCHUTZPOLIZEI

Berlin, 11.9.1943, Soldaten, Mieter bei Löscharbeiten







Rettungsaktion in Braunschweig



KÖLN, 1.6.1942, MARIENHOSPITAL
«Wir haben unsere Posten gehalten, bis die Hitze unerträglich wurde.»



PADERBORNER FEUERWEHR 1944, WERKLUFTSCHUTZDIENST

«Die SHD-Männer standen wie die Mauern in dem glühenden Wind. Ich hätte am liebsten jedem Einzelnen für ihren Einsatz gedankt. Dann kam ein Herr in blauer Uniform und rief: ‚Wer geführt sein will, der geht hinter mir her!' Aber die Leute hatten keinen Mut.»



BERLIN, JUNI 1943
«Wir hatten Jungvolkuniform an und wollten schlafen.»

ZUFLUCHT

Das Leben suchte sich eine andere Bleibe. Der natürliche Fluchtweg führt in den Erdboden. Städte in Hanglagen oder mit Bergbautradition gruben sich kilometerlange Stollen. Tiefgänge alter Festungsanlagen und das vergessene Arsenal historischer Bierkeller boten verlässlichen Schutz. Zu den überkommenen Refugien, die ein jahrhundertelang von Feinden durchquertes Land in Fels und Lehm gesenkt hatte, fügte der jetzige Führer in das Verderben eine Anzahl moderner Betonbehälter, die dem deutschen Volk sein physisches Überleben sichern sollten, während Deutschland entzwei fiel. Das Führerbauprogramm brachte es allerdings nur zu rund 1,8 Millionen Bunkerplätzen. Neunzig Prozent der Schutzsuchenden stiegen bei Luftalarm in das Kellergeschoss und hofften auf ihr Glück.

Der Keller war ein tückischer Aufenthalt. Unter den wankenden, stürzenden Wänden hielt ihn die Erde fest, er fiel nicht um, er kühlte. Doch ein Haus, das Feuer fing, übertrug die Hitze binnen drei Stunden in seine Fundamente. Die Insassen, von der trügerischen Kühle umgeben, warten ab. Draussen explodiert die Hölle. Glühende Balken schleudern durch die Luft, Funken nisten in Haar und Kleidern. Der Keller bebt und qualmt; werden die Zugänge verschüttet, führt ein Mauerdurchbruch zum Nachbarkeller, von dort aus durch den gesamten Block. Erst nach den Grossangriffen von Wuppertal, Hamburg und Kassel 1943 fiel auf, dass Feuersbrünste weiter reichten als Block und Strasse. Man war eingeschlossen. Die Gänge hätten bis an Flüsse und Parks leiten müssen, die Ausstiege ins Freie zuliessen. In den Strassenschluchten gab es kein freies Gehen und Atmen mehr. In bis zu tausend Hitzegraden wurden die Schutzkeller zu Öfen; die meisten Bombenopfer sind hier vergangen.

Anders der Stollen und die Trutzburg des Bunkers, dessen stabil bewehrte Zweimeterwände undurchdringlich waren. Während der zweiten Kriegshälfte drängten sich darin Abertausende; in der Alarmzeit rannten sie zum nächsten Einlass um ihr Leben. Zu Angriffsbeginn schlossen die Türen. Bei Öffnung klemmten sie häufig, weil davor, zertrampelt und zerbombt, Knäuel Zuspätgekommener lagen.

Der Bunkerplatz war das Privileg der Reichsbürger. Kriegsgefangenen, Juden, die nicht dazu rechneten, Fremdarbeitern und Ansteckungskranken versperrten sie den Zutritt. In den Schlussmonaten des Krieges nahm man den Bunker zum Domizil; wer die Zeit hatte, lungerte tagsüber in seinem Umkreis, nächtigte dort, liess sich medizinisch versorgen.

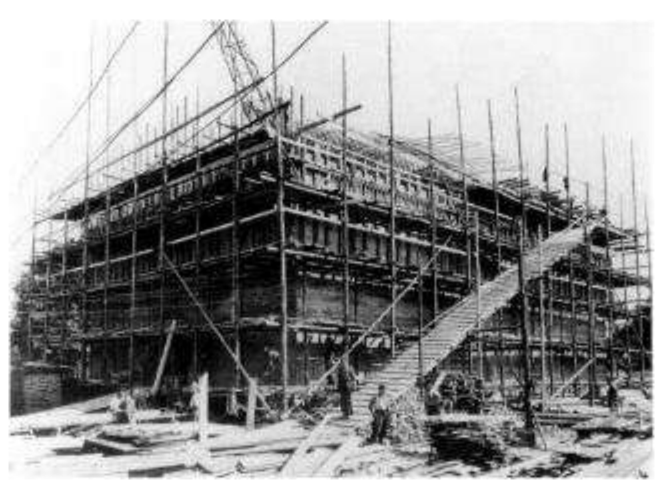
Bunker und Keller stauten neben der körperlichen noch die Seelenverfassung der Stadtbewohner. Sie kam dort grösstenteils zustande. Durchhaltevermögen und Arbeitsmoral galten als die Hauptangriffsziele. Weil Tote weder kapitulieren noch streiken können, war die Tötung ein Ratschlag an den Lebendiggebliebenen. Gib auf Im Bunker besteht dazu kein zwingender Anlass. Den sogenannten Wettstreit britischen Bombenstahls gegen deutschen Beton betritt man wohlgewappnet. In seinen Kasematten wuchert das Gerücht. Mangels freier Presseinformation kreisen haarsträubende Geschichten von menschlichen Fackeln und zigtausend Leichen anderswo! In der Gespensterversammlung des Volkes, geduckt den Weltuntergang draussen abwartend, überwiegen die Sorgen, mit denen man hier fertig werden kann. Die Bunkerkrätze, welche die Kinder befällt, die hygienische Verwahrlosung, die Rücksichtslosigkeit der kräftigsten Männer, die Spitzel der Gestapo.

Im Schutzkeller wurde nicht politisch räsoniert. Wenn das Haus im Fundament schaukelte und Rauch durch die Ritzen quoll, fasste sich alles bei der Hand, kniete, schwieg, betete. Durch Luftzirkulation, Geräusch und Erschütterung nimmt der Keller am Angriff teil. Seine Wellen absorbiert jeder aus der Kellerbelegschaft mit eigenen Organen und Sinnen. Wer seinen Gelenken und seiner Puste vertraut, wägt seine Chancen anders ab. Der Keller muss rechtzeitig verlassen werden, solange die Feuerfront noch Schneisen ins Weite hat. Das Wahrnehmungsgeflecht über-

zieht die Nerven mit einem Filter, der Schock, Wagnis oder Ekel dämpft und die Zeit komprimiert. Das Geschehen gerinnt und erscheint kürzer. Der irreale Zeitverlauf lässt den einen den knappen Fluchtmoment versäumen, den anderen schliesst er in eine gefühlstote Hirnkapsel.

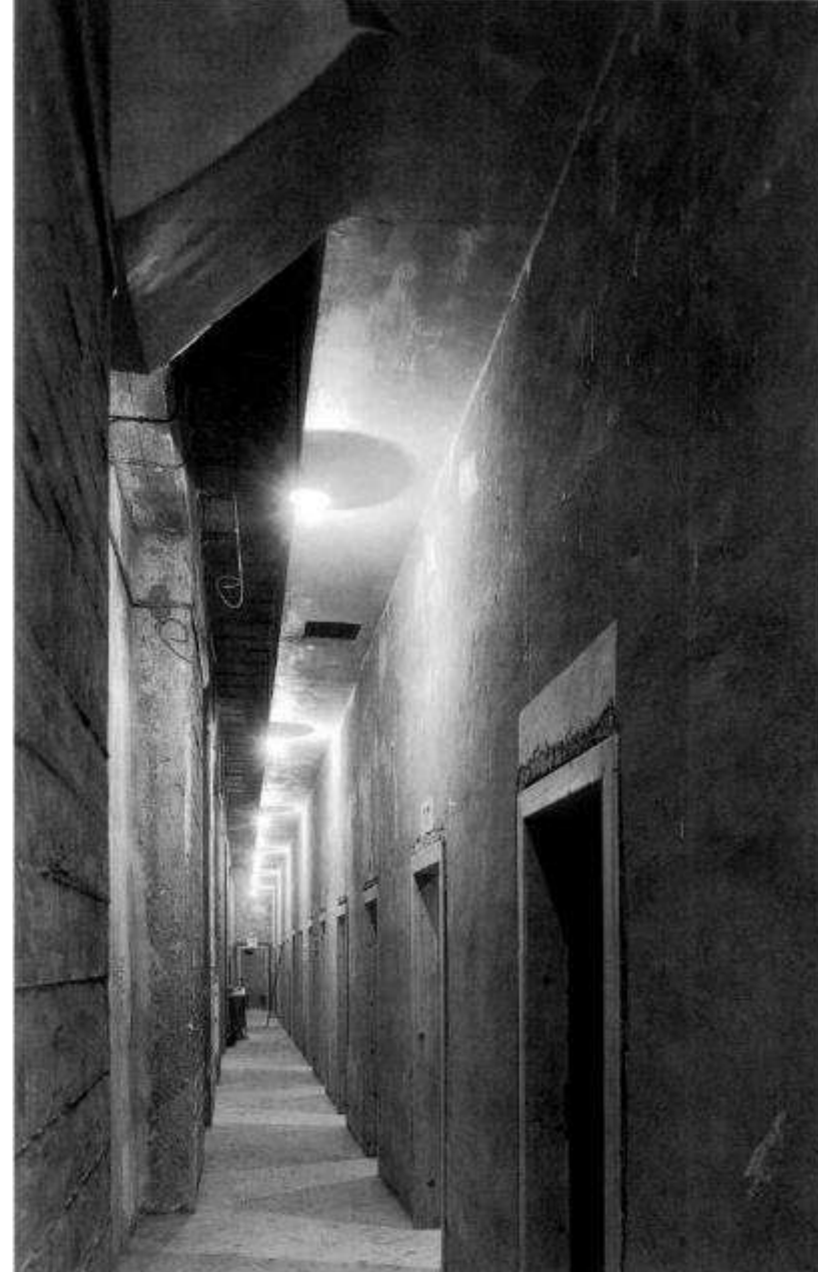
Die Wucht der Waffe prallt auf den Stoff des Lebendigen, Puls und Sensorium des Adressaten. Ist er der Prüfung entronnen, fällt er in einen Komplementärzustand – Euphorie oder Stumpfsinn. Die Prognose des Bombenterrors, dass er den Umsturz auslöse, hat nicht gestimmt. Der Flüchtige kämpft nicht den Krieg seines Peinigers zuende. Luftkriegsverhalten ist ein elementarer Reflex, mit dem Leben an die Böschung des folgenden Tages zu kommen, ausruhen, und weiter.

SPIRALBEWEHRUNG FÜR ZWEIMETER-BETONGUSS

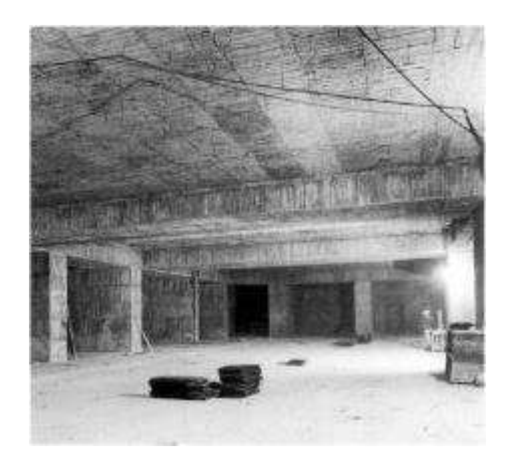


BUNKERBAU HANNOVER

«Dann hiess es von den Luftschutzwarten aus, wir sollten uns nicht viel unterhalten, sonst würde der Sauerstoff verbraucht. Nach ungefähr zwei Stunden kam der Luftschutzwart und sagte ,Leute, es nützt alles nichts, ihr müsst raus, denn unten im Parterre werden sie schon ohnmächtig'.»



HALLE IM HEILIGENGEISTTURM HAMBURG



ZUGANG ZU DEN KABINEN



«ARCHE NOAH», DIAKONISSENBUNKER, BREMEN

STOLLENBAU, NACHBARSCHAFTSHILFE





LUFTSCHUTZDECKUNGSGRABEN



LUFTSCHUTZSTOLLEN IM RUHRGEBIET



Bergbaustädte wie Essen und Dortmund gruben Tiefstollensysteme mit 58'000 bzw. 80'000 Plätzen. Osnabrück bohrte 5,7 Kilometer in die Länge für 6 Personen pro Kubikmeter. Stollen waren bombensicher, luftarm und voll Schwitzwasser.

«Ich kam in den ersten Stollen, der war proppevoll. ‚Hier können nur Frauen rein!' Also weiter ...»



BERLIN, 8.8.1944, ALARM



KASSEL



«Da ist der Soldat mit der Lampe zu seiner Mutter, die lag unter der Gasmaske auf einem Luftschutzbett und war schon tot. Da haben die Töchter lamentiert: ‚Jetzt müssen wir raus, und wenn wir braten'.»

«Bläulicher Gasdunst kam heraus.»
KELLERAUSSTIEG, BREMEN, SEPTEMBER 1942



«Sie negieren den Krieg, für sie ist er nicht mehr da. Sie halten ihre alte Ordnung weiter aufrecht.»
(Horst Lange, Tagebuch, 16.2.1945) Berlin, 1945

«– da erklärten sie mich für verrückt, der Keller wäre doch so sicher wie nur was, und da könnte nichts drin passieren. Ich sage: ‚Nein, das gibt ein lebendiges Grab.»‘

Paderborn, Marienplatz 13

«Es wurde allgemein als öffentliches Ärgernis bezeichnet, dass müssige Zeitgenossen schon in den frühen Vormittagsstunden die Bunker belagern. In der Zeit zwischen 16-17 Uhr seien die S-Bahnzüge überfüllt mit den sogenannten ‚Bunkertanten', die mit Kinderwagen und vielem Gepäck die Züge überfüllen, um rechtzeitig bei einem Bunker zu sein.» (Stimmungsbericht der Wehrmacht)



«Es wird gefragt, wo die etwa dreissigtausend Menschen hinsollen, falls die Luftangriffe immer häufiger werden.» (Wehrmachtsbericht)



BERLIN, ZOO-BUNKER, 1945

«Es gibt neuerdings den ‚ewigen Bunkergänger', zumeist weiblichen Geschlechts. Diese setzen sich sofort nach Ausschaltung des Stroms in Marsch und warten dann stundenlang vor einem Bunker.» (Wehrmachtsbericht)



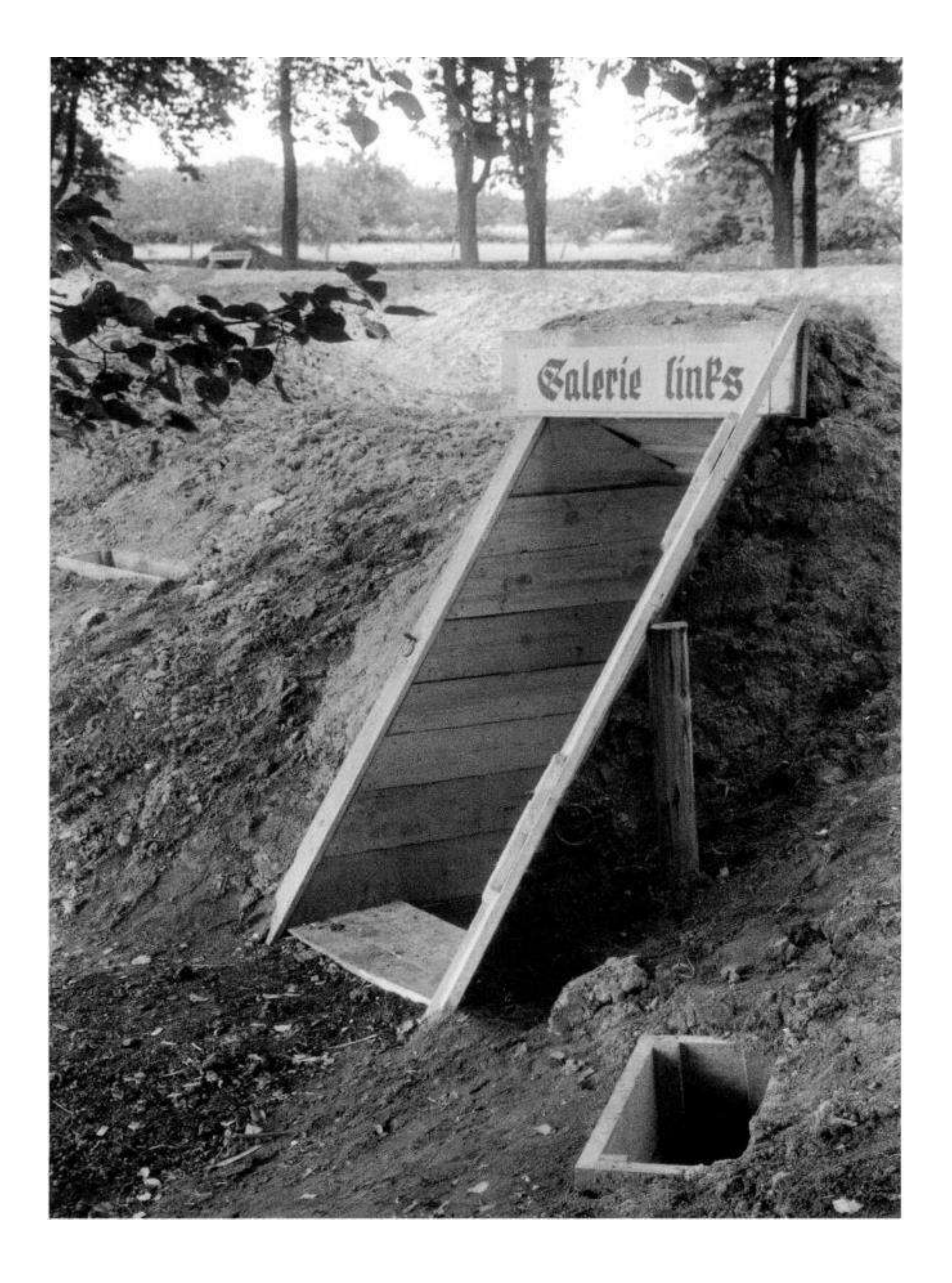
Bunker-Ordnung

1. Eintrittsberechtigt sind nur Personen mit einem gültigen Ausweis.
2. Dieser Bunker ist durch Selbsthilfe entstanden also kein öffentlicher Bunker.
3. Gespräche die störend wirken d.h. Miesmachereien, Meckereien usw. werden nicht geduldet sonst wird die Karte entzogen.
4. Zu einem Sitzplatz sind [illegible] ienigen berechtigt, die ihre Arbeitskraft zur Verf[illegible]g gestellt haben.
5. Beschwerden sind beim Vorstand der Bunkergemeinschaft zu melden.
6. Den Anordnungen der Ordner ist unbedingt Folge zu leisten.
7. Auf dem Wege zum Bunker nur abgeblendete Taschenlampen benutzen. Achte darauf Du gefährdest sonst das Leben deiner Mitmenschen!
8. Das Herumstehen vor den Bunkereingängen ist verboten. Nur Personen, die als Brandwache eingesetzt sind, haben das Recht dazu.
9. Bei Fliegeralarm hat jeder Bunkerkarteninhaber unverzüglich den Stollen aufzusuchen, damit nicht im Augenblick der Gefahr Drängeleien entstehen.
10. Verlassen des Stollens während des Alarms ist nicht gestattet. Entwarnung wird rechtzeitig bekannt gegeben.
11. Wer der Bunkerordnung zuwiderhandelt hat mit der Einziehung der Bunkerkarte zu rechnen.

Im Oktober 1943 Die Bunkergemeinschaft.

«Der Opa war Truppenführer in diesem Bunker. Ich habe gerufen: ‚Ruhe und Ordnung muss da herrschen, drinnen!' Bei so'nem Angriff, wie das ist, wenn die Frauen mit ihren Kindern drin sind!»

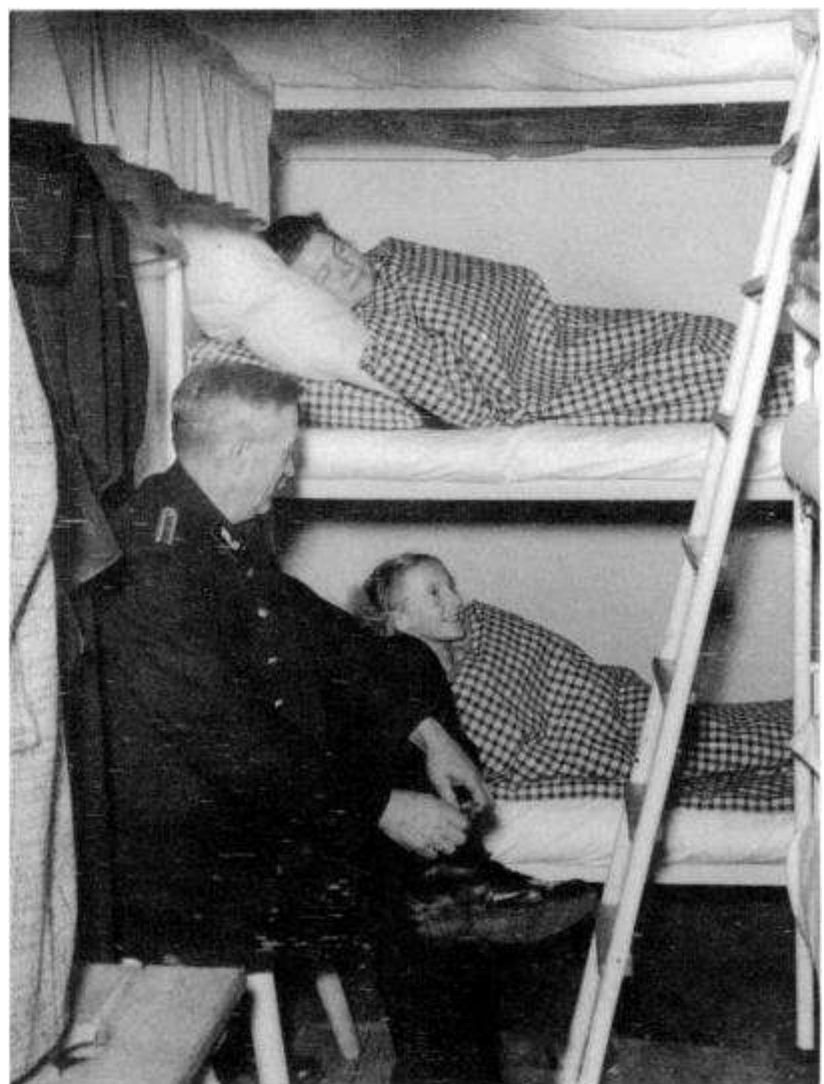
LUFTSCHUTZBUNKER IM PARK DES FESTSPIELHAUSES BAYREUTH, 1940 ►


Galerie links



Der Bunkerschutz öffnet den Raum für das innere Ergehen: Die Klage, dass es so nicht weitergeht, dass der Gegner macht, was er will, dass man ihn an nichts hindert. Die Stimmung, sagt Goebbels, ist schlecht, aber die Haltung ist gut.

LUFTSCHUTZRAUM DES DEUTSCHEN OPERNHAUSES BERLIN, 1943



«Mein Enkelkind sagte noch, ‚Opi, gehen wir nun tot von die bösen Engländer?' Nein, sage ich, Jungchen, du gehst nicht tot.» SECHSPERSONENKABINE

UNTER DEN PFEILERN DES REEPERBAHN-BUNKERS, HAMBURG, JULI 1943



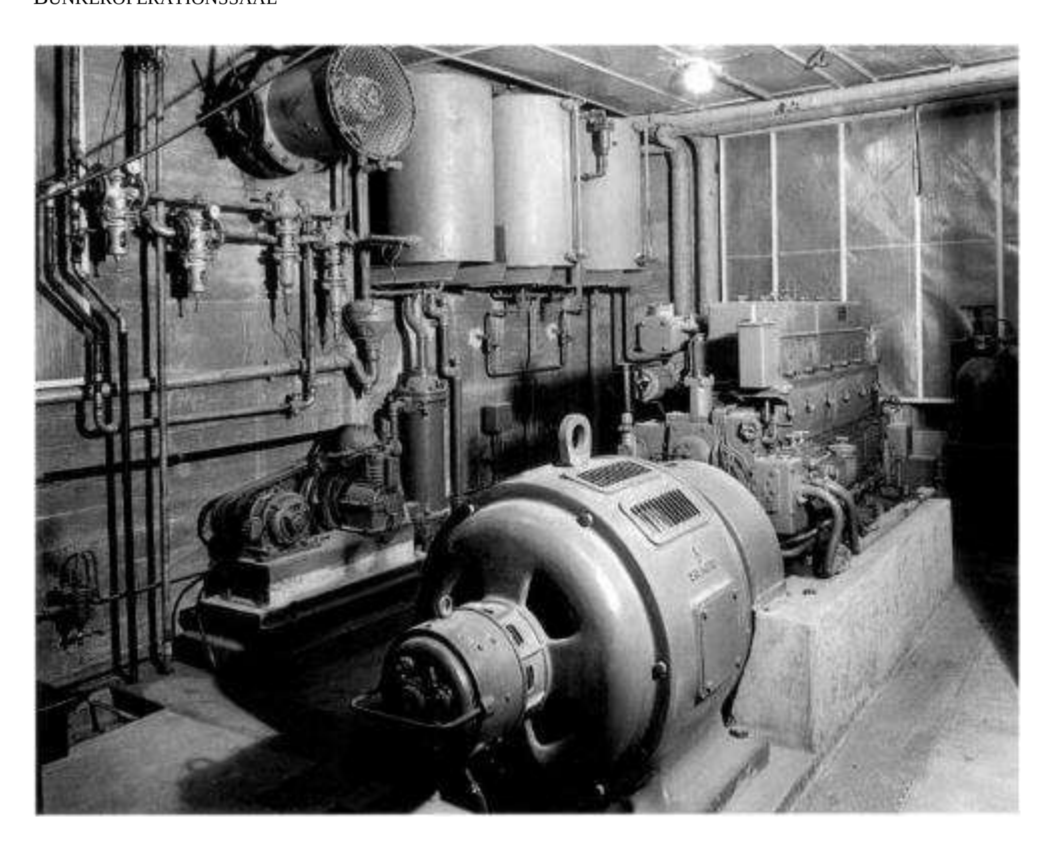
»Zwei Enkelkinder sind gefallen. An Rauchvergiftung.«
PROPAGANDAFOTO



«800 Menschen fasst der Bunker, 1‘200 waren drin, und es brannte uns die Zunge vor Durst.»
BELÜFTUNGSTECHNIK

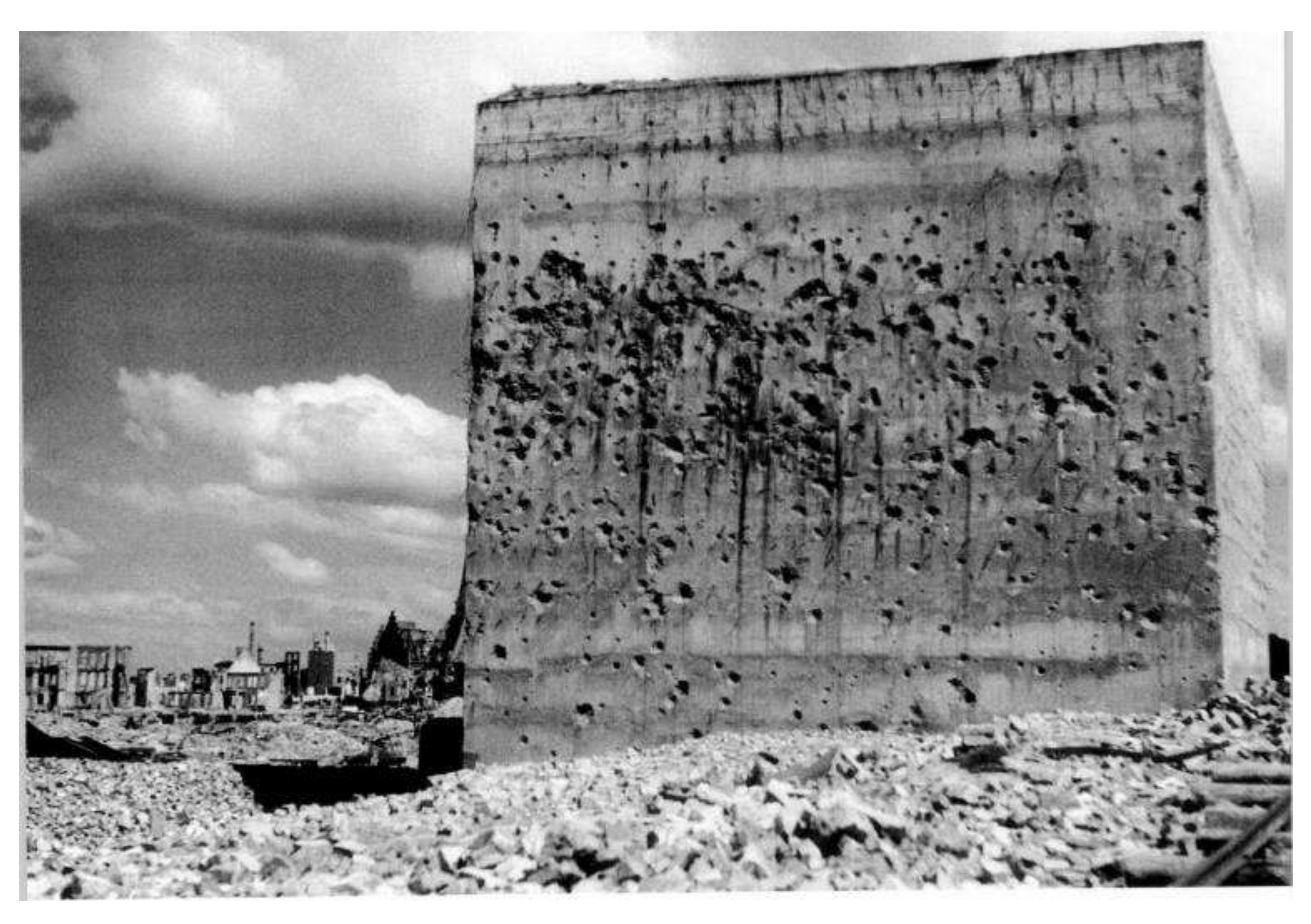


BUNKEROPERATIONSSAAL



«Die Luft wurde zusehends schlechter. Das elektrische Licht hatte schon zu Anfang versagt, und man lag mehr übereinander, als dass man sass oder stand.»

STROMAGGREGATE



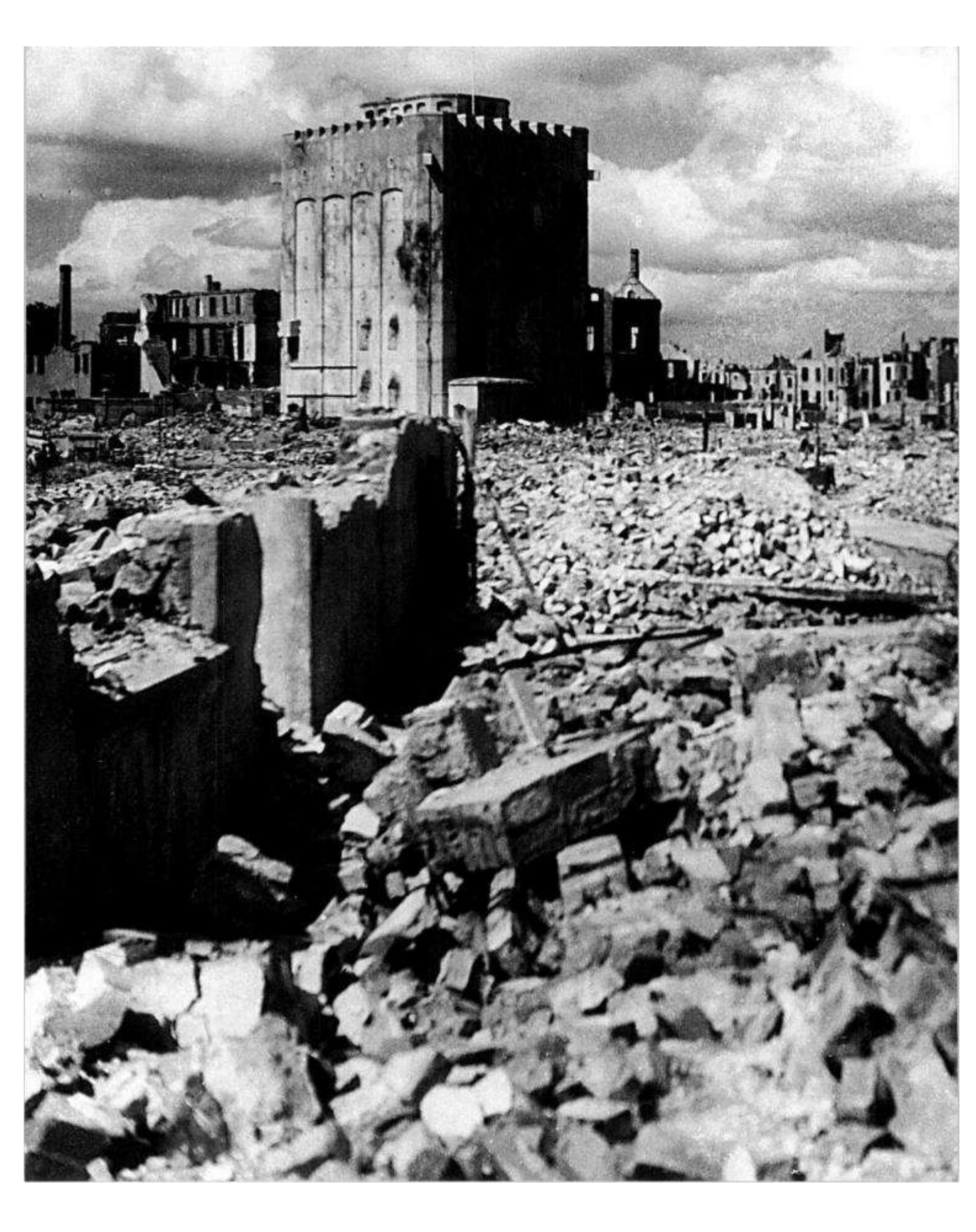
BREMER BUNKER NACH ARTILLERIEBESCHUSS

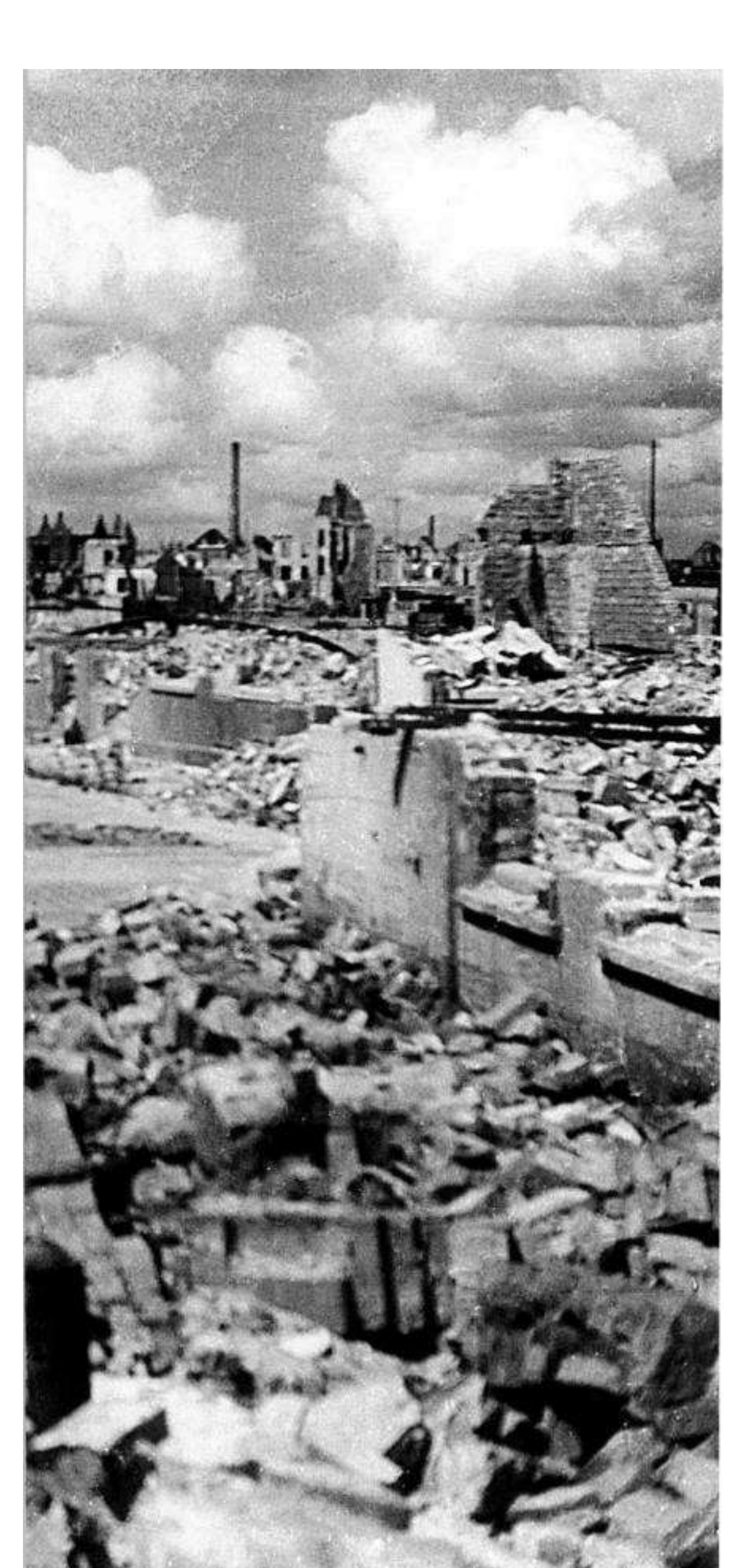
In der Nacht zum 30. Juli 1943 verletzte ein 4'000-Pfund-«Wohnblockknacker», schräg mit dem Zünder anschlagend, die zwei Meter dicke Seitenwand des Wielandbunkers. So etwas hatte niemand für möglich gehalten; die Reparatur wurde insgeheim vollzogen.



INNENANSICHT. STERBE-
STELLE ZWEIER BUNKERIN-
SASSINNEN

BUNKER, HAMBURG,
WIELANDSTRASSE.
DURCHSCHLAGSLOCH
1,80 X 2,50 M





DIAKONISSENBUNKER,
BREMEN 1945

Der Hochbunker war bewehrt, einer 1‘000 kg Bombe standzuhalten. Es sind insgesamt 45 Durchschläge gezählt, der verhängnisvollste am 15.3.1945 in Hagen mit 400 Toten.

BERGUNG

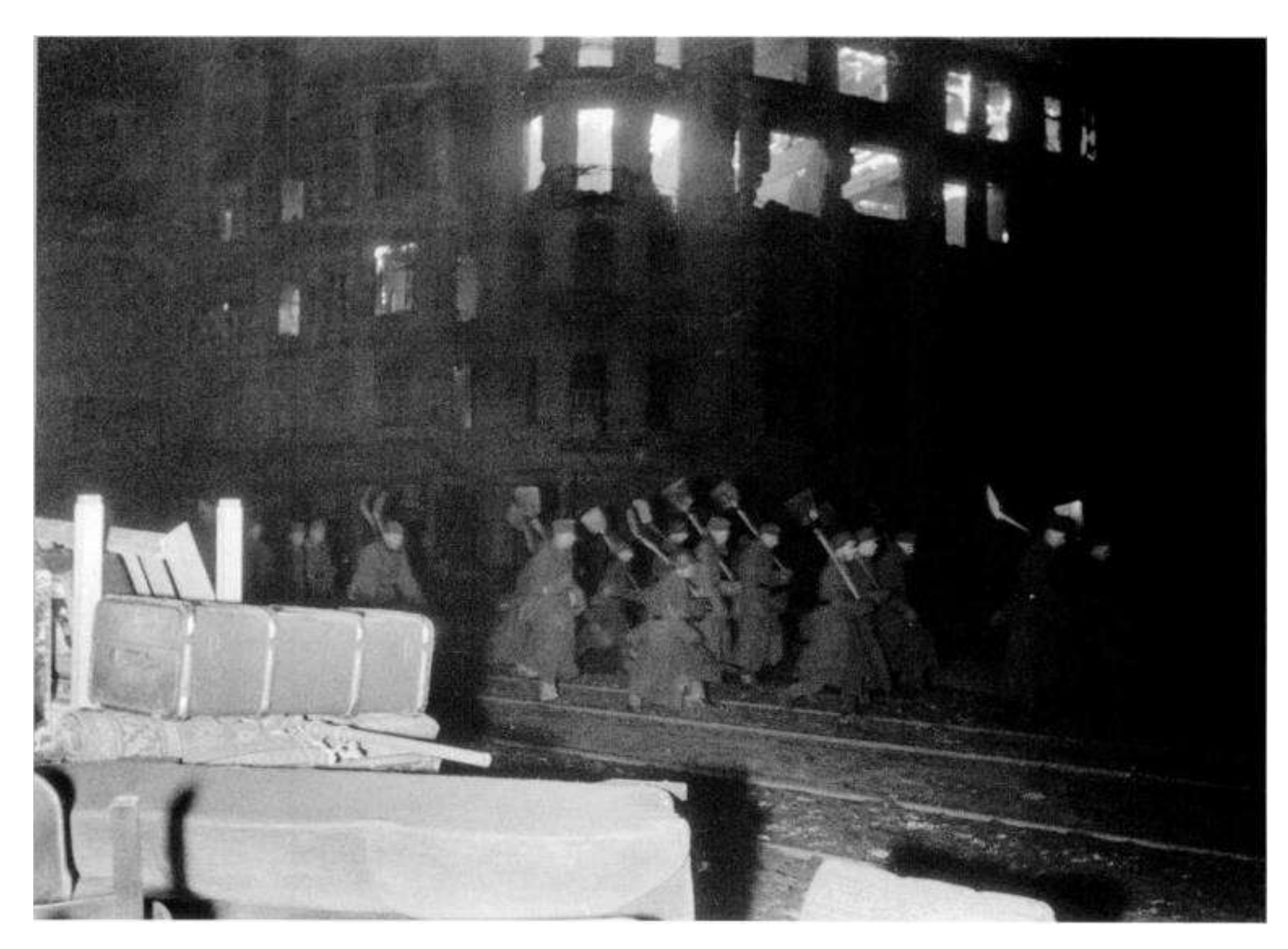
Den Kampf um das Leben bekunden die Körperreste derer, die ihn verloren haben. Das Sterben im Luftkrieg beginnt mit dem Herzschlag, ausgelöst vom schieren Niedergang der Zufallsbombe, die einen Trichter in den kleinstädtischen Garten reisst. Kein Begriff von Himmel und Erde, von Krieg und Kriegsopfer deckte 1940 solch einen Vorgang. Teile Warschaus und ganz Rotterdam lagen schon in Asche, doch waren diese Bombardements zur Not als vertikale Artillerie aufzufassen, denn die Städte flankierten Linien und die Luftangriffe begleiteten Bodenkampagnen. Seit jeher sind Städte Frontgebiete gewesen, wie Troja, doch neuerdings waren die Verhältnisse gekippt, die Front bestand aus der Städtelandschaft, und die Gegenfront lag vier Kilometer höher am offenen Firmament.

Auch der Tod aus Augenhöhe kam seit Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Unsichtbaren. Das Geschütz ist nicht wahrnehmbar, dessen Geschoss den Infanteristen zerreisst. Indem ihm aber die ferne Waffe gegenübersteht, ist er ein Gegenüber. Die Achse besteht noch des Kampfes Mann gegen Mann. Der Bombenhammer, der vom Himmel niedersaust, sucht kein Gegenüber, sondern traktiert ein Gefilde. Der Achsenwechsel, die Zerkleinerung aus der Vertikalen, egalisiert Mensch und Gehäuse, Atem und Atmosphäre. Die Welt wird zertrümmert, die Trümmer verschütten oder erschlagen. Druckwellen sprengen innere Organe, Heissluft versengt die Lungen, Sauerstoffschwund nimmt die Luft. Stadt und Bewohner verbinden sich in ein und derselben Schrotthalde. Weil sie glüht, vergehen oft Wochen ehe sie zu öffnen ist. Suchtrupps durchstreifen die Grundstücke mit Mikrophonen, die Klopfzeichen auffangen.

Die Fron der Enttrümmerung obliegt Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen. Damit sie Anblick und Berührung der Leichenfunde standhalten, werden die Bergungskräfte alkoholisiert. Zur Identifikation sind Nachbarn und Verwandte vonnöten, weil oft keine Ähnlichkeit zwischen dem früheren Menschen und seinem Bombardierungszustand besteht. Nur Schmuckstücke und Kleidungsreste offenbaren die Identität.

Die hohen Verlustraten, die mittelgrosse Städte wie Würzburg, Darmstadt, Pforzheim, Wesel, Düren, Heilbronn, Halberstadt u.a. erleiden, überfordern die lokalen Bergungs- und Bestattungskapazitäten. Ohne schweres Gerät wühlen hier die Familien die Reste ihrer Angehörigen selbst aus dem Schutt, betten sie in Haushaltsgefässe, Eimer, Bottiche und Töpfe, und schaffen sie zum Friedhof. Auf Anordnung Hitlers sollen Luftkriegstote nicht in Massengräbern beigesetzt werden. Gemeinden wie Pforzheim oder Darmstadt besitzen aber die Friedhofsplätze nicht, um nach der Bombennacht ein Drittel oder ein Zehntel der Einwohner zu bestatten. So viele Särge, selbst so viele Papiersäcke sind nicht vorrätig. In mehrlagigen Schächten sucht man die Würde eines Einzelgrabs zu wahren. Nach dem Dresden-Angriff kommen Ende Februar 1945 Frühjahrstemperaturen auf. Am Altmarkt wird aus Bahngleisen ein Rost angelegt, die Basis eines Scheiterhaufens, der zehntausend Körper einäschert. Das Verfahren haben die eingesetzten SS-Mannschaften aus dem Vernichtungslager Treblinka mitgebracht.

«Diese Toten interessieren sich nicht im Geringsten für die Lebenden: nicht für diejenigen, die ihnen ihr Leben nahmen; nicht für Berichterstatter – und nicht für uns. Warum sollten sie unseren Blick suchen? Was hätten sie uns zu sagen?
‚Wir' – zu diesem ‚Wir' gehört jeder, der nie etwas von dem erlebt hat, was sie durchgemacht haben – verstehen sie nicht. Wir begreifen nicht. Wir können uns einfach nicht vorstellen, wie das war. Wir können uns nicht vorstellen, wie furchtbar, wie erschreckend der Krieg ist; und wie normal er wird.»
(Susan Sontag)



«– nicht einmal die Pest schlug in einer einzigen Nacht Zehntausende zu Tode». BERLIN, SOLDATEN ZUM EINSATZ

«– dass man sich ausmalte, wie man erstickt und ersäuft und von den Trümmern begraben wird.
Auch schwankte das ganze Haus wie ein Schiff, was mir ganz fürchterlich war.»



«Nun war der Eingang zugeschmissen. Ich habe nachher nur noch auf Leichen gelegen.» BERGSTRASSE, HAMBURG-ALTONA, JULI 1943

«Bei diesem Angriff fielen im Durchschnitt auf ein qkm 39 Minen, 803 Sprengbomben, 96'429 Stabbrandbomben. Das Kerngebiet der schwer betroffenen Stadt hatte 22 qkm Ausdehnung, 14'700 Häuser, 427'637 Einwohner.» (Polizeipräsident, Hamburg, Juli 1943)



BREMEN, 13.6.1943, CONTRESCARPE 13, WOHNHAUS DES SENATORS BERNHARD

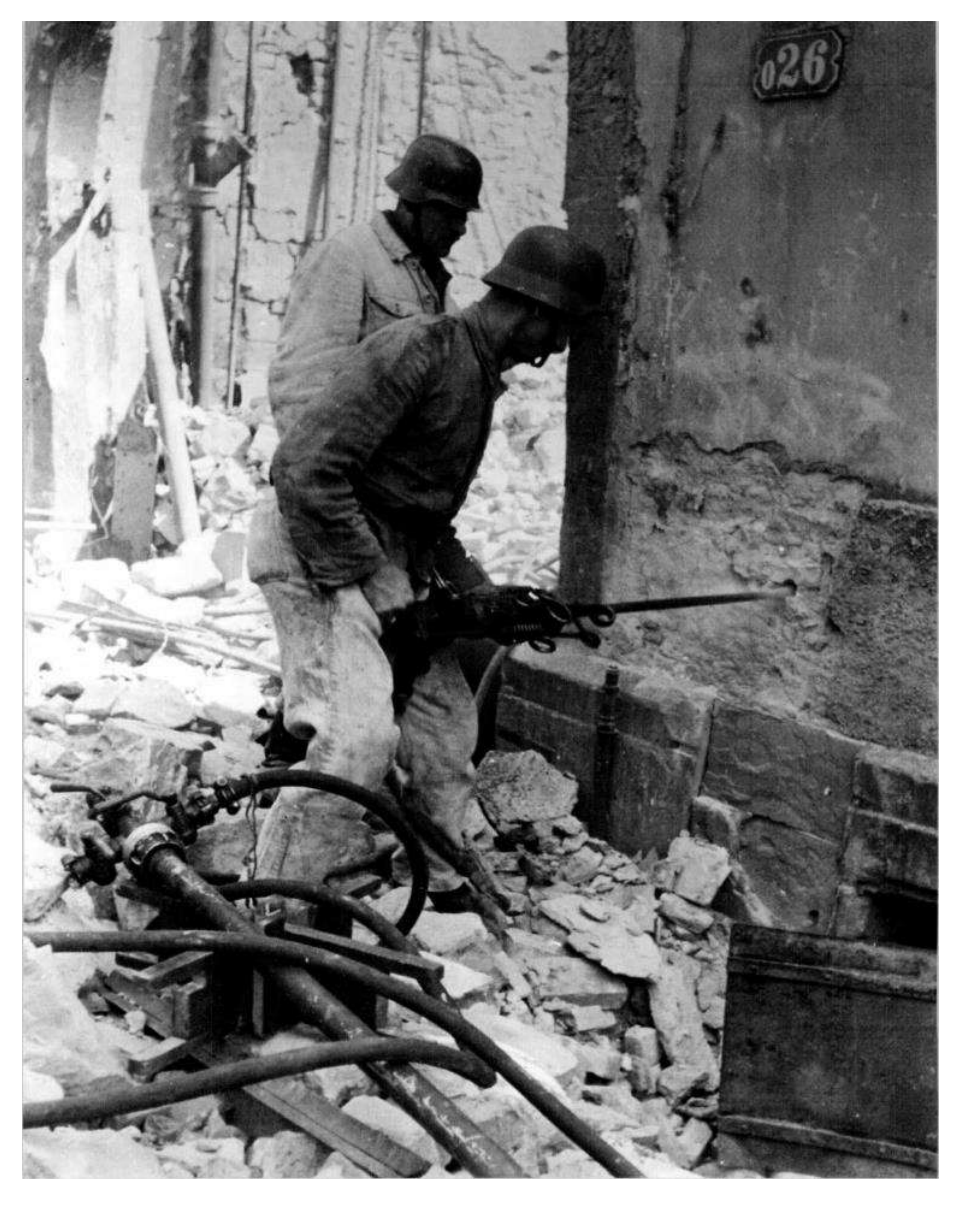
LUFTGAU III, BERLIN



«Ich habe nach meiner Tochter gesucht.
Das Militär sagte: ‚Sie sind alle tot, ihr könnt nicht so eine rauszerren;
wir müssen von vorne anfangen.'»



BEWACHUNG VON RÄUMARBEITEN DURCH SS


026





ANSCHLUSS DER «HORCHGRANATE»

SICHERHEITS- UND HILFSDIENST (SHD) AM KELLERDURCHBRUCH

HORCHTRUPP AM VERSTÄRKER, 20.5.1944



Verschüttete klopften an metallene Rohre, so dass Mikrophone die Signale aufnehmen konnten und Trupps mit schwerem Gerät einen Ausstieg öffnen.

◄ LUFTSCHUTZREGIMENT SPRENGT



KÖLN, 1941

«Ich habe den Schutt durchgesiebt durch einen alten Vogelbauer. Ich habe manchen Ehering gefunden, aber nicht den von meiner Frau. Es war eben so'n Totenkommando. Aber gefunden hab' ich keine Spur von meiner Familie.»

KASSEL, 1943



BERGUNGSGUT, KASSEL



KASSEL

«Über allem ein pestilenz-
artiger Geruch.»
(Polizeipräsident)
HAMBURG



SHD-Sanitätsdienst, Berlin

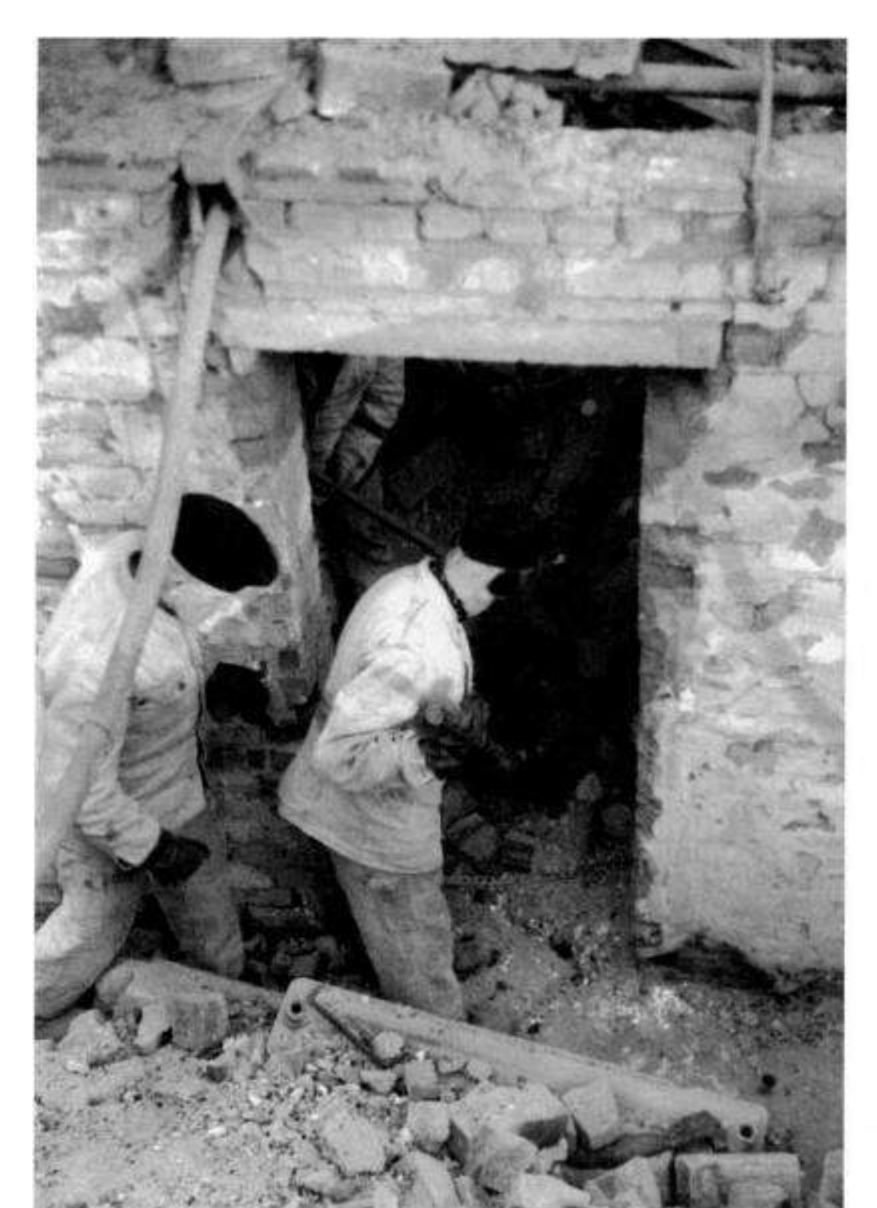


«Wie Puppen»
UNBEKANNTER ORT

«–sah ich überall Menschen liegen, ob immer tot, kann ich nicht sagen. Sie lagen immer mit dem Gesicht nach dem Boden gekehrt und hatten fast alle kein Zeug mehr an.»



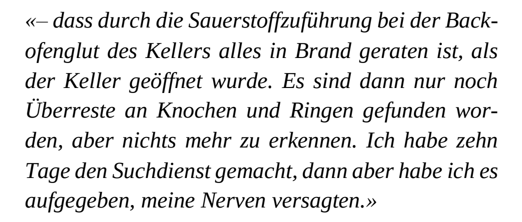
KASSEL, OKTOBER 1943



Leipzig, Papestrasse 58,
Bergung von Verschütteten







«– dass durch die Sauerstoffzuführung bei der Backofenglut des Kellers alles in Brand geraten ist, als der Keller geöffnet wurde. Es sind dann nur noch Überreste an Knochen und Ringen gefunden worden, aber nichts mehr zu erkennen. Ich habe zehn Tage den Suchdienst gemacht, dann aber habe ich es aufgegeben, meine Nerven versagten.»

LEIPZIG, BAYRISCHE STRASSE 134

«Aschleichen, d.h. Leichen, die nur noch aus geringen erkennbaren Teilen, einigen wenigen Knochen, oder nur aus Asche mit letzten Körperresten bestanden. Sehr viele Keller enthielten nur Aschleichen.» (Anatom Prof. Gräff)

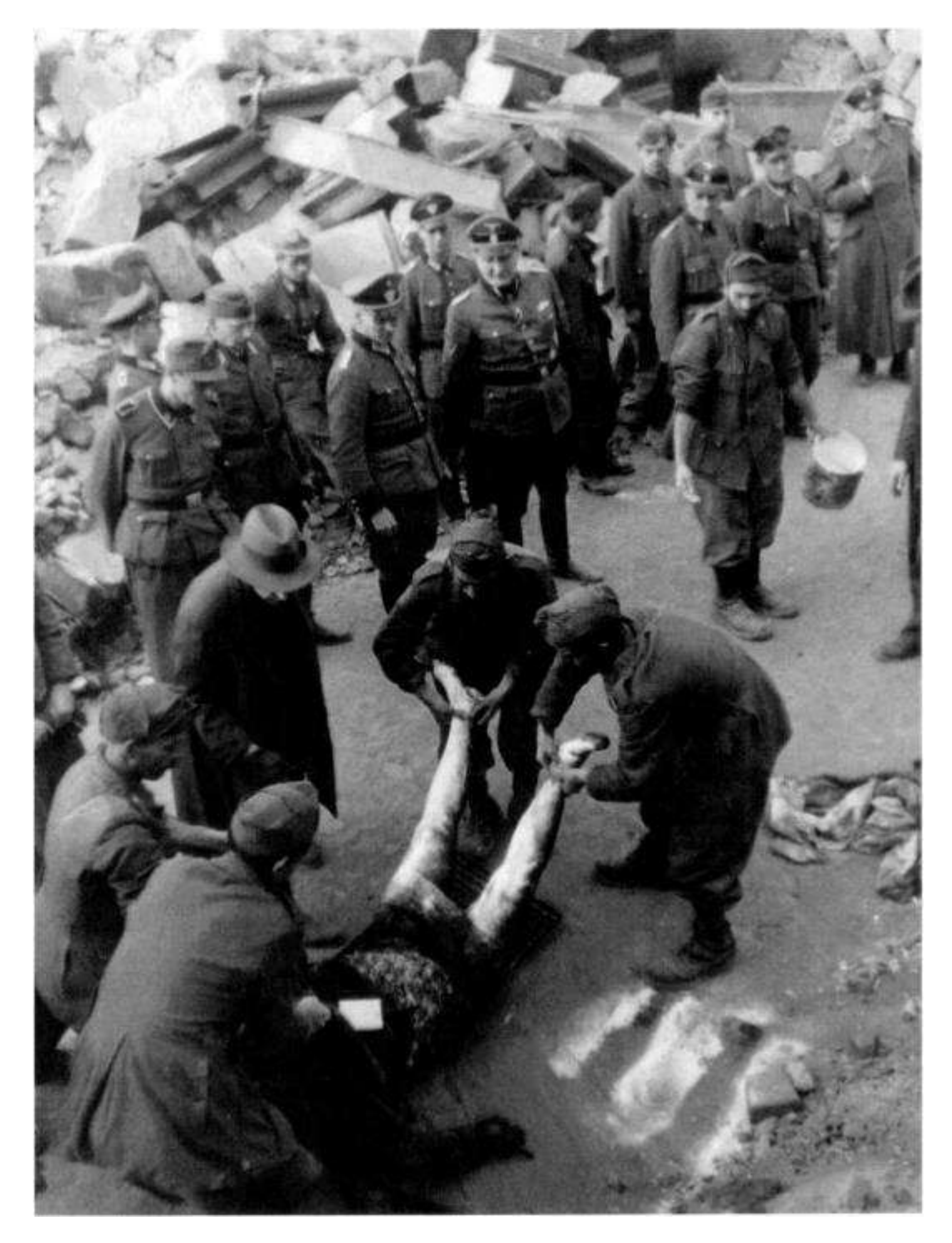


ENTGIFTUNG

Nürnberg



Dortmund, Oktober 1944,
Eingang zum Bahnhofsbunker



KASSEL, OKTOBER 1943, SS UND POLIZEIOFFIZIERE, ITALIENISCHE MILITÄRINTERNIERTE





«Am Dienstag erhielt die Wehrmacht Befehl, keine Leichen mehr anzufassen.»

«Sämtliche Gummihandschuhe des Bestattungsamtes aber waren verbrannt. Die Luftschutzleitung weigerte sich zunächst, aus ihren reichen Beständen welche auszuliefern.»

◄ ORDNUNGSPOLIZEI, HÄFTLING

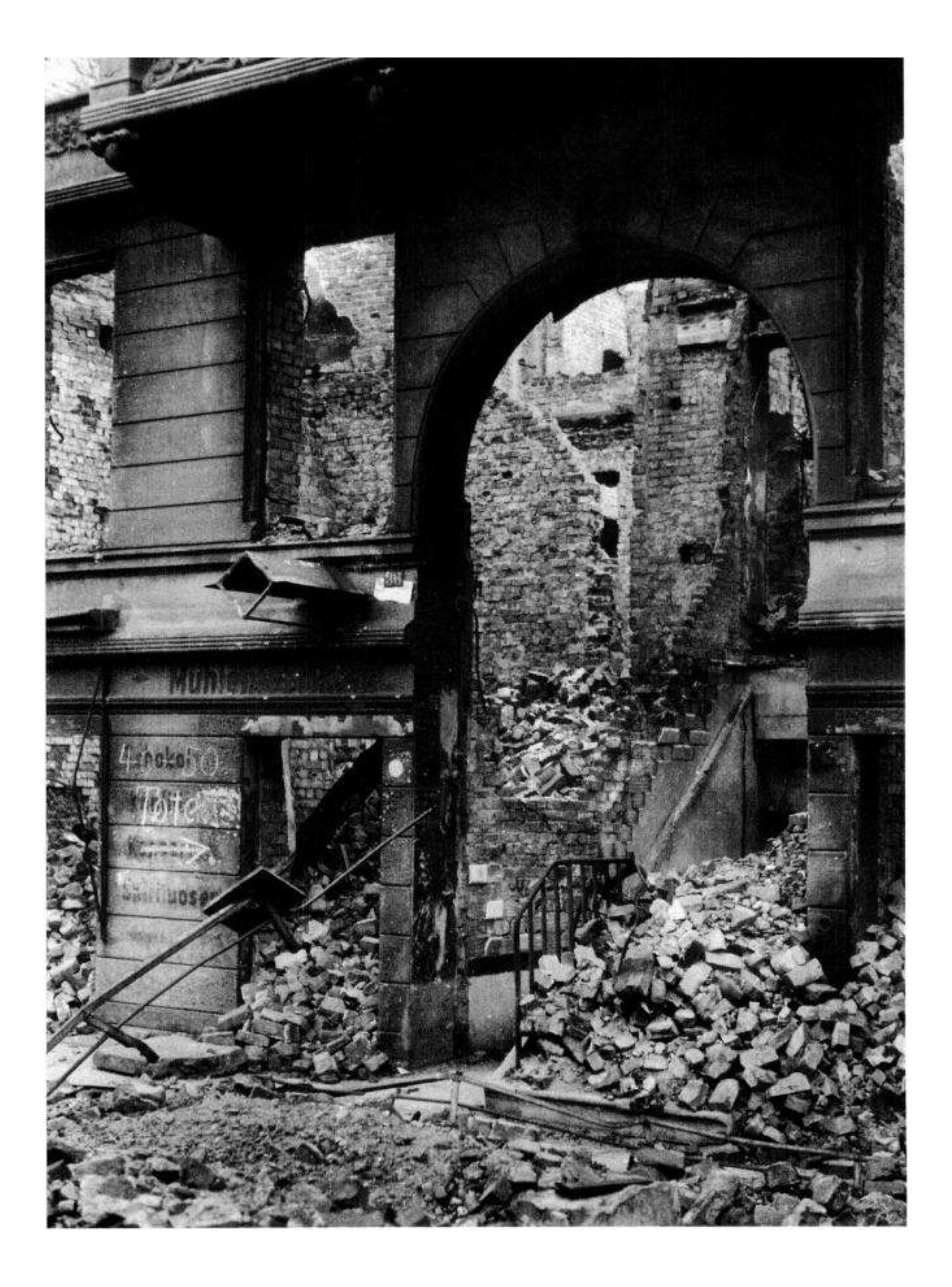


KASSEL, OKTOBER 1943

«Tag für Tag und Stunde um Stunde rollten die mit Chlorkalk weiss überstäubten Lastwagen mit ihrer schaurigen Fracht den Friedhöfen zu.»

KASSEL, OKTOBER 1943 ►







KRANKENHAUS IN BERLIN



KELLER HAMBURG-ROTHENBURGSORT, AUGUST 1943, KOHLENMONOXYD-VERGIFTUNG

◄ Drei Hinweise. Weisser Punkt am Pfosten: Verschüttete; Zettel unter Hausnummer: Tote geborgen; Inschrift Sockel: Anzahl. HAMBURG-HAMM, SÜDERSTRASSE 36



STALAG XIIA, 23.12.1944, US-OFFIZIERE
Das Bombardement tötete 26 und verwundete 100 Kriegsgefangene.

Der Bombenkrieg tötete etwa zweiundvierzigtausend Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Ihnen wurden sichere Unterstände verweigert. Sie bargen sich in Splitterschutzgräben oder gar nicht.



KÖLN, HITLERJUNGE

«Dann hat später mein Mann mit seiner Kompanie den Jungen ausgegraben. Erkannt hab' ich ihn nur an der Armbanduhr und an dem HJ-Koppelschloss.»



«Die Mathematik des Krieges lässt keinen Zweifel, wer in diesem Fall die Vernichteten sein werden.» (Britisches Flugblatt, Dezember 1943)
HAMBURG, JULI 1943

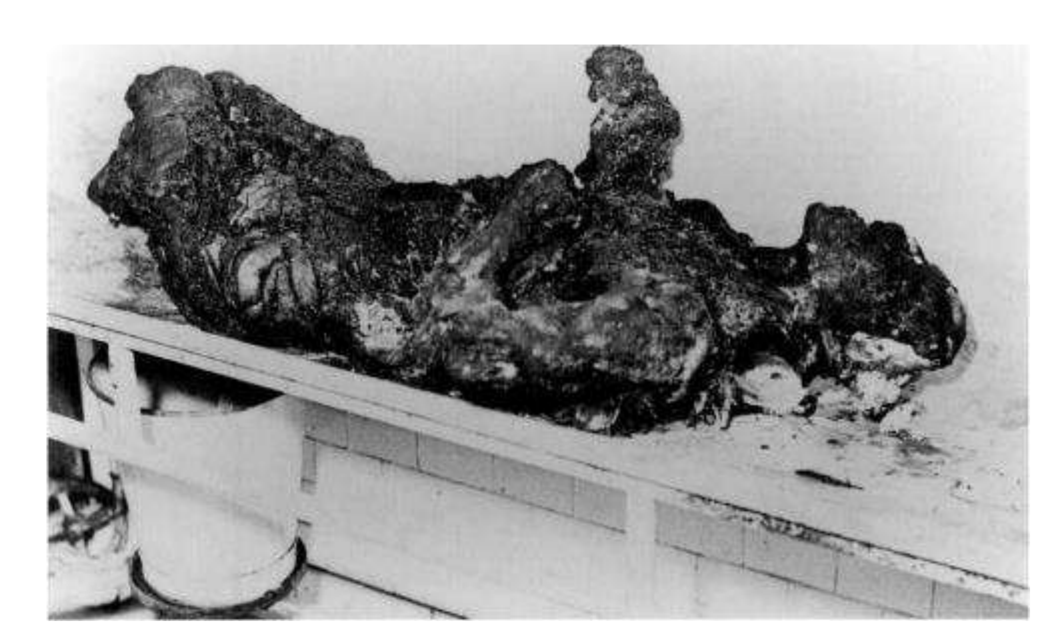
«Und dann kam der furchtbare Befehl, gegen den wir uns gesträubt haben, die Toten in doppelter Schicht beizusetzen. Es war ein dienstlicher Befehl, wir hätten ihn sonst nicht ausgeführt. Heute können wir noch nicht mit der Tatsache fertig werden, dass bei einiger Ruhe von Seiten der Luftschutzleitung eine Bestattung Schulter an Schulter durchaus möglich gewesen wäre.» (Kassel)

«Folterkeller der Moderne» (Ernst Jünger)



HAMBURG, AUGUST 1943,
LUFTSCHUTZKELLER

BREMEN, LEICHEN-SCHAUHAUS

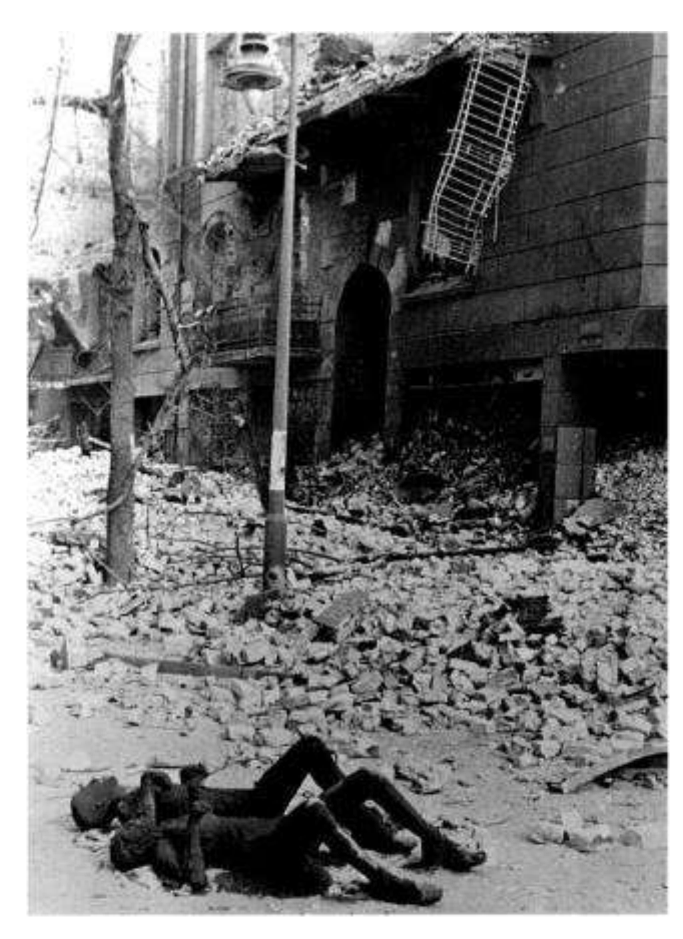


HAMBURG, AUGUST 1943



HAMBURG, AUGUST 1943

«Wir bargen sie in Zinkbadewannen und Waschkesseln. In einen Kessel passten drei, in eine Wanne sieben oder acht Körper.»



«– waren häufig nur einzelne Extremitäten verkrümmt, manchmal bot sich das Bild der sogenannten Fechterstellung.» (Anatom Gräff)

Postmortale Anspannung der Arm- und Beinsehnen durch Hitzeeinwirkung.
HAMBURG, JULI 1943



Letzter Sauerstoff.
HAMBURG, JULI 1943



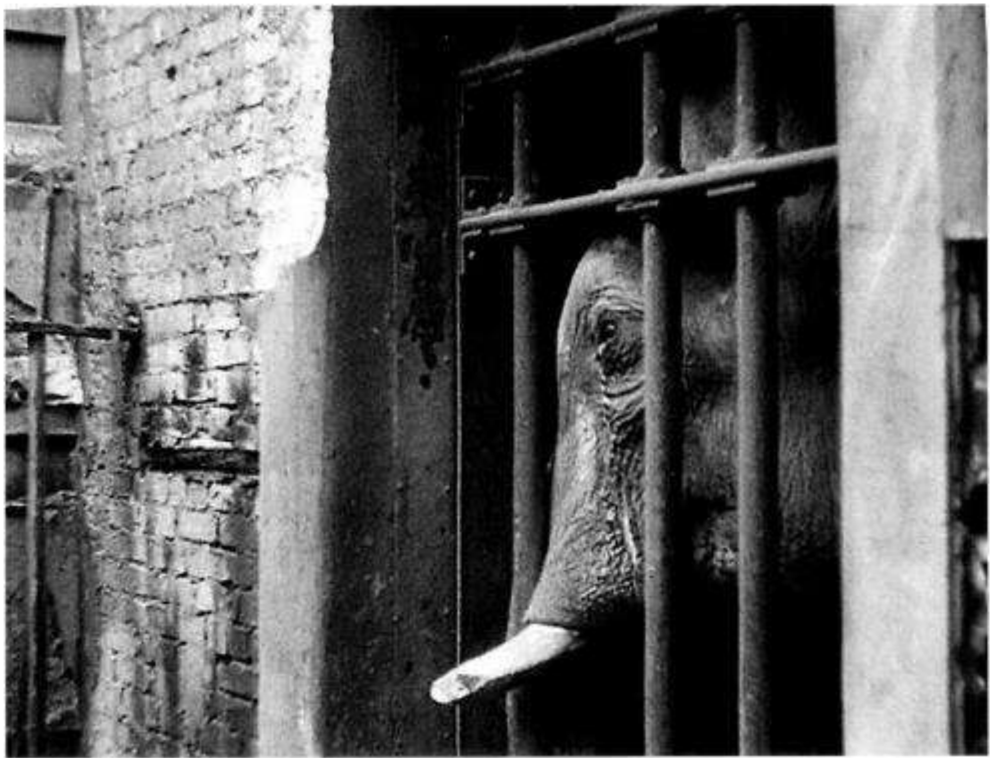
HAMBURG, JULI 1943





Der britische Angriff auf Berlin am 27.3.1943 tötete 3‘900 Zootiere





«Das konnte ich nicht, mir meinen Mann da raussuchen.»
KASSEL, OBERE KARLSTRASSE, OKTOBER 1943

«– dass sich hin und wieder in grosser Nähe des Einschlags einer Bombe in freiem Gelände einzelne Tote vorfanden, die keine oder nur unbedeutende äussere Verletzungen aufwiesen. Der Tod an Luftstoss erfolgt durch Luftembolie, durch Verblutung aus zerrissenen, grösseren Gefässen der Kranz- oder Gehirnarterien oder nach Anriss der Lungen. Gelegentlich fand sich blutiger Schaum vor Mund und Nase.»
(Anatom Gräff)



LEIPZIG, 6.4.1945





NÜRNBERG, AUGUST 1943

NÜRNBERG, AUGUST 1943,
IDENTIFIKATION



KASSEL, OKTOBER 1943



DORTMUND
Eine schwere Sprengbombe erschlug am 7.10.1944 Schutzsuchende im Eingangsbereich des Bahnhofsbunkers.

«– der erwartete Zug hatte Verspätung und inzwischen, gegen 20 Uhr, kam Vollalarm. Fast zur gleichen Zeit schon fielen die ersten Bomben ins Bahnhofsgelände. Alles rannte durcheinander, und auch ich wollte in den Tiefbunker gegenüber dem Bahnhof. Die Leute stauten sich dort, ein Feldwebel sorgte für Ordnung. Man hörte starkes Motorengeräusch, Flak, Bombenpfeifen. Ich sah Staubfontänen. In dem hellen Schein der Detonationen sah ich in etwa 5 Meter Entfernung in der Gosse einen Mann liegen. Ich zog ihn von hinten unter beiden Armen fort. Dabei griff er nach einem schweren Koffer, den er neben sich hatte. Ich trat ihm auf die Füsse, damit er den Koffer losliess, dabei sprach er wirr: Er könne doch nicht in dem Saal bleiben, sprach auch von einem Brautkleid.»



DRESDEN

«Grauenvolle Einzelheiten über die Katastrophe von Dresden. Russenkommandos sind immer noch damit beschäftigt, die verkohlten Leichen zu verbrennen, auf grossen Scheiterhaufen, mitten in der Stadt.» (Horst Lange, Tagebuch, 10.3.1945)







PFORZHEIM 1945, TRÜMMERKREUZE DURLACHERSTRASSE

Teuer sind Grabstein, Gitter und Grund.
Und die Toten würden noch fluchen,
füllte nicht Erde den zahnlosen Mund.

Peter Hüchel



TRÜMMERGRAB AN DER METZGERSTRASSE 3

«– aber mein Sohn liegt noch unter den Trümmern. Ich weiss nichts über ihn, er ist eben weg. Das sind so Schicksale.»

Gefallenenbergung



Absturzstelle, 22.11.1943

«We had all the confidence in the world in this strategy. We felt, that we and we alone in Bomber Command were winning the war.»
(Britischer Flight Sergeant)

BRITISCHE BOMBERBESATZUNG



GEFALLEN ÜBER PARIS



«– wird mit allen Kräften völlige Tilgung Warschaus angestrebt». (Wolfram v. Richthofen, 22.9.1939) DEUTSCHES BOMBENDEPOT



LONDON, 9.3.1944, V2-EXPLOSION IN SMITHFIELD MARKET



CATFORD, ARDGOWAN ROAD, BOMBARDIERUNGSOPFER DER LCC SCHOOL

LONDON EAST END,
LUFTSCHUTZKELLER
IN WEINHANDLUNG



SCHWESTERN IN WARSCHAU NACH DEUTSCHEM LUFTANGRIFF AM 25.9.1939



SCHWESTERN IN PADERBORN, LISELOTTE (R.) STARB SECHZEHNJÄHRIG IM LUFTANGRIFF VOM 27.3.1945

«Man glaubt, dass die Vernichtung grosser Teile oder gar der Gesamtheit der englischen Bevölkerung möglich sei. Freilich ist man überzeugt, dass solche Wünsche auch auf der Gegenseite bestehen. So kommt es in der Brandwüste zu Hoffnungen und Träumen schauerlicher Art, die sich mit der Auslöschung grosser Völker beschäftigen.» (Ernst Jünger, Tagebuch, 24.9.1943)

VERSORGUNG

Anders als zu erwarten, bewirkt Bombenterror kein defätistisches Verhalten, doch naheliegenderweise eine alles- beherrschende Not. Rapide verschwinden die Utensilien des Lebens. Ein Bett, ein Kinderwagen, ein Milchkochtopf, ein Wollmantel, ein Paar feste Schuhe werden zu Kostbarkeiten. Die Strassen sind übersät mit rissigen Glas- und Steinsplittern, die Sohlen verschleissen im Nu; in der Luft schweben Millionen von Staub- und Russpartikeln, die den Augapfel perforieren. Man wähnt sich blind und ist es auch vorübergehend. BDM- und Rotkreuzhelferinnen patrouillieren Keller und Winkel, in denen sich die Geblendeten verborgen halten. In den Sanitätsstationen kann das Leid einfach kuriert werden. Nach dem Angriff zieht es die ihm Entronnenen heraus aus der Innenstadt. In Wiesen und Feldern lesen Radfahrschwadrone verstörte Personen auf, sprechen Mut zu und geleiten zur Verpflegungsstelle. Seit Alarmbeginn schmiert man dort Brote, brüht Tee, kocht Suppe. Das Regime, in der Abwehr soeben ein Versager, erweist sich zwei Stunden später als tüchtiger Versorger. Es hält parat, was als erstes gebraucht wird, einen warmen Schluck, ein Quartier für die Nacht.

Die Waffengewalt geht auf die eigene Haut, sie muss allein ‘ absorbieren, was feindlich auf sie eindringt. Anschliessend erscheint der Staat, lobt, sättigt, entschädigt. Versprechen werden ihm nicht geglaubt, Geschirre und Matratzen aber entgegengenommen. Ob Nazi-Staat oder Churchill-Staat ist unmassgeblich. Irgendeiner muss das Daseinsrisiko versichern. Bombardement fesselt an die Staatsmacht. Das Dritte Reich wurde darin sozusagen neu erfunden; der totalitäre Staat kommt im totalen Krieg, dem gegen jedermann, zu sich selbst. Es ging die Rede von der «zweiten Machtergreifung». Aus Frankreich, Belgien und Holland trafen Waggonladungen voll angestossener Möbel, Geschirre und Kleider ein, die Not der Bombenopfer zu lindern. Den Vorbesitzern war das Gut nicht mehr dienlich. Sie waren, ausgeraubt, nach Auschwitz verschleppt und dort vergiftet worden. Für die dringend benötigten Krankenhausbetten sorgte das Regime in ähnlicher Weise. Es drang in die Nervenkliniken ein, tötete dort die Schizophrenen, Paranoiden und Epileptiker, so dass Platz geschaffen war zugunsten der zahllosen Luftkriegsverwundeten.

Die Fürsorge versprach grundsätzlich, jeden Bedarf an der Heimatfront zu stillen und alle Verluste zu entschädigen. Dazu war nichts weiter verlangt, als bei den Verteilungs- und Bewilligungsstellen Bedürftigkeit anzumelden. Mit zunehmender Abwrackung Deutschlands wurde dies Vorhaben irreal. Die Ämter gaben Geld- und Bezugsscheine aus für Artikel, die von der Oberfläche verschwanden. Im Untergrund, am Schwarzmarkt, tauchten sie wieder auf zu genau den Preisen, die ihrer Knappheit entsprachen. Wer organisieren konnte, machte glänzende Geschäfte, wer zahlungskräftig war, litt keine Not. Die NSDAP war auf beiden Seiten des Schwarzhandels gut vertreten.

Das Barzahlungswesen wechselte zum Tauschverkehr.

Schmuck gegen Schuhe, Schuhe gegen Zigaretten, Zigaretten gegen die sprichwörtliche Schwarzmarktbutter. Von der Quelle weg wurde gehortet, was eintauschbar war, so versiegte das offene Warenangebot vollends. Ohne Schleichhandel war kein Auskommen mehr. Die Volksgemeinschaft, gekittet zu Schutz und Trutz, teilte sich in gewitzte Schieber und untüchtige Habenichtse. Dabei nicht auf die falsche Seite zu kippen, war der zweite Hauptberuf im Bombenkrieg. Hat man das Dasein verteidigt, plagt man sich von Hürde zu Hürde, Behörde zu Behörde und nicht auch noch mit Politik.





«Wir hielten uns immer rechter Hand zum Feuer.»
BERLIN, 3.2.1945

«Wir sind einander gute Kameraden gewesen in dieser Zeit und uns nahe wie nie. Wir haben uns manchmal an den Händen gefasst, wenn wir einmal nach dem Angriff in die uns umgebende Flut starrten.»

◄ «Was sie vollbracht haben, bezeugt die Tat.»
BERLIN, WINTER 1943/44, KURFÜRSTENSTRASSE, PROPAGANDAFOTO



«Der Arzt wusch mir die Augen aus und sagte: ‚Wenn Sie morgen aus den Augen gucken können, dann haben Sie Glück. Andernfalls sind Sie blind.»‘
DRK-PERSONAL IN FAHRBAREM LAZARETT



OP, FLAKBUNKER BERLIN-FRIEDRICHSHAIN, 1944

Die städtischen Krankenhäuser liegen gegen Kriegsende zur Hälfte zerstört. Die Verluste in den Grossstädten reichen von 26% bis zu 81% in München und 82% in Stuttgart. Darmstadt verzeichnet nach dem Angriff vom September 1944 einen Ausfall von 100%. Ein Viertel der Patienten verlässt nach Bombardements von sich aus die Anstalt, um heimzugehen, «hoffnungslos Kranke» werden entlassen.





Öltanklaster, ausgespült und umgerüstet, Braunschweig

◄ Jedes nicht stark versalzene oder vergiftete Wasser wird gefiltert, geschönt und entseucht. Ein Aufbereitungsgerät liefert 5 1 stündlich.
Trinkwasserentnahme an Tankstelle bei den Landungsbrücken, Hamburg 1943



HAMBURG, SOMMER 1943, MOORWEIDE

Die Nahrungsfülle beweist die Reserven des Regimes. Es befragt die Leute und hört, dass 58% die Fürsorge anerkennen. Alles Mögliche werde getan. Der Staat hat den Bombenkrieg im Griff.



SA BELIEFERT BOMBENGESCHÄDIGTE

«Wir machen auch bei einigen Verpflegungsstellen halt. Der Jammer, der sich hier den Augen darbietet, ist unbeschreiblich. Aber trotzdem müssen wir die Zähne zusammenbeissen. Mit kleinen Zeichen des Entgegenkommens kann man dieses Volk um den Finger wickeln. Ich kann es kaum glauben, dass diese Stadt im November 1918 eine Revolte gemacht hat... Zigaretten werden verteilt. Tabak ist jetzt das bewährteste Genussmittel; für eine Zigarette macht der Berliner einen Kopfstand.» (Goebbels, Tagebuch, November 1943)



Betreuungsstelle, Essensbehälter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), Berlin, Herbst 1943 ►

Mit zunehmender Obdachlosigkeit übernimmt der Staat die Verköstigung. Verpflegungszentralen liefern monatlich Millionen warmer Mahlzeiten und Butterbrote.

Deutsche Arbeitsfront, Verpflegungszug, November 1943



Drei 900-l-Kessel, Verpflegungszug





HJ, NSV und SHD an improvisiertem Herd, Berlin 1944

HJ und BDM, Düsseldorf, 6.10.1942



LANDJAHRMÄDCHEN UND JUNGVOLK, DÜSSELDORF, 6.10.1942

«Dabei half alles mit, auch Hitlerjungen.
Gegen vier Uhr morgens gab es den ersten Kaffee, und gegen sechs Uhr kam die erste Verpflegung an. Da sind sie gerannt, die Leute, wie's Bohnenkaffee gab.»





HAMBURG, AUGUST 1943

◄ «Am Tage wurden gegen 6 Zentner Butter verschmiert. Das Essen war überhaupt prima.»
NS-FRAUENSCHAFT IM HOTEL EXCELSIOR, BERLIN, FEBRUAR 1945



BREMEN, 18.8.1944, KOHLHÖKERSTRASSE

«Die Leute, die nun kein Gas hatten, die kamen mindestens drei Wochen lang und wurden da verpflegt. Hoch und niedrig, alle kamen sie an mit ihrem Dippen.»

NSV Kassel

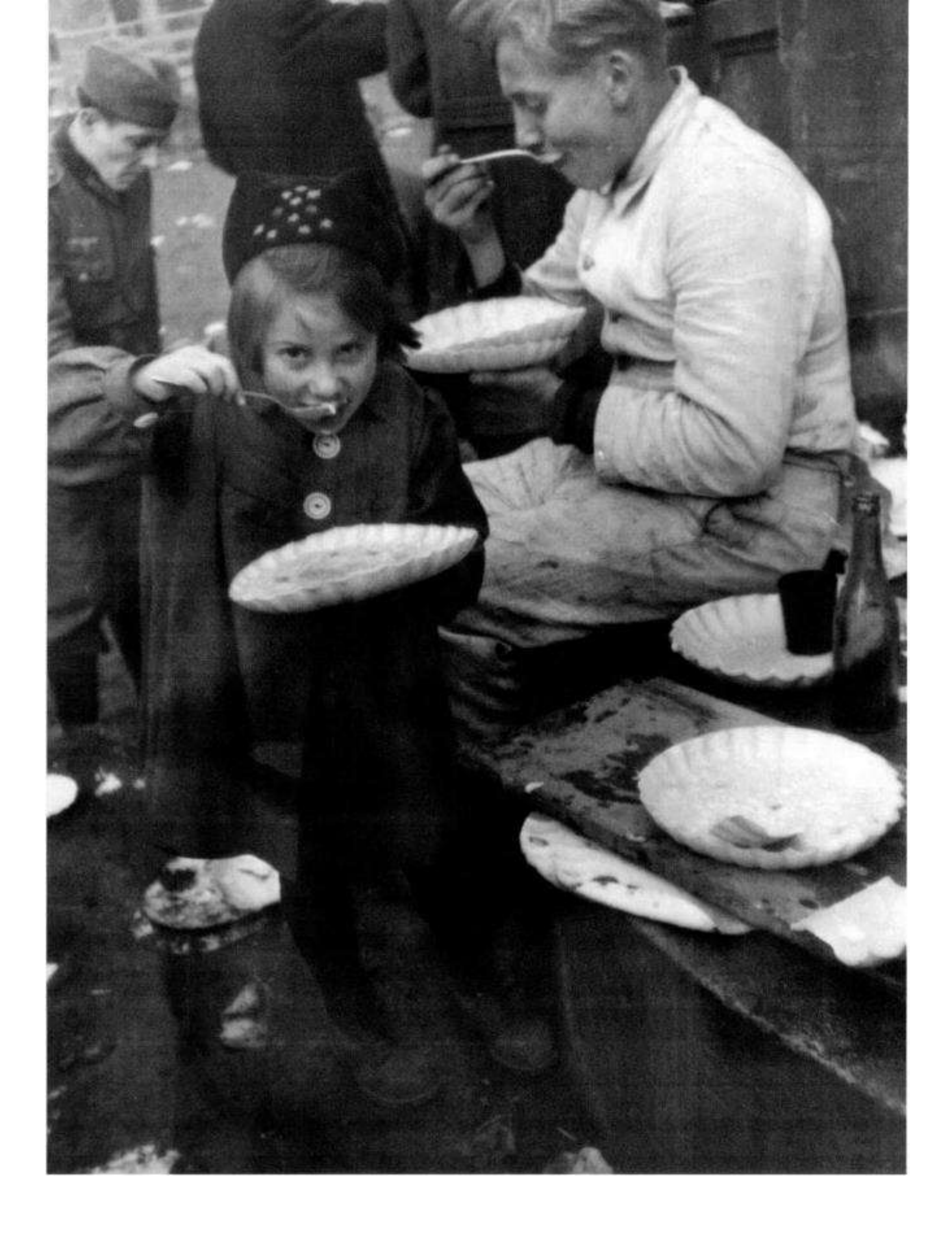


Hamburg, August 1943



«Das Essen wird überall als ausgezeichnet gerühmt.» (Goebbels, Tagebuch, 27.11.1943)
KASSEL, OKTOBER 1943, ADOLF-HITLER-PLATZ

«Der erste Teller Suppe, der uns gereicht wurde, war eine Labung.» KASSEL, OKTOBER 1943 ►





«Besonders bewährt hat sich die Einrichtung eines besonderen Feststellungsverfahrens (Mobiliarschäden). Es sind an wenigen Tagen 2‘241 solcher Feststellungen getroffen worden. Am Rande sei bemerkt, dass durch eine als Feststellerin eingeteilte Fürsorgerin der Selbstmord einer Geschädigten verhütet werden konnte.» (Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg, 6.9.1942)

Die Entschädigungsämter stellen den «Bombenpass» aus, der zum Bezug von Kleidern und Kost, Möbeln, Geschirr, Quartieren und Fahrscheinen berechtigt. Einfachheitshalber genehmigen die Ämter den Ersatz der halben gemeldeten Schäden, und die Geschädigten melden sicherheitshalber das Doppelte.



«Partei besetzt schon bei jedem Alarm die Notdienststellen. Vorbild für die übrige Gefolgschaft und darüber hinaus für die Bevölkerung! Rücksichtnahme auf die besondere seelische Verfassung der Geschädigten. Entgegenkommendes, freundliches, teilnahmsvolles Verhalten. Ausgabe von Nummern zur geordneten Abwicklung der Geschäfte.
Mit Schreiern möglichst in Nebenräumen verhandeln. Nochmals Hinweis auf Begriff ‚Totalschaden'. Aufdruck ‚total' grundsätzlich nur durch Dienststellenleiter.
(Ausführungsbestimmungen zu den vom Oberbürgermeister in Stuttgart unter dem 18.5.1944 ausgegebenen zehn Grundgedanken über die Aufgaben der Stadtverwaltung im Grossschadensfall.)»

TRÜMMER

Der Brandangriff ist ein vorherberechneter Prozess, der sich bewegt in Zeittakten. Deshalb hat alles Fortbewegliche darin eine Chance. Personen können entfliehen, soweit Fluchtwege und -orte existieren. Bücher wurden aus Bibliotheken in Salz- und Kalibergwerke gekarrt, Skulpturen im Hochchor der Dome aus jahrhundertealten Gewinden gelöst und in einsamen Wasserburgen versteckt. Tafelgemälde, Reichskleinodien, Kaiserbullen, das Interieur des Münsteraner Friedenssaals, Beethovens Möbel und Goethes Naturaliensammlung entkamen den Flammen. Bachs Partitur der h-Moll Messe kam zu spät. Das Verletzlich-Empfindliche reagiert, weicht aus. Verloren geht, was im Boden verankert ist. Quader zerplatzen, für die Ewigkeit gehauen. Die Kaiserburg in Nürnberg kann nicht fort, sie birst. Das Strebewerk, das den Gewölbedruck der Kathedralen auffängt, springt entzwei und das Gewölbe mit. Als die wendigeren Städtebewohner das Weite suchten, im Allgäu und in Schlesien verschwanden, als sie im Stahlbeton der Bunker unterkrochen, überliessen sie die Stadt ratlos dem Ruin. Am Leichnam ihres Gehäuses schleppten sie sich halbbetäubt vom Daseinskampf entlang zum nächsten Angriff.

Ab 1944 war augenscheinlich die deutsche Städtekulisse nicht mehr zu verteidigen. Die Führung hatte sie preisgegeben für nichts als die absehbare Frist, die ihr Imperium zu zermalmen kosten würde. Den Geführten raubte der Bombenhagel sämtliche Sinne bis auf den Überlebenstrieb. Es war niemand da, der ein Interesse daran verspürt hätte, die Partie verloren zu geben und Deutschlands Bau, geschlagen doch nicht ausgetilgt, Nachfolgern zu überlassen. Die Nibelungenschlacht indes wird ausgefochten zum Gelöbnis des Untergangs. Es gibt keine Nachfolge und keine Nachfolger. Die rauchende Halle versteht sich als Abschiednahme.

In den Vorzeiten sind Städte gewöhnlich geschleift und in Asche gelegt worden. Allen ist dies einmal widerfahren, aber nie allen auf einmal. Der Anblick des Finis Germaniae ist ohnegleichen in der Zivilisation. Den Gegnern war dies ein technisches Verfahrensproblem, den Deutschen eine Prinzipiensache. Sie hatten alles zu verlieren und gaben nichts darum. Wer Verluste scheut, ist kriegsunfähig, und der totale Krieger riskiert den Totalverlust.

Die Briten hatten die Altstadtquartiere als entflammbarsten Teil studiert. Die reichlichen Holzbauteile, schmalen Gassen, mit Krempel vollgestopften Hinterhöfe, waren dem roten Hahn schon immer hingeworfen. Der industrielle Brandangriff hatte damit keine Mühe, stellte aber auf etwas anderes ab. Die historischen Innenbezirke dienten als Anzünder, die eine nicht mehr löschbare Feuersbrunst in die umgebende Stadt des neunzehnten Jahrhunderts mit ihren resistenteren Mietskasernen jagte.

Die Rückstände dieser Methode, die verkohlten Fassadenskelette, hatten, wie Bomberchef Arthur Harris Anfang 1945 bemerkte, eine Eigenschaft verloren, sie fingen kein Feuer mehr. Als seine Waffe nach Anzahl und Metier perfekt gediehen war, gingen die Stadtziele aus. Dem betriebswirtschaftlichen Grundsatz «Kapazität schreit nach Auslastung» gemäss, pflügten die Bomber längst ausgebrannte Städte nochmals mit Sprengstoff durch und verfeuerten Kleinstädte, die bisher für unbeachtlich galten. Die solchermassen fabrizierten Schuttwüsten namens Hannover, Pforzheim, Wesel, Würzburg verströmten einen apokalyptischen Schauder, dass erwogen wurde, sie zuzudecken und an weniger verfluchtem Ort neu zu errichten.



HAMBURG, 26.7.1943, ECKE KORNTRÄGERGANG/KAISER-WILHELM-STRASSE

«Und ruhte dort, wo zwischen diesem seltsamen leeren Gestrüpp eine leere Fassade wie ein Triumphbogen in der Luft hing, wohl einer ihrer Fürsten und Helden? Oder war das der Rest einer Wasserleitung wie bei den alten Römern? Oder war dies alles nur ein Kulissenaufbau für eine phantastische Oper?» (Hans Erich Nossack)

HAMBURG, NOVEMBER 1940, RICHARDALLEE ►



«Als ich vor meinen Trümmern stand, bin ich erst weich in den Knien geworden, aber ich habe die Zähne zusammengebissen. Ich habe gesagt: Du weinst nicht, geweint hast du, als du deinen Prachtkerl, deinen Sohn verloren hast. Das war in 1940. Er ist für unser Volk gefallen.»



KÖLN, 22.4.1942

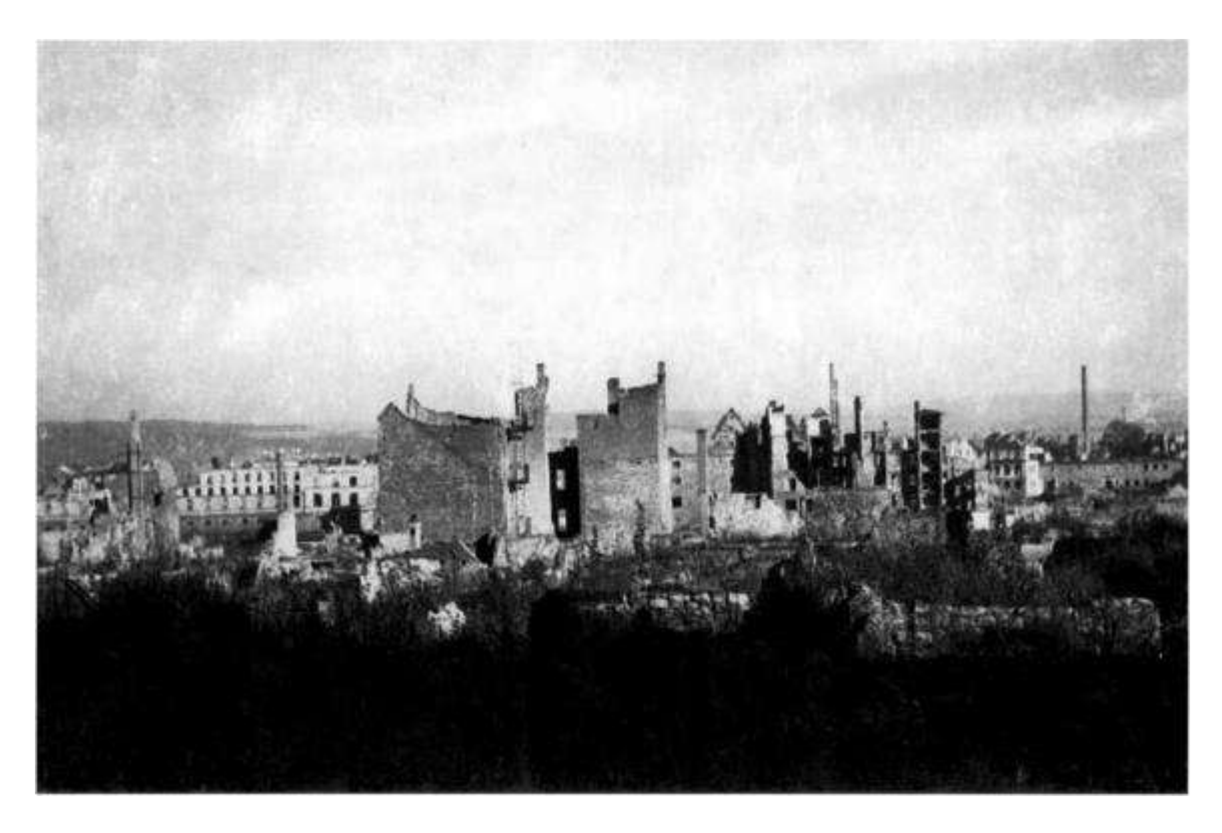
PADERBORN, 17.1.1945, MARIENPLATZ 7



KASSEL, 1943

NÜRNBERG-ZIEGELSTEIN

KASSEL



«Zerstörungen – / das sagt immerhin: hier war einmal / …

NÜRNBERG



…Masse, Gebautes, Festgefügtes – / O schönes Wort /…

BERLIN



…voll Anklang / an Füllungsreichtum / …

HANNOVER



…und Heimatfluren –» (Gottfried Benn, Zerstörungen)

Sprengschlag

Es schwenkten dröhnend die Geschwader.
Durch roten Himmel flogen sie ab,
Als schnitten sie des Mittags Ader.
Ich sah es schwelen, fressen, brennen –
Und aufgewühlt war noch das Grab.
Hier war kein Gesetz! Mein Tag war zu kurz,
Um Gott zu erkennen.

Peter Hüchel



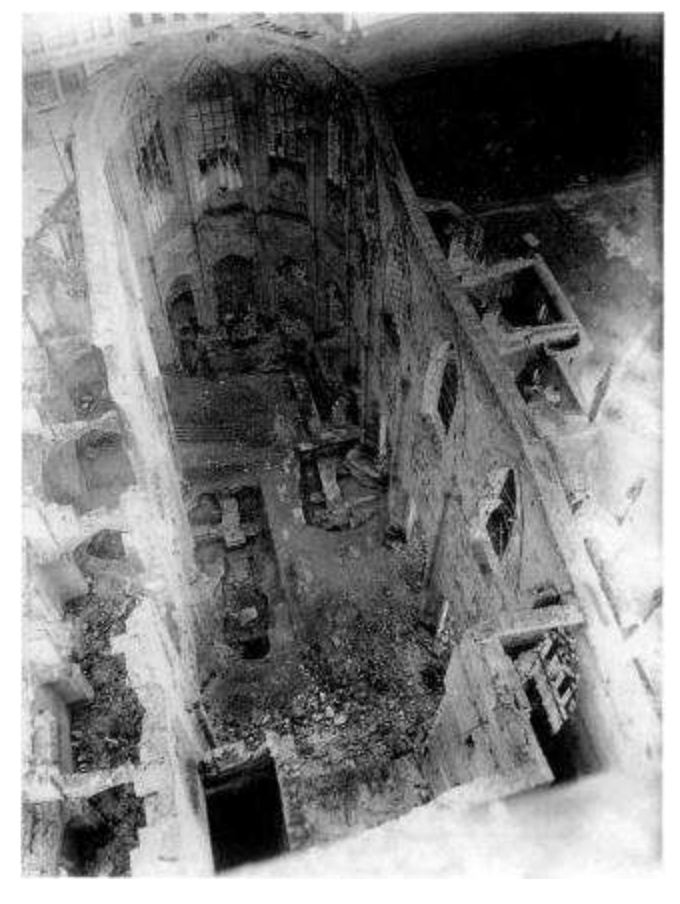
Xanten 1947, Dom, gebaut 1190-1519





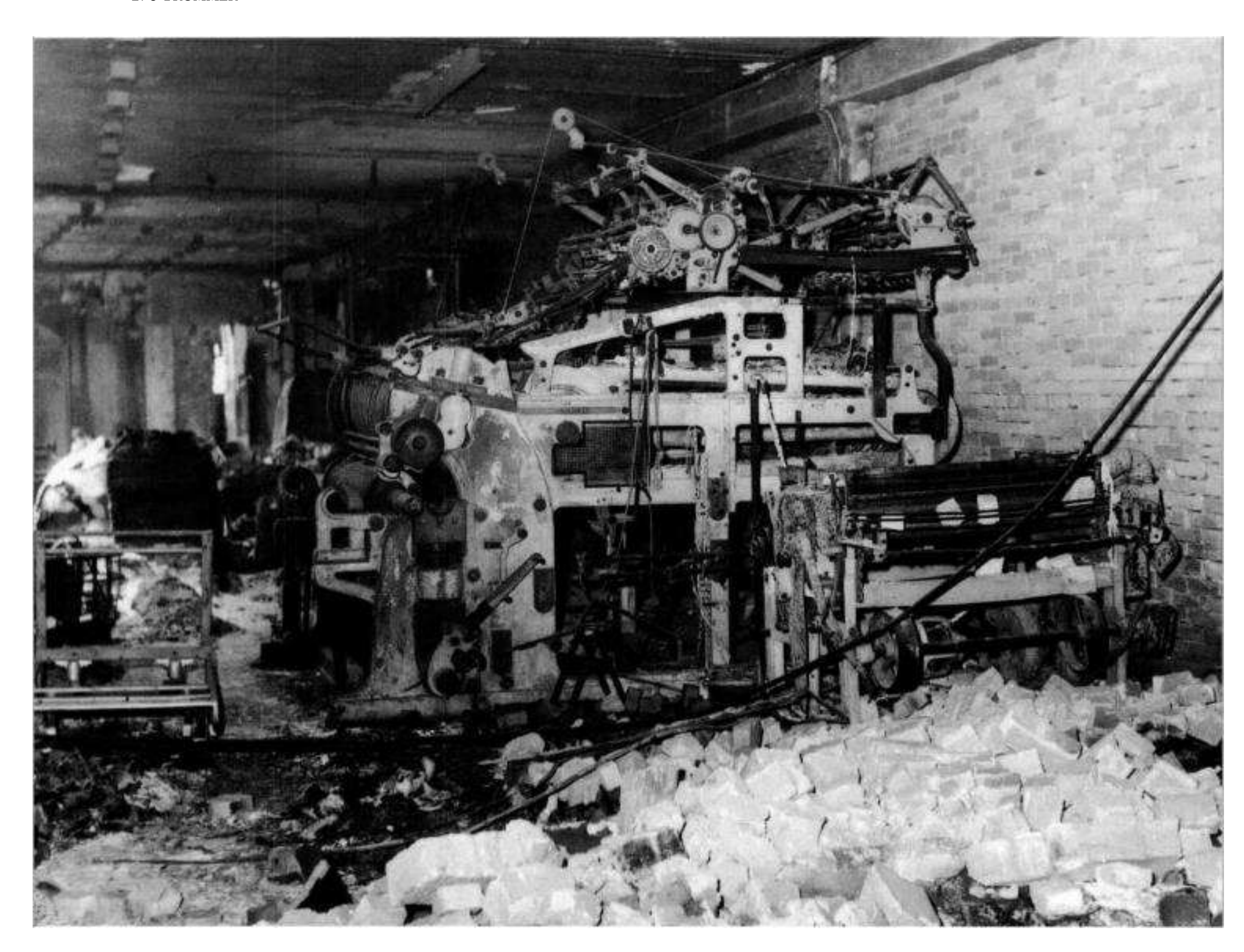


Berlin, St. Hedwigskathedrale,
Gauleiter



Hildesheim 1946, St. Andreas, gebaut 1389-1887
Paderborn 1946, Jesuitenkirche, gebaut 1682-1692 ►





«BREMER NACHRICHTEN», MASCHINENSAAL

Auf Industrieaniagen entfiel rund ein Drittel der abgeworfenen Munition, eingeschlossen die nicht kriegsrelevanten Sparten. ZurZeit der britisch-amerikanischen Bodeninvasion im Juni 1944 büsst die Rüstungsindustrie durch Bombenschäden 15 Prozent der Menge ein, die sie unbehindert produziert hätte, in der Stahlindustrie 9,4 Prozent. Im entscheidenden Jahr 1943 verliert die Wehrmacht 5 Prozent des möglichen Waffennachschubs. In Flächenangriffen auf die 36 Städte, die 90 Prozent des deutschen Stahls erzeugten, gehen 3 '924 Bombentonnen auf die Stahlwerke nieder und 161 '000 Tonnen auf die Innenstädte.



«Deutsche Arbeiter! Verlasst bei der ersten günstigen Gelegenheit Eure Arbeitsstellen!» (Britisches Flugblatt, September 1944)
BREMEN 1945, TENDERHALLE DER WESERWERFT, ARBEITSPLATZ VON 1'500 HÄFTLINGEN DES KZ NEUENGAMME



Hannover, Schmiedestrasse, Wohnhaus des Philosophen und Mathematikers Gottfried Wilhelm Leibniz





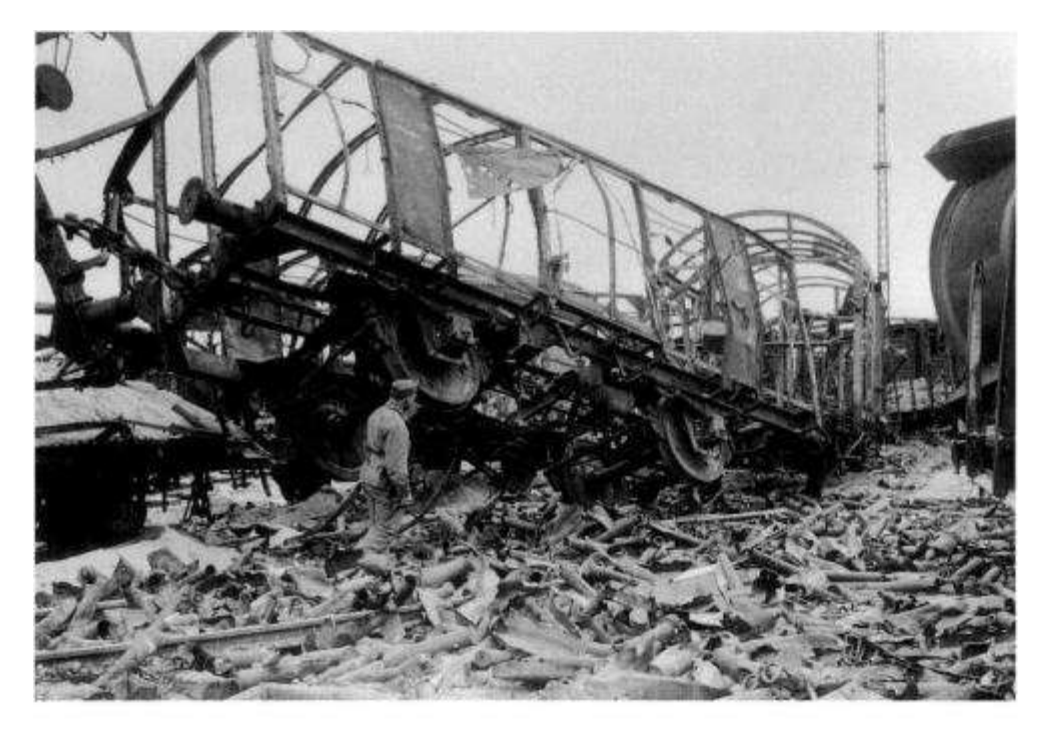


Nürnberg, Kaiserburg, Stallung

Hamburg Speersort, Universitätsbibliothek

Frankfurt, März 1944, Grosser Hirschgraben 23, Goethes Geburtshaus

NÜRNBERG, GÜTERBAHNHOF





BERLIN, MÄRZ 1945, ZEITUNGSVIERTEL, MARKGRAFENSTRASSE

Das Vorkriegsvermögen der Deutschen betrug 1939 500 Mrd. Reichsmark. Davon gingen durch Kriegsschäden 45 Prozent verloren, knapp die Hälfte durch den Luftkrieg. Er kostete die Bahn 3'300 Kilometer Gleise, 13'000 Weichen, 2'472 Brücken sowie35 Prozent der Lokomotiven und 60 Prozent der Personenwaggons.



EHRESHOFEN

BERLIN, JULI 1944, HOCHBAHN
NOLLENDORFPLATZ-BÜLOWSTRASSE





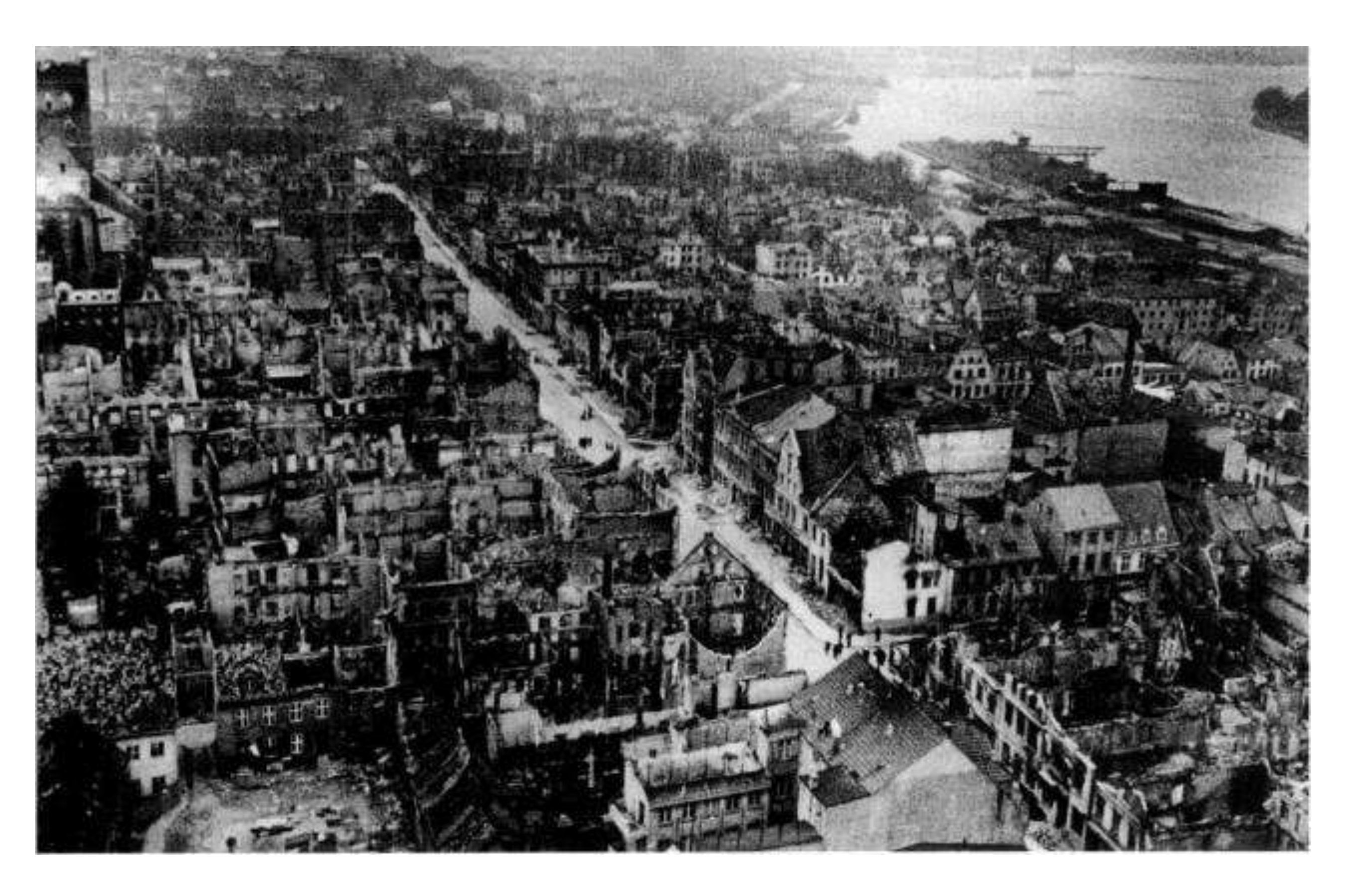
Bremen «Nun bin ich in die Wohnung. Mein Zimmer sah verheerend aus… Kassel

Köln, Internat St. Ursula, 5.6.1942 …das Geschirr kaputt, die Türen alle raus aus Wänden und Schränken…



…die Kleider im Dreck, es war eine Wüstenei.» KASSEL, GRAEFESTRASSE 4

ROSTOCK



DARMSTADT

NÜRNBERG



HAMBURG



Mannheim 1944

«– ist an Zerstörung doch noch eine Menge hinzugekommen, aber immer nur einzelne Schadensstellen, nicht mehr der Übertritt geschlossener Stadtviertel in den Stand der Ruinen. Das letztere ist entschieden das Unheimlichere, weil die äusseren Umrisse meist noch irgendwie stimmen und man angesichts der wieder ausschlagenden Bäume und spiegelsauberen Strassen das Gefühl hat, dass es dort irgendwie noch weiterleben muss. Bedrückend ist dort auch die völlige Stille, jetzt noch mit brütender Hitze gepaart. Dagegen knüpfen die viel wüsteren, meist von Sprengbomben herrührenden ‚Schadensstellen' irgendwie an eine vertrautere Vorstellung von Katastrophe an. Das Leben biegt vor ihnen nur kurz aus, der Strassenlärm überbrückt sie.»
(Felix Hartlaub, Tagebuch, Berlin 23.8.1944)



Paderborn, 17.1.1945, Marienplatz, Kino Residenz-Theater

Hildesheim, Marktplatz 1946, rechts des Brunnens die Reste des Knochenhauer Amtshauses, sogenanntes schönstes Fachwerkhaus Deutschlands



BERLIN 1944, NEUE WINTERFELD-/ECKE GOSSOWSTRASSE

(Aus dem Papier des Wissenschaftsberaters Churchills, Lord Cherwell, zur Taktik des «de-housing», 30.3.1942)
«1938 lebten über 22 Millionen Deutsche in 58 Städten über 100‘000 Einwohnern. Wenn die halbe Ladung von 10‘000 Bombern auf das Bebauungsgebiet dieser 58 Städte fällt, wäre die grosse Mehrheit ihrer Einwohner (ungefähr ein Drittel der deutschen Bevölkerung) aus Haus und Heim geworfen. Untersuchungen legen nahe, dass die Zerstörung des Hauses die schädlichste moralische Wirkung zeitigt. Den Leuten geht das näher als die Tötung ihrer Freunde, ja selbst der Verwandten.»



«Berlin ist die Stadt der Warenhäuser;
hier war'n Haus und da war'n Haus.»
(Berliner Witz)
FEBRUAR 1944

BERLIN

Wenn die Brücken, wenn die Bogen
von der Steppe aufgesogen
und die Burg im Sand verrinnt,
wenn die Häuser leer geworden,
wenn die Heere und die Horden
über unsren Gräbern sind,

eines kann man nicht vertreiben:
dieser Steine Male bleiben
Löwen noch im Wüstensand,
wenn die Mauern niederbrechen,
werden noch die Trümmer sprechen
von dem grossen Abendland.

NÜRNBERG, KÖNIGSTRASSE

«– bis das Nazi- Regime entweder von uns ausgerottet ist, oder – besser noch – bis ihm das deutsche Volk selbst den Garaus macht.» (Churchill, 14.7.1941)



NÜRNBERG



NÜRNBERG, **2.1.1945,**
TAFELFELDSTRASSE

KÖLN



Pforzheim, Leopoldplatz, 1945

«Jedes Dorf, jede Stadt und jedes Geschäft...



Paderborn, 1945

…muss eine einzige Festung werden.



Dann mag der Feind kommen… HANNOVER, 9. OKTOBER 1943



…an unserem Willen muss er zerbrechen.»
(Tagesbefehl Gebietsführer Köln-Aachen, Ende 1944) PADERBORN, MÄRZ 1945, PRIESTERKONVIKT



KASSEL, 17.8.1940, GRAEFESTRASSE 4



BRAUNSCHWEIG-MELVERODE

Der Bombenkrieg endete mit 445 Millionen Kubikmetern unaufgelockerten Schutts.

«Dieses Gebiet ist ein Schlachtfeld.» (Churchill, 26.6.1943)
RUHRGEBIET

TRÜMMERLEBEN

Verwundert beobachteten Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene im Reich, dass die deutschen Bombenhinterbliebenen keine Trauerkleidung trugen. Am Ärmel ein Flor, der nach acht Tagen entfernt wurde. Das Dasein auf dem Schlachtfeld passte sich dessen Gepflogenheiten an. Zu fallen verlangt dort die Regel, um die es geht; der Gefallene ist ein Mitbewohner. Mit dem einen wie dem anderen lernt man umzugehen. Die Leiche ist ein unvermeidlicher und dadurch nicht schrecklicher Zustand, dass ich es zum Glück nicht bin. Mein Ende kommt nicht zu künftiger Stunde und beschliesst meine Zeit, es ist immer gewärtig, unaufhörlich bedacht, kann jederzeit sein. Die Alarmsirenen, die 1944-45 mehrmals täglich am Weg des nahenden Bomberstroms heulen, ohne zu wissen, wohin er will, sind nervöse Boten. Sie kündigen den meisten falsch, den anderen aber richtig die Todesschwadron an. Alle gehören irgendwann zu den anderen, rechnen dauernd damit, und der schreckliche Laut vergewissert, dass wieder welche dran sind.

Den Angriff kriegt man hinter sich, er besteht aus routinierten Bewegungen. Der antizipierte Angriff, der innere Alarmzustand, hört nicht auf. Er pulsiert in den Eingeweiden und liesse sich kaum aushalten, wenn nicht das Dasein im Trümmerland eine andauernde Besorgung wäre. Alles fehlt, muss organisiert oder beantragt werden, ausserdem ist zu erkunden, wie die Verwandten es überstanden haben; die Verkehrsmittel stocken, man ist ständig unterwegs. Die emsige Betriebsamkeit, das Leben in Schwung zu halten, löst die entsetzliche Ohnmacht ab, dass man gar nichts tun kann. Eine Stadt nach der anderen wird wegrasiert, «wann kommen sie zu uns?». Das Abwarten, Stillhalten, Einstecken quält doppelt, weil man dem Gegner nicht heimzahlen kann.

Die trotzige Haltung des britischen Zivils flösst ursprünglich Respekt ein. In der modernen Kriegführung will sich auch Deutschland bewähren und die grössere Härte zeigen. Als das Reich seine Offensive von England nach Russland kehrt, dort 1943 stecken bleibt und aus der Luft nur Schläge erduldet, ohne solche auszuteilen, wächst die Ungeduld. Nicht auf einen Schluss des Zivilbombardements, sondern auf die Vergeltung. Die deutsche Wunderwaffe soll ganz England auslöschen, einschliesslich der Engländer. Der Gegenschlag hält 1943-44 die Städte in Atem, ist ihr flehentlicher Wunsch. Wann macht der Führer sein Versprechen wahr?

Zivil ist mit Zivil ungnädig, ebenso gegen sich wie gegen andere. Als die ersehnten Vi und V2 Geschosse im Herbst 1944 von England stur verkraftet werden, weiss man, dass Deutschland nichts ausser seiner Leidenskraft mehr aufzubieten hat und sie erst jetzt über alles bisher erlebte Mass beansprucht wird.

Die Plastizität der Gemüter, die sich in Gewöhnung, Abhärtung und Vergeltungswut dem Bombenkrieg anverwandeln, hatten seine Strategen misskalkuliert. Den deutschen Städten blieb schlechterdings nichts anderes übrig. Dem Soldaten, der seine Sache verloren sieht, stehen zwei Richtungen offen, nach vorn, in die Gefangenschaft, oder nach hinten in die Fahnenflucht. Wohin sollten dreissig Millionen Stadtbewohner im Gestapo-Staat verschwinden, wo ihre Kapitulation anmelden, in wessen Gewahrsam überlaufen? Männer standen im Feld oder arbeiteten in evakuierter Industrie. Schulkinder, Soldatengattinnen, wer immer entbehrlich schien, wurde von der Partei zum Unterschlupf auf dem Lande gedrängelt. So, wie die Bombenwaffe gehandhabt und Deutschland veranlagt war, sorgt man sich von 1943 an um den biologischen Fortbestand der Rasse. In den Städten hausten überwiegend alte Ehepaare, junge Frauen mit kleinen Kindern, Gefangene und Zwangsarbeiten Sie pressten sich in die Spalten der Schrottgebilde und sahen zu, dass sie selbst keine wurden.

Im Bombenkrieg ging man gutgekleidet. Vorsorglich, um die wertvollsten Stücke am Leib zu haben und nicht zu verlieren. Sodann, um sich mit dem übernächtigten Gesicht, der staubgrauen Haut, nicht in das zugedachte Rattendasein, das Einswerden mit dem Schutt zu fügen. Auf einem Schlachtfeld, das nichts als Rennen, Keuchen, Kriechen und Hocken zulässt, ist Geradegehen, Dasitzen, Frisurtragen, Anschauen, Jungsein, sein Alter haben der Beweis des Menschen.



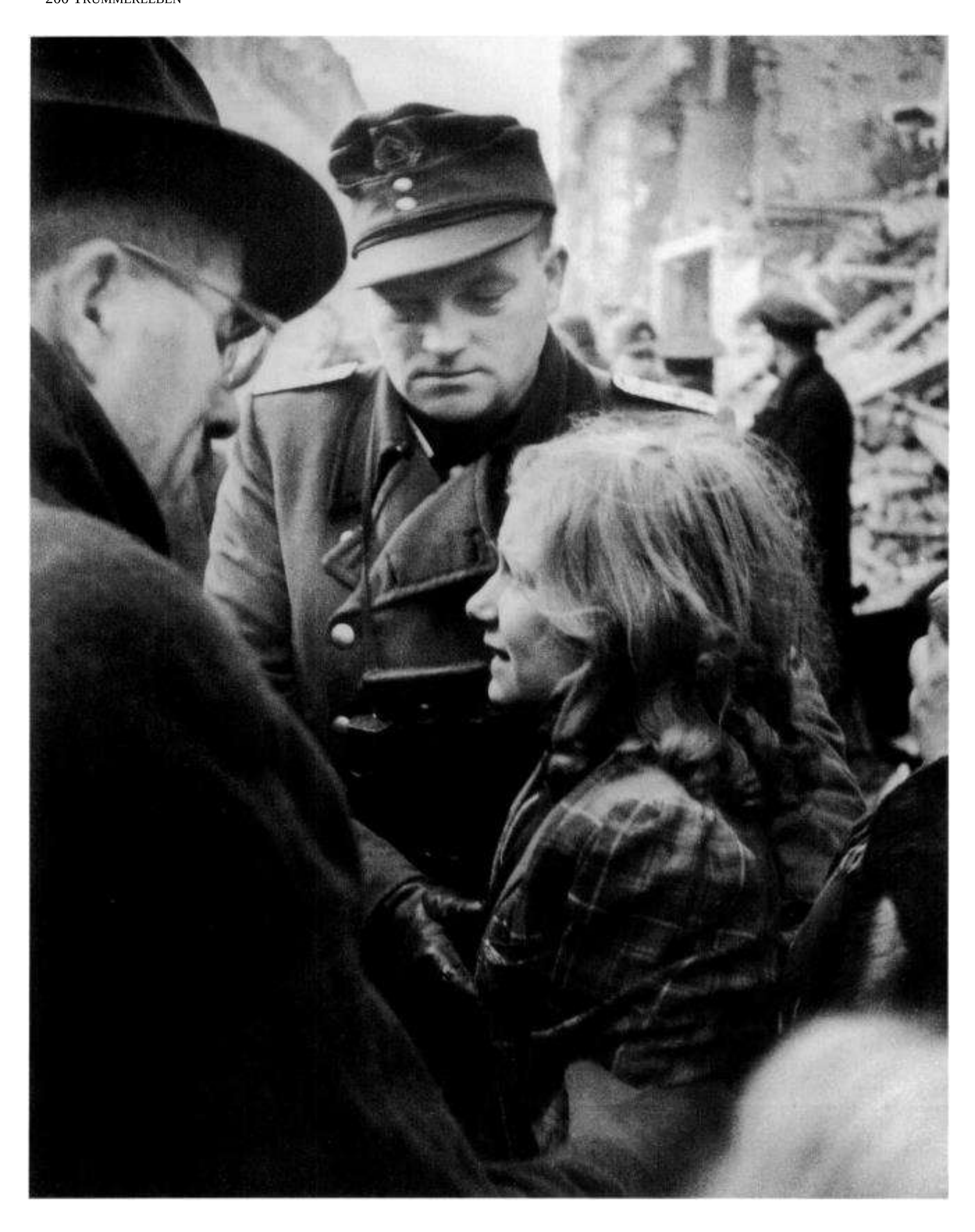
DÜSSELDORF, 1944

«Und dann der Geruch von verkohltem Hausrat, von Fäulnis und Verwesung, der über der Stadt lag. Und dieser Geruch war sichtbar als ein trockener roter Mörtelstaub, der über alles hinwehte. In uns erwachte plötzlich eine Gier nach Parfüm.» (Hans Erich Nossack)



«BATTLE OF BERLIN» 1943/44

«Wie die Staubwolke ankam, da habe ich noch gedacht: Gott sei Dank, dass du dreckige Schuhe anhast und alte Strümpfe. Solche kleinen Gedanken hat man im Angesicht des Todes. Es war eine komische Sache, dass man gar nicht so grosse Gedanken hat. Und nun sind wir zum Hausflur raus. Über uns war Nacht, aber es war doch Luft, und das Gefühl kann ich gar nicht beschreiben. Ich hörte alles so weit weg, als wenn ich Seife im Ohr hätte.»





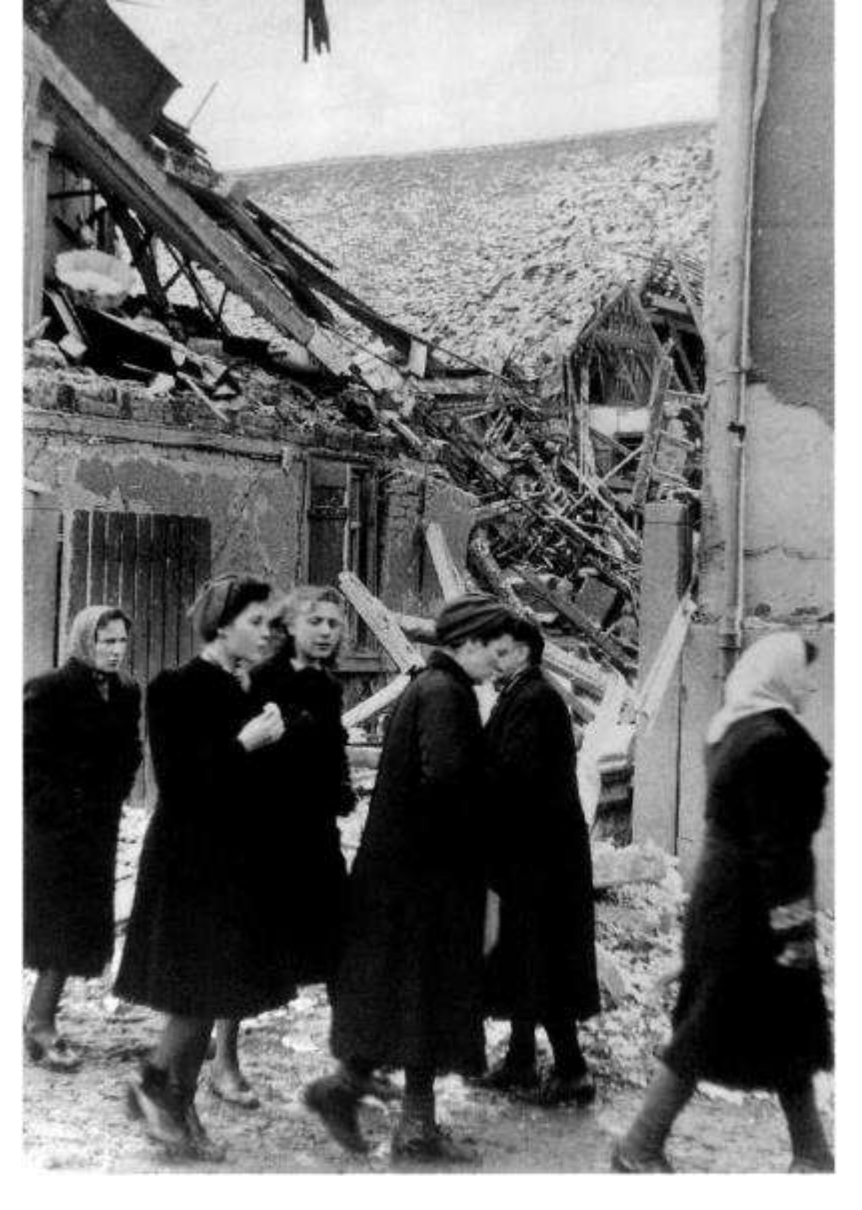


REMAGEN, 2.1.1945, AUS TRÜMMERN GEBORGENE
GESCHWISTER ELLI UND LEBRECHT FRAGEN NACH VERBLEIB DER MUTTER

Kassel, 10. März 1944. Es erscheinen die Kinder Franz N. und Elisabeth N. und erklären: «Meine Schwester weiss ja nichts mehr, aber ich kann mich noch an vieles besinnen. Zuerst habe ich ein Buch gehabt und gelesen, dann fiel die Bombe aufs Haus, der hintere Eingang wurde verschüttet. Nach einer langen Zeit kamen dann die Soldaten herein. Sie räumten dann erst mal vorne die Toten beiseite, und die Bewusstlosen holten sie raus. Dann haben sie mich und meine Schwester auf die Hessenkampfbahn gebracht. Als ich rausgetragen wurde, da sah ich noch, wie ein Soldat meine Mutter hochhob. Ich habe ihr ans Herz gefühlt, es hat noch geschlagen. Seitdem wissen wir nichts mehr von unserer Mutter. Mein Vater ist in Nord-Norwegen Soldat. Wir sind durch die Stadt gegangen, um unsere Mutter zu suchen. Doch fanden wir sie nicht. Wir trafen einen Onkel, der nahm uns mit nach Minden in Westfalen. Von unserer Mutter hörten wir dann nichts mehr.»



◄ Anhalter Bahnhof Berlin, Februar 1945, Make-up



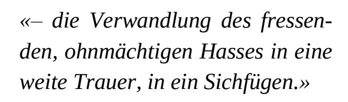
«Dass das Leben im Übrigen weiter geht und sogar nicht ohne eine gewisse sommerliche Eleganz und mit allerlei neuen Nuancen, steht nicht nur in den Zeitungen, sondern stimmt auch wirklich. Man muss nur Bescheid wissen und sich einteilen und einrichten können, sich dauernd umstellen und umpassen.»
(Felix Hartlaub, Tagebuch, 23.8.1944)

«Jeder erzählte drauflos, viel und möglichst genau.»
Frankfurt, a.M. 1944



Bremen, September 1942

REMAGEN, 3.1.1945

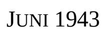


«– die Verwandlung des fressenden, ohnmächtigen Hasses in eine weite Trauer, in ein Sichfügen.»



HAMBURG-ALTONA, 26.7.1943





JUNI 1943

«Dagegen wollten die Frauen alle raus, die hängen mehr an ihren Sachen.»

BERLIN, FEBURAR 1945



KASSEL, GESCHÄFTSVIERTEL *«In Gegenden, die ich zu kennen glaubte…*



FRANKFURT A.M., MÄRZ 1945 *…habe ich mich völlig verirrt...*



…ich habe eine Strasse gesucht…

FRANKFURT A.M., KAISERSTRASSE



…die ich im Schlaf hätte finden müssen.»
(Hans Erich Nossack)

HILDESHEIM, 1946, SCHUHSTRASSE



RUHRGEBIET

«Sie muss wohl noch gelebt haben, denn sie rief ‚Mutter'.
Ich selbst war teils verschüttet, die Brille war vom Gesicht.
Ich kann ohne Kind nicht leben. Ich will wieder ein Kind.
Bin im dritten Monat. Ich möchte wieder ein Kind haben.»

Köln, 30.6.1943, Alter Markt



Berlin, Juni 1943, Inventar, Personal einer Konditorei



Hannover, Arzneimittel-Grosshandel, Räumarbeiten



DRESDEN, FEBRUAR 1945

«Ich sagte, mein Mann liegt unter den Trümmern, und ich habe vierzig Jahre hier gewirkt, ich bleibe hier. Ich hatte mir ein Notbett in den Räumen der Hitlerjugend gemacht.»



Bremen, November 1944



Bremer Schadensstelle 1942

«Wir sagten immer nur: Wo ist denn der schwere alte Tisch mit der Lindenholzplatte? Und die Truhe? Es müsste doch viel mehr dort liegen.» (Hans Erich Nossack)

Köln nach dem Tausendbomberangriff





BERLIN KREUZBERG,
FEBRUAR 1945

BERLIN, S-BAHNHOF
FRIEDRICHSTRASSE,
FEBRUAR 1945

«Ich habe dem deutschen Volk die Bedeutung seines Kampfes um die eigene Existenz ins Bewusstsein gehämmert.» (Adolf Hitler, 25.2.1945)

◀ BERLIN, FEBRUAR 1945



HAMBURG, OKTOBER 1943, FEIER ZUM GEDENKEN AN DIE OPFER DES JULI-ANGRIFFS.
SA, OFFIZIERE DER WEHRMACHT UND POLIZEI



«– und selbst in den Gesichtern kleiner Kinder etwas Greisenhaftes.»

PARTEI

Nach dem Feuersturmangriff auf Hamburg im Juli 1943 wähnte die NSDAP ihr Ende nahe. Noch sechs solcher Angriffe, meinte Albert Speer, und das Regime sei erledigt. Ausser den Bomben fielen Flugblätter vom Himmel mit Botschaften Premier Churchills, der den Deutschen ein Ende der Schläge versprach, sofern sie sich von Hitlers Partei abwendeten. So erschien der Hakenkreuzverband als das Ziel hinter dem Ziel. Doch nicht aus weltanschaulicher Animosität, sondern weil unter dem Zeichen eine ausserordentliche Kampfkraft versammelt war. Die Deutschen sollten nicht von ihrem Antichrist, dem Führer, ablassen, sondern von sich selbst, von Wehrhaftigkeit und Unterwerfungsgier. Es ging nicht um die NSDAP als Mitgliederverein, sondern die von ihr vereinte und zugespitzte Militanz der Nation. Sie musste sich aufgeben und eine andere werden. Das ist denn auch geschehen, jedoch erst als Resultat der Niederlage, nicht als ihr Auslöser.

Die Partei war mehrfach im Bombenkrieg vertreten: als Angriffsgrund, als Verteidigungsdebakel und als Verwalterin der Folgen. In ihrer Formalgliederung teilte die Luftabwehr sich in zwei Stränge: Die Luftwaffe besass neben der Jagd- und der Flakwaffe noch eine Zivilschutzsparte in den Luftgauen. Auch wenn sie im Wehrmachtsgefüge stand, galt die Luftwaffe als Nazigattung, verkörpert schon durch ihren bizarren Oberbefehlshaber, den Reichsmarschall Hermann Göring. Der Grossteil des Zivilschutzes, darunter die Feuerwehr, oblag den städtischen Polizeipräsidenten, kommandiert von Heinrich Himmler. Des weiteren nahmen die Gauleiter teil, die SA-Stürme, die Hitler-Jugend, die NS-Volkswohlfahrt und Joseph Goebbels als Reichsinspektor für den zivilen Luftschutz.

Die Propaganda fand, wie Goebbels klagte, keine schlüssige Formel für den Luftkrieg. Einerseits geisselten die Blätter ihn als Kulturbarbarei, die sich über Dome und Krankenhäuser hermache. Andererseits huldigte Goebbels wie der Chefideologe Rosenberg dem Luftkrieg als epochaler Gleichschaltung von Soldat und Bürger. Letzterer überlässt nicht mehr Ersterem die Schlacht, wartet, dass sie vorübergeht, verzagt und queruliert. Jetzt steht ein jeder mit dem Leben ein für Volk und Staat. Der Krieg wird völkische Sache und jeder ein Krieger. Ohne Waffe und nur dazu da, dem Tode zu trotzen, widerfährt ihm soldatischer Umgang erst im morbiden Pomp des Begräbnisrituals. Den Begrabenen wird die Ansprache «Gefallener» zuteil und eine Ehrenauszeichnung. Der Führer selbst schickt einen Kranz. Die Militarisierung der Luftschutzgemeinschaft erzeugt zudem massenweise Unterführer: Hauswarte, Blockwarte, Bunkerwarte; die Technische Nothilfe, Sicherheits- und Hilfsdienste, NS-Kraftfahrerkorps, Freiwilligenfeuerwehren, NS-Frauenschaften, Hitlerjugend mobilisieren einen Gutteil der Gesellschaft und auch diese Geschäftigkeit hilft, die quälenden Ohnmachtsgefühle auszugleichen.

Der NS-Staat hat ab Mitte 1944 die Luftherrschaft eingebüsst, in vier Kilometern Höhe verkehrt fast unangefochten der Feind und verfährt mit dem Boden nach Gusto. Der Souverän entbehrt der Souveränität im eigenen Haus. Fassungslos sahen die Volksgenossen Hitlers Nimbus aufweichen. Der einst jede Kränkung hundertfach zu vergelten drohte, trat nun als der unerschöpfliche Dulder auf. In seiner letzten öffentlichen Rede im November 1943 schwelgt er im nationalen Aufopferungswillen. Ein Erfolg der Nazi- Erziehung! Andere Erfolge standen also nicht mehr in Aussicht. Frontkämpfer, die sie nun waren, nahmen die Deutschen keine Propaganda mehr ernst. Fortan zählte das Materielle. Man lobte die Wohlfahrtsleistungen und erblich vor dem Terror. In den Jahren des Massensterbens organisiert die Partei ein eigenes Tötungsprogramm auf dem Justizwege. Zwischen 1941 und 1945 ergehen 15‘000 Todesurteile gegen Plünderer und Defätisten.

Bombenterror und Justizterror unterrichten die Betroffenen von der Existenz des Terroristen. Ohne die Befähigung, jedem Beliebigen das Leben zu rauben, führen die Luftmächte keinen Krieg und befehligt Hitler keinen Staat.

Aus der Warte des Bodensassen fügte man sich besser der Seite mit der höheren Tötungskompetenz. Laut Alliiertenflugblatt starb kraft Urteil Churchills und Roosevelts, wer dem Führer folgte, und laut § 5 Kriegssonderstrafrechtsverordnung starb kraft Urteil des NS-Richters, wer den Endsieg bezweifelte. Je mehr das Fallbeil des Bomberstroms traf, desto mehr wuchsen die Zweifel und enthauptete Hitlers Schafott.

Den Tötungsbetrieb der Partei unterhielten die Parteigenossen. Den armen Schlucker, der geborgenes Hausgut am Strassenrand filzte und ein Paar Stiefel abzweigte, lieferte der Denunziant ans Messer. Der Krempel, die letzte Spur der Besitzwelt, war wertvoll und unantastbar. Den Kollegen, dem der Krieg verloren schien, verriet der Kollege an die Gestapo. Der Zweifler lockerte die letzte Bastion all der Qualen, ihren Sinn. Die Denunziationen am Berliner Volksgerichtshof übertrafen dessen Todesurteile um ein Fünffaches. Der Destruktionstrieb des Bombenkriegs zerstört den Schädel von aussen und von innen.

Mannheim, 1944





Luftschutzplakat, 1923

Hamburger Innenstadt, 1.8.1943, Plakatsäule



ESSEN, 14.4.1943, BERGARBEITER, JOSEPH GOEBBELS



BERLIN, HERMANN GÖRING





KASSEL, OKTOBER 1943, KARL WEINRICH, NSDAP-GAULEITER KURHESSENS, BESUCHT DIE ZERSTÖRTE GAU-HAUPTSTADT



BRAUNSCHWEIG, FRIEDHOFSKAPELLE MIT DEN RUNENZEICHEN FÜR LEBEN UND STERBEN. BEISETZUNGSFEIER FÜR DIE GEFALLENEN DES LUFTANGRIFFS VOM 5.8.1944



BRAUNSCHWEIG, TRAUERZUG ZUR GEDENKFEIER FÜR DIE GEFALLENEN DES ANGRIFFS VOM 14.1.1944 AUF DEM SCHLOSSPLATZ



HAMBURG, **23.11.1940,** FRIEDHOF OHLSDORF. GAULEITER KARL KAUFMANN EHRT DIE ERSTEN BOMBENTOTEN.



Paderborn, Gefallene des Luftangriffs vom 17.1.1945, Gauleiter Alfred Meyer

HEUTE

Eineinhalb Millionen Bombentonnen, der dichtesten Städtelandschaft aufgeladen, lösen dort verschiedenste Effekte aus, dem Angreifer nützliche und schädliche. Alles war berechnet, doch nichts berechenbar. Aus der Erfahrung existierten keine Anhaltspunkte, wie eine so diffus verabreichte Waffe wirkte. Was immer man sich davon versprach, ist eingetroffen, es wirkte nur anders als beabsichtigt. Die moralische Anhänglichkeit der Deutschen an den Führerstaat wurde nachhaltig versengt und hinweggesprengt, nur mit Zeitverzögerung. Zuerst schmiedete das Zivilbombardement Gesellschaft und NS-Regime aneinander. Die rüstungswirtschaftliche Paralyse wiederum gelang auf dem Fleck, doch nicht nachhaltig genug. Der Waffenausstoss stockte und kam wieder in Gang. Arbeitsstunden, vor allem Zwangsarbeit, gingen der Produktion durch die Instandsetzungszeit verloren. Ölvorräte schwanden, Jagdflugzeuge blieben zur Abwehr gebunden, die in Russland zum Angriff fehlten. Bahnanlagen und Brücken gingen zu Bruch, die Truppen und Material befördert hätten. Im industrialisierten Krieg ist die Industrie zweiter Kampfplatz, nächst dem Schlachtfeld. Auf beiden wird vernichtet und ersetzt, das ist der Inhalt des Kriegführens. Wer intensiver verliert als ersetzt, vermag sich nicht mehr effektiv zu wehren und ist geschlagen.

Die ersten gravierenden Industrieschäden nahmen die Deutschen im Frühjahr 1943 hin, Engpässe an der Front konnten sich frühestens im Sommer bemerkbar machen. Nach dem Stalingradfiasko zentrierte die Dnjepr-Schlacht des August/Septembers das Kräftemessen. Auf einer Länge von 670 Kilometern standen 2,6 Millionen Rotarmisten mit vierfacher Artilleriestärke einer halben Anzahl Deutscher gegenüber. Panzer- und Flugzeugzahlen hielten sich die Waage. Am 30. September waren die drei deutschen Armeen über den Fluss gewichen. Es ist schlechterdings unvorstellbar, dass einige hundert Kanonen und Panzer mehr die Russen in die Flucht geschlagen oder den gleichzeitigen Vormarsch der Westalliierten in Süditalien aufgehalten hätten.

Die Allianz hatte 1942 fünfmal so viele Panzer produziert und viermal so viele Flugzeuge wie die Achsenmächte. Transportmängel erfuhr die Wehrmacht nicht vor dem Hochsommer 1944, bewirkt von den ersten Ölzielangriffen im Mai. Alle Ereignisse an allen deutschen Fronten zu Land, Luft und Wasser litten zuvor nicht an fehlendem Benzin. Es war immer knapp gewesen und die Truppe hatte damit haushalten gelernt. Noch den alliierten Vormarsch durch Frankreich tangierte die Öllage nicht im Geringsten; die ersten Engpässe traten im September auf und zwar im Lager Eisenhowers. Die Briten und Amerikaner schafften ihren Nachschub nicht rechtzeitig heran; das bestimmte den Zug zum Rhein weit mehr als die nunmehr gravierenden Energieprobleme des Reiches.

Beide Seiten litten unter Problemen. Die Westalliierten benötigten sechs Monate von Aachen zum Rhein, weil sie mit gefechtsunerfahrenen Männern und Führern antraten. Dies nutzte den Deutschen, doch nicht soweit, dass sie den Fluss hätten halten können. Denn ihre ausgebluteten Kräfte begegneten ausserdem Stalins Winteroffensive. Eisenhower errang Vorteile durch die systematischen Luftschläge auf das gegnerische Transportnetz. Sie wurden erleichtert durch die treibstoffbedingten Ausfälle der deutschen Jäger im Herbst. Doch hätte die Jägerwaffe, auch mit Benzin, Bahnhöfe, Gleise und Loks nicht gerettet, sondern dabei nur mehr US-Begleitjäger «Mustang» abgeschossen, welche sie trotzdem fliegerisch wie zahlenmässig ausmanövrierten. Und wären die Transportlinien gerettet worden, konnte daraus wenig erfolgen. Die Verteidiger hätten hunderttausend russische, britische und US-Infanteristen mehr erschossen. Da die Allianz auf Reichsboden das Leben fast einer Million Soldaten hingab, wäre sie angesichts zehn Prozent weiterer Verluste nicht umgekehrt.

Einige Operationen des Luftkriegs ersparten der Bodeninvasion zusätzlichen Blutverlust. Die Kampfkraft wiederum, die Deutschland nicht mehr ersetzen konnte, rührte zum geringsten Teil aus den Bombenschäden. Kriege, sagte Marschall Foch, der Sieger des Ersten Weltkriegs, werden mit Resten gewonnen. Die

Reste des Reichs hätten mit und ohne Luftoffensive den Sieg nicht erfochten. Selbstverständlich richtete sie hohen militärischen Schaden an, wie auch die Spionage. Doch wirkte die Entzifferung des deutschen Nachrichtencodes vergleichsweise schädlicher. Die Überzahl der Luftschäden wiederum erzielte keinerlei militärischen Vorteil. Das Sklavenarbeiterheer nahm dafür Riesenmasse an.

Das Durchleiden des Luftkriegs versprach erst recht keinen Erfolg. Nach dem Untergang der deutschen Jagdwaffe lagen Land und Bewohner den in Masse, Präzision und Grausamkeit nun ungehemmt auftrumpfenden Bomberflotten wehrlos hingestreckt. Obwohl inzwischen militärische Punktziele risikolos auszuschalten waren, stieg die Gewaltsamkeit der Flächenangriffe. Wäre das Heer nicht im Ruhrkessel und vor Berlin zusammengebrochen, hätte der Krieg der gerechten Sache mit Atombomben den Durchbruch verschafft. Sie war unaufhaltsam. Für die ihr im Wege stehenden Städte und Menschen war es nach Hitlers Ratschluss nicht schade. Die besten ihrer Rasse seien lange tot und die aus Vorzeiten überkommenen Quartiere der Deutschen unhaltbar geworden. Sie liessen sich ersichtlich nicht verteidigen, mussten deshalb sowieso abgewrackt werden; der Gegner übernahm die Arbeit.

Als der Wiederaufbau in Angriff genommen wurde, hatten die Fronten sich stark verändert, doch nicht der Luftschutzgedanke. Die Deutschen waren in das Lager je einer der Flügel der gerechten Sache gewechselt, die nun einander mit atomarer Gerechtigkeit bedrohten. Den Reichsluftschutzveteranen wie den Stadtbewohnern stak die Verwandlung der Wohnblöcke zu Todeszonen stumm und eindringlich im Gemüt. Den nächsten uneingeschränkten Bombenkrieg vor Augen, achteten sie auf breite Verkehrsstrassen zwecks Zufahrt der Lösch- und Rettungskräfte, auf schwer entzündlichen Beton und begrünte Trabantenstädte zum Wohnen. Die schiere Menge neuzuerrichtender Bauten liess die Opulenz und zierreiche Umständlichkeit der früheren Behausungen überdies nicht zu. Sie waren zu teuer, auch wurden sie nicht länger als schön empfunden. Sie hatten als Stoff der Flammenhöllen gedient und würden wieder dazu werden. Der Torso der sinnlos preisgegebenen alten Heimstätte quälte nur, jedenfalls knüpften sich keine Sentimentalitäten daran. Man hatte nichts daran verloren; es war richtig gewesen und weiter richtig, sich davon zu trennen. Was die Bombe übriggelassen hatte, wurde grossenteils abgerissen. Einige Erinnerungsstücke stehen heute herum als Kopie, Zitat und Wegweiser in die Vergangenheit. Das Narbengewebe, das die Brache des Luftkriegs bedeckt, ist auch der Überzug der deutschen Seelenlandschaft. Wer bombt, und sei es, er befreie, hat unrecht.



NÜRNBERG 1945, BERGSTRASSE, ALBRECHT-DÜRER-HAUS

«Der Krieg hat einige architektonische Herrlichkeiten und Denkmäler altstädtischer Würde ausgespart in Deutschland. Aber nie vergesse ich, wie uns im hoffnungslos ruinierten Nürnberg der alte Museumsdirektor auf die Burg führte, damit wir den Blick auf die Stadt genössen. ‚Der Turm, der Brunnen dort', sagte er mit zitternder Stimme, ‚sehen Sie nur, sie stehen noch. Die Stätten des Dürer-, des Pirckheimerhauses, die sind noch erkennbar, nicht wahr? Die Handschrift ist es doch noch, gewissermassen ist es doch alles noch da...' Nichts war mehr da, aber er beredete sich, es noch zu sehen. Es war zum Weinen.»
(Thomas Mann, Reisebericht, 1949)

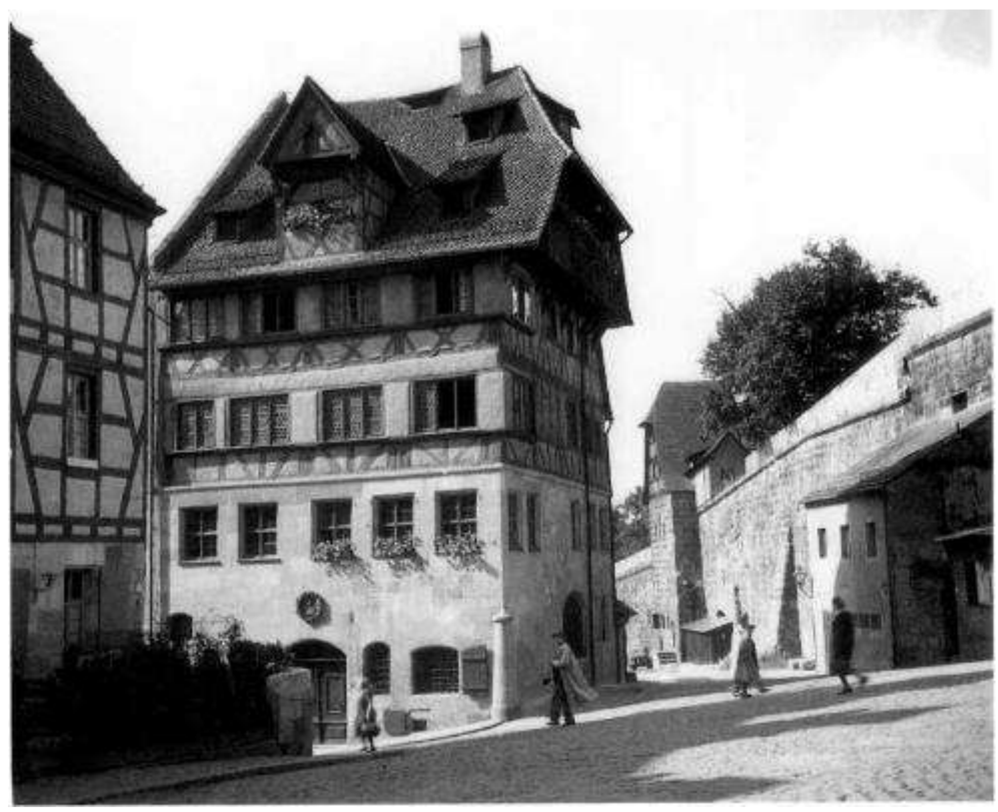


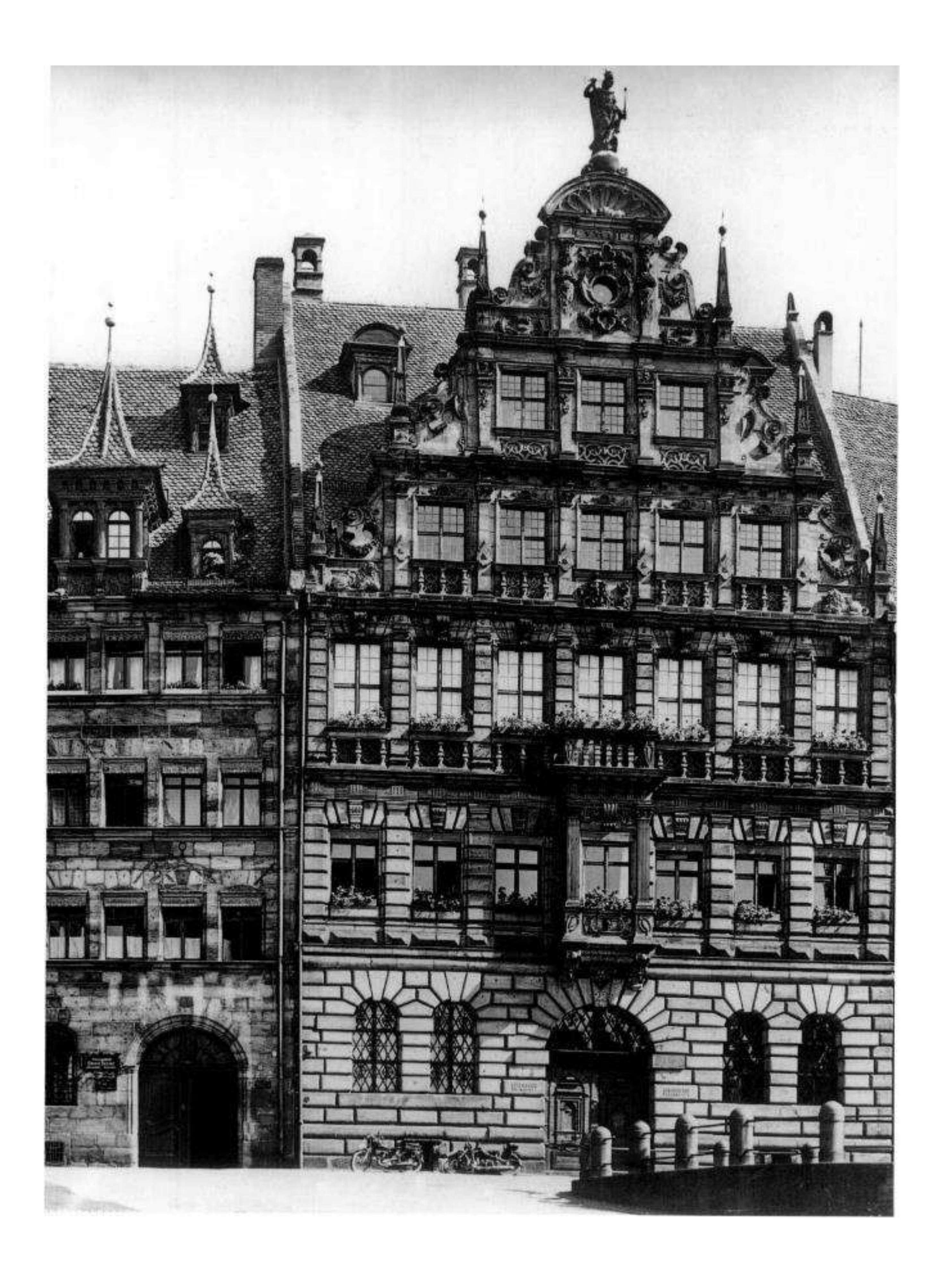
DÜRER-HAUS 1928



«Unsere Häuser entstehen nicht aus vier Säulen in vier Ecken; sie entstehen aus vier Mauern auf vier Seiten.» (Johann Wolfgang Goethe, Von deutscher Baukunst)

DÜRER-HAUS 1951







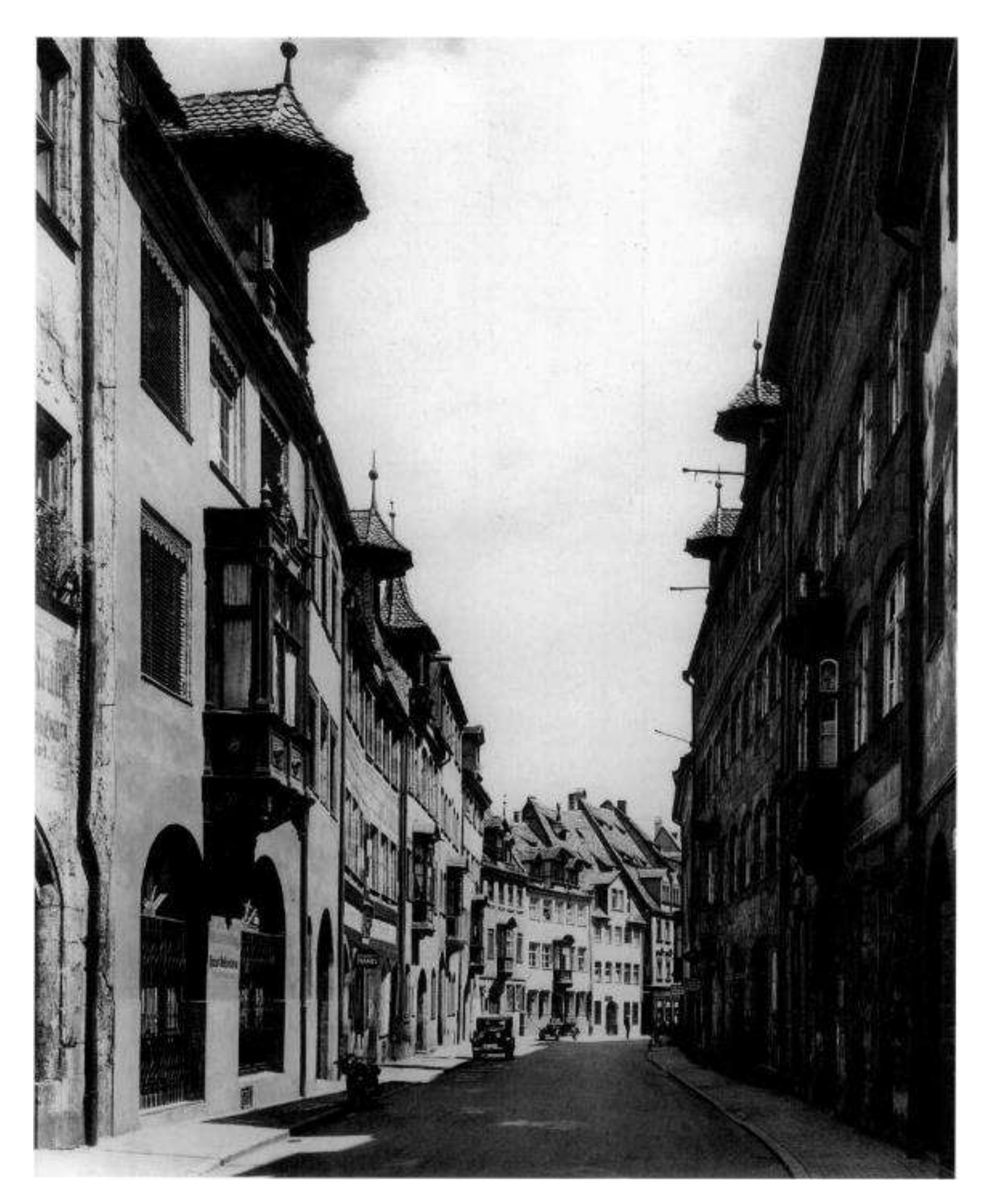
PELLERHAUS 1945

«Das Leben ist gerettet, mehr braucht's nicht, um neu zu beginnen.» (Erich Kästner, Tagebuch, 5-9-1945)



PELLERHAUS 1958

◀ NÜRNBERG **1935,** EGIDIENPLATZ **23,** PELLERHAUS, GEBAUT 1602/05, «HERVORRAGENDSTES BÜRGERHAUS DER STADT» GENANNT



NÜRNBERG 1935, TUCHERSTRASSE



NÜRNBERG 1957, TUCHERSTRASSE



MAGDEBURG, BREITER WEG



PFORZHEIM, MARKTPLATZ 1903



MAGDEBURG, KREUZUNG KARL-MARX- UND WILHELM-PIECK-STRASSE



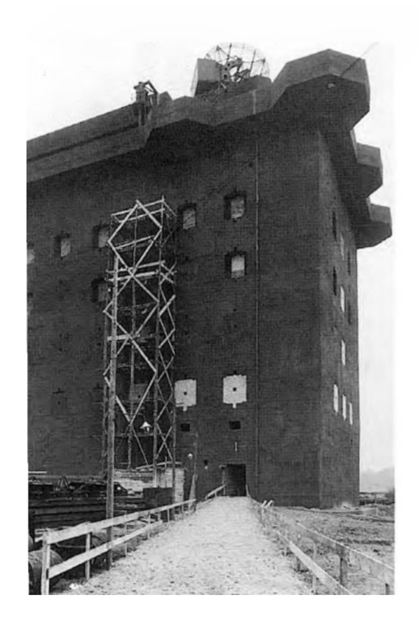
PFORZHEIM, MARKTPLATZ 1998

«Und die Kernähnlichkeit des Totalitären bleibt.»
(Victor Klemperer, Tagebuch 1949)

LEIPZIG,
ALTES SCHAUSPIELHAUS



LEIPZIG 1957, SCHAUSPIELHAUS



HAMBURG, FLAKBUNKER



NEUBEBAUUNG DES BUNKERGELÄNDES

DARMSTADT 1975, ERNST-LUDWIG-STRASSE



HALBERSTADT, HOLZMARKT 1898



HALBERSTADT, HOLZMARKT 1998

ALTES GEMÄUER

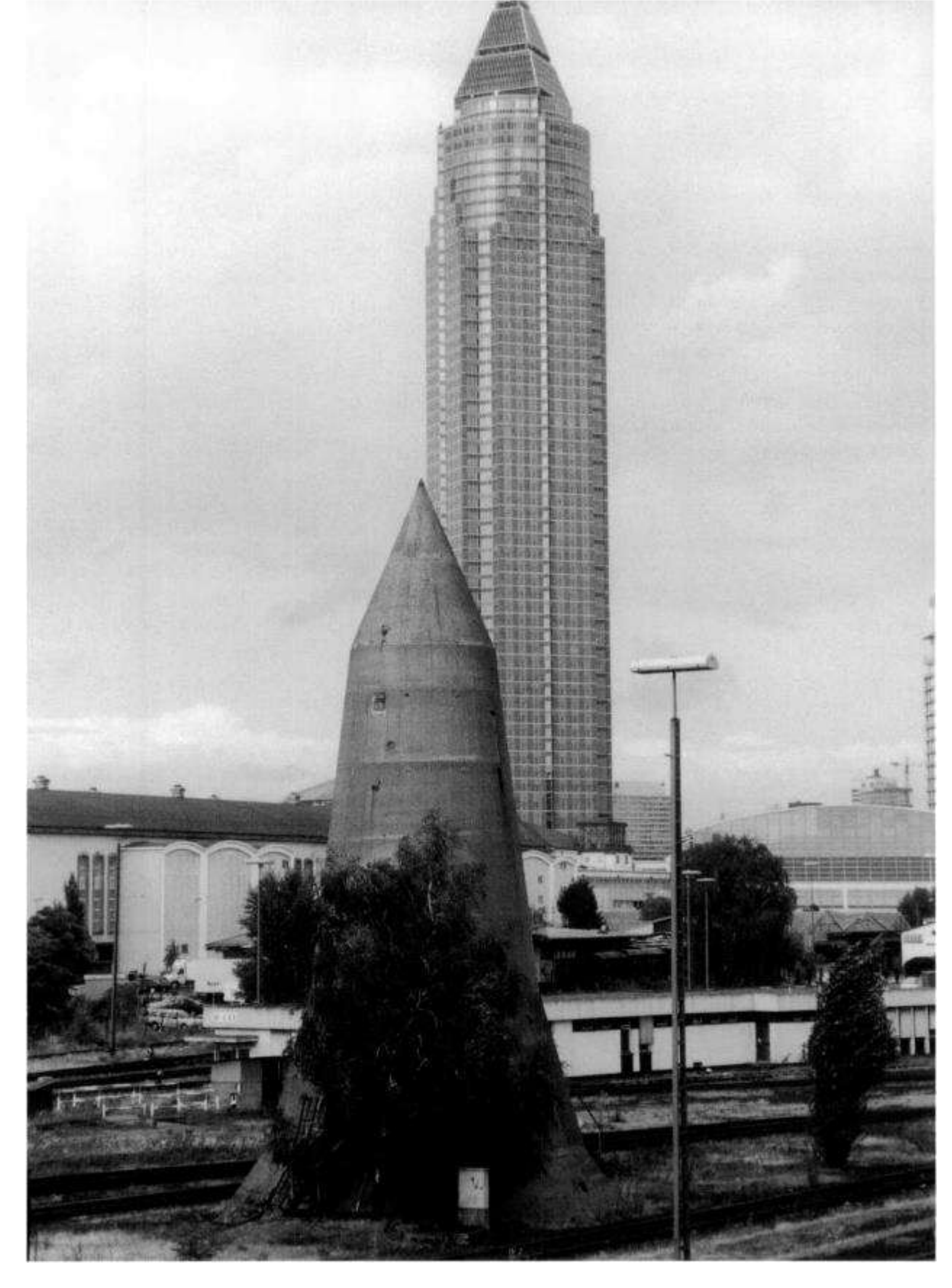
Ein Mauerwerk zerbröckelt in das Schweigen
Worein die Fugengräser sinken, steigen:
Das Mittelalter in ihm rührt sich nicht,
Das Altertum in ihm, es spürt sich nicht.

Die Ritzengräser heben sich und sinken,
Wenn Windeskrüppel durch die Stille hinken.
Die gehn vorbei, sie haben keine Stecken
Die Jugend im Gemäuer aufzuwecken.

Vielleicht, dass wir sein Einst uns nur erdachten
Uns Treppen in den Zeitenspuk uns machten.
Vielleicht, dass Gott uns Zeitenträume gönnte,
doch Welt nicht ist, was je erwachen könnte.

Denn alles ist schon wach, was um uns her ist,
Was rispenleicht und backsteinmauerschwer ist,
die Arche des Vergangnen, das wir schufen
bei Tag, bei Nacht, die Zukunftsfracht
auf Wolkenschlitten ohne Kufen.

(Oskar Loerke)



FRANKFURT 1992, LUFTSCHUTZTURM «WINKEL», MESSETURM

EDITORIAL

Abermillionen von Deutschen steht das Bild des Bombenkriegs unauslöschlich vor Augen, doch existieren wenige Bilder. Die vorhandenen werden aus mancherlei Rücksichten selten gezeigt, vor allem nicht systematisch. Es erschliessen sich daraus Eindrücke, doch kein Anblick des Geschehens. Dessen ungekannte visuelle Phänomene sind auch nur fragmentarisch überliefert. Zunächst existierte Fotografierverbot; im Luftangriff haben die Angegriffenen in der Regel nicht geknipst, hatten dazu auch wenig Anlass. Darum ist die Haupterfahrung des Zivils, der Kampf um das Überleben, nicht abgebildet. Vom Ringen um den Sauerstoff im Luftschutzkeller, von der Bunkerpanik, sind bisher keine Bilder aufgetaucht, werden es vermutlich nie. Aber es mag Ausnahmen geben, die sich in Privathand befinden und nicht in die Überlieferung eingingen. In den Städten, den Hauptadressaten der Zerstörung, wird in letzter Zeit von den örtlichen Zeitungen einiges unternommen, die Gestalt des Bombenkriegs aus dem Gedächtnis der Erlebnisgeneration zu rekonstruieren; auch deren Fotoalben wären einmal zu durchforschen.

In der Ikonographie wie in der Historiographie des Luftkriegs klaffen unerhörte Lücken. Er hat nicht allein in der Luft stattgefunden. Die nach Massstab der lokalen Verlustquote intensivste Vernichtungsoperation des Luftkriegs erlitt die Stadt Pforzheim am 16. Februar 1945. Sie verlor dabei etwa 20‘000 Einwohner, d.h. jeden dritten Anwesenden. In der amtlichen britischen Luftkriegsgeschichte kommt dieser Angriff in der Fussnote auf S. 199 des 3. Bandes vor, «Victory», allerdings nur in der Nennung des Zielorts. Von dem Geschehen am Boden besitzen wir keine Darstellung, bis auf einige Augenzeugenberichte. Es sind bisher auch keine Fotografien aus «Operation Yellowfin» aufgetaucht. Die Opfer Hiroshimas haben im Gedächtnis Gestalt, die des Brandkriegs gegen die deutschen Städte gehen erst langsam in das Geschichtsbild ein, wie jene Japans auch in Bildern.

Die berufenen Aufbewahrungsorte der fotografischen Überlieferung sind die Stadtarchive, welchen die Mehrzahl der hier wiedergegebenen Aufnahmen entnommen sind. Die Fotografien spiegeln die Sicht des Fotografen und unterscheiden sich insoweit nicht von der Subjektivität geschriebener historischer Quellen. Den Arbeiten der seinerzeitigen Fotoreporter wohnt eine hier drastische, dort leise Tendenz inne, wie auch die Trümmerlyrik der Nachkriegsfotografie und die Idyllen der alten Architekturbilder keine objektiven Wirklichkeiten wiedergeben. Eine solche Wiedergabe ist unmöglich, literarisch wie visuell, die Bilder wollen gelesen sein und kritisch beurteilt.

Neben den Berufsfotografen waren Personen mit Fotoerlaubnis im Bombenkrieg unterwegs, Feuerwehroffiziere, Stadtarchitekten, Luftschutzleiter, die kunstlos nach technischen Spezialinteressen beobachteten. Doch haben sie viele Aufnahmen als Chronisten ihrer Stadt gefertigt, sie in ihrer Privatsammlung aufbewahrt und irgendwann den Stadtarchiven vermacht. Diese zwei hauptsächlichen Provenienzen sind ohne weiteres auseinanderzuhalten.

Die Auswahl der Fotografien folgt nicht dem Prinzip der vollständigen Bebilderung des Bombenkriegs, die Quellen reichen dazu nicht aus. Die Bereiche Evakuierung und NS-Justiz etwa entfielen, weil eine Justiz nicht zu fotografieren ist. Auch das Bild eines brennenden Hauses sagt wenig darüber, was seinen Bewohnern im Keller widerfährt. Ich habe nach Bildern gesucht, die erzählen, was Worterzählungen übersteigt. Das gewählte Verfahren einer Bild-Text-Montage lässt die Narrative der Bilder und der Worte einander ergänzen und entgegnen. Die verwendeten Texte datieren nahezu ausschliesslich aus dem Ereigniszeitraum, Foto und Rede stehen auf derselben Zeitebene. In drei Fällen habe ich Protokolle hinzugezogen, die der Neurologe Prof. Friedrich Panse in der unmittelbaren Nachkriegszeit angefertigt hat; fünf Zitate sind wiedergegeben aus dem Bericht des Hamburger Anatomen Prof. Siegfried Gräff. Soweit die Bildtexte aus Zitaten bestehen, sind sie im übrigen den zwei Quellen entnommen, die in unmittelbarer Nachfolge verheerender Grossangriffe entstanden, die Augenzeugensammlungen der Polizeipräsidenten von Hamburg und von Kassel, sowie den Stimmungsberichten der Wehrmachtspropaganda.

Was immer in Bildunterschriften in den Anführungszeichen direkter Rede steht, zitiert nicht Personen in und um den Bildraum, sondern ist ein Montagetext. Dasselbe gilt für die kursiv gesetzten Begleittexte. Der Montagetext ist Kommentar und steht in innerem thematischem Zusammenhang zum Bild. Dessen konkreter Inhalt erscheint daneben als Bildlegende in Grossbuchstaben. Dem Fotonachweis sind bibliographische Angaben beigefügt, denen die Herkunft der Wortzitate zu entnehmen ist. Die Zitate Ricarda Huchs entstammen durchgängig ihrem dreibändigen Werk «Im alten Reich», diejenigen Hans Erich Nossacks seiner Schrift «Der Untergang».

Das Buch enthält die Kenntnisse und Mühen zahlreicher Personen, angefangen bei den Mitarbeitern der Fotoarchive, denen ich entscheidende Hinweise verdanke. Michael Foedrowitz hat meine Suche mit fachlichem Rat begleitet, Dieter Speck und Olaf Prill formten die graphische Gestalt, Christian Seeger betreute mich verlegerisch, allen gilt mein herzlicher Dank.

J.F.

Archiv Michael Foedrowitz: S. 78 (2 Bilder); 79 u.; 92; 93 o.; 94 f. o.; 123 (2 Bilder); 124 u.; 125; 126 u.; 127; 184 o.; 235 o. re., o. li.; 238
Berlin, Landesbildstelle: S. 65 u.li.
Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz: Titelfoto; S. 40-46 (11 Bilder); 47 o.
(H. Brunswig); 47 M.; 47 u. (H. Hubmann); 48 o. (H.E. Schulze); 50 o. (H. Brunswig); 51; 52 o. (E. Gnilka); 52 u. (H. Brunswig); 53 (2 Bilder, K.A. Petraschk); 58 o.; 58 u.li. (J. Schorer); 58 u.re.; 59 (5 Bilder);
65 o.; 65 u. re.; 67 (3 Bilder); 70; 71 o.; 72 o.re.; 75; 83 o.; 84/85 (3 Bilder, A. Grimm); 87; 88 o. (L. Hubmann); 98; 114 (H. Hubmann); 119 u.; 121; 124 u. (H. Brunswig); 134 (W. Hahn); 135 (2 Bilder, W. Hahn); 137 u.; 139 (2 Bilder); 146 (A. Grimm); 147; 149; 156 o.; 158 (A. Grimm); 165 (H. Pabel); 169 (J. Schorer); 173 o.; 177; 179 U./180 u. (H. Hoffmann); 185 u. (H. Brunswig); 186 (H. Hubmann); 188; 189 (E. Gnilka); 198; 200/201 (3 Bilder, H. Pabel); 202 (A. Grimm); 203 o.;
204 o. (Hilmar Pabel); 205 o.; u. (A. Grimm); 206 u.; 207 o.; 209 u.li.; 210; 211 u.; 212/213 (3 Bilder, A. Grimm); 218 o. (H. Hubmann);
219 o.; 222 u. (J. Schorer)
Bochum, Stadtarchiv: S. 32; 56 o.; 67 (3 Bilder); 80 (2 Bilder) Braunschweig, Stadtarchiv: S. 72 U./151/161 o. (U. Reimers); 195 o.;
222 o. (U. Reimers); 222 M. (F. Könnecke); 223 u. (U. Reimers) Bremen, Staatsarchiv: S. 26 o. (H. Saelens); 27 (2 Bilder); 50 li.; 55; 82 u.;
100; 124 o.; 160; 176/182 o.li. (W. Cüppers); 203 u.; 211 o. re., o. li. Bundesarchiv: S. 64; 66 (Schwan); 68 (Walther); 71 u.; 81 (2 Bilder); 82 o.li.;
86; 90 (Hoffmann); 101 o.; 102; 103 (3 Bilder); 107; 119 o.; 120; 138 o.; 148 (Genzier); 153-155 (4 Bilder, Schwahn); 156 U./157 (Hoffmann); 164; 174 o.; 181 u.
Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg (BA-MA): S. 88 u.; 89 u.
Chronos-Media GmbH: S. 54; 72 li.; 128 u.; 129 (2 Bilder); 161 u.; 174 u.li.; 199; 219 u.
Dortmund, Stadtarchiv: S. 112 u.; 133
Halberstadt, Stadtarchiv: S. 237
Hamburg, Landesmedienzentrum: S. 8; 21; 24 (2 Bilder); 25 (2 Bilder);
79 o. li., o. re.; 89 o.; 91 (2 Bilder); 93 u.; 99/106 u./l 18/122/150/152/159/168/179 o.re. (E. Andres); 204 u.; 214; 215/218 u. (E. Andres) Hannover, Historisches Museum: S. 36; 49 o.re.; 49 u.; 50 u.re.; 173 u.;
178; S. 193 o.;209 u. re.
Hildesheim, Stadtarchiv: S. 29 o.; 174 u.re.; 187 u.; 207 u.
Imperial War Museum, London: S. 141 (3 Bilder)
Kassel, Stadtarchiv: S. 69; 82 o.re.; 105 (2 Bilder); 106 o.; 109; 113; 116; 117; 130 o.; 132; 162; 163; 171 o.; 172 o.; 182 u.; 183; 192 o.; 194; 206 o.; 220/221 (9 Bilder)
Leipzig, Stadtgeschichtliches Museum: S. 110/111 (5 Bilder); 130 u. Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv: S. 48 u.; 56 u.; 73;
101 u.; 104; 115; 128 o.; 170 li.; 174 Midi.; 181 o.; 182 u.; 191 u.; 195 u.; 208; 209 o.
Nürnberg, Stadtarchiv: S. 37; 57 (2 Bilder); 112 o.; 131 (2 Bilder); 171 u.;
172 u.; 179 o.li.; 180 o.; 185 o.; 190 (2 Bilder); 191 o.; 226-231 (8 Bilder) Paderborn, Stadtarchiv: S. 74; 83 u.; 143; 170 re.; 175; 187 o.; 192 u.; 193 u.;
223 o.
Pforzheim, Stadtarchiv: S. 9; 30 o.; 49 o.li.; 136; 137; 232 u.; 233 u.
ullstein bild: S. 10-20 (11 Bilder); 22 (H. Saebens); 23; 26 u.; 28; 29 u.;
30 u.; 31; 33-35 (3 Bilder); 62/63 (4 Bilder); 63 o. (W. Strache) 108;
140; 184 u.; 232 o.; 233 o.; 234; 235 u.; 236
Warschauer Filmarchiv: S. 142

Albrecht Haushofer, «Bombenregen», aus: «Moabiter Sonette», Ebenhausen bei München 2001: S. 4
Überlebensberichte. Der 22. Oktober 1943 in Protokollen der Vermisstensuchstelle des Oberbürgermeisters der Stadt Kassel, Stadtarchiv Kassel 1993 (zitiert auf den obigen Seiten und an den Bildern nach Reihenfolge): 46; 48 o.; 49 o.li.; 50 u.li.; 51-53; 55; 57; 69; 70; 73-75; 79; 81 u.;82; 83; 86; 88-90; 99; 101; 104; 110; 115; 115 kursiv; 121; 122; 137; 157; 159; 160; 170; 184; 185; 199; 201; 205; 210.
Bericht des Polizeipräsidenten in Hamburg, Juli/August 1943, Augenzeugenberichte: 54; 68; 82 u.; 91; 98; 116; 146; 147; 147 kursiv; 148; 162; 204 kursiv.
Siegfried Gräff, Tod im Luftangriff. Hamburg 1955: 108; 110; 111; 126; 130.
Friedrich Panse, Angst und Schreck. Dargestellt an Hand von Erlebnisberichten aus dem Luftkrieg. Stuttgart 1952: 98 kursiv; 133 kursiv; 20 o.
Das letzte halbe Jahr, Stimmungsberichte der Wehrmachtspropaganda 1944/45, Wolfram Wette u.a. (Hrsg.). Essen 2001: 84.
Zitat Susan Sontag S. 97 aus: Das Leiden anderer betrachten. München 2003.
Zitate Peter Hüchel S. 56,136,174 aus seinen Gedichten: Bericht des Pfarrers vom Untergang seiner Gemeinde, Cimetière und Der Ha-

Genehmigte Lizenzausgabe für Verlagsgruppe Weltbild GmbH,
Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Umschlaggestaltung: Atelier Lehmacher, Friedberg (Bay.)
Umschlagmotiv: bpk/Arthur Grimm
Gesamtherstellung: aprinta Druck GmbH & Co. KG,
Senefelderstrasse 3-11, 86650 Wemding

ISBN 3-8289-0563-3

2006 2005 2004
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Einkaufen im Internet: *www.weltbild.de*